
THE UNIVERSITY LIBRARY · UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO


THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO

Zur Entwicklung der Proparoxytona auf *-́ite, -́ita, -́itu* im Galloromanischen

Dr. phil. Eva Seifert.



EX LIBRIS
AMERICO
CASTRO



Herrn Professor A. Castro verehrungsvoll überreicht von der Verfasserin

Zur Entwicklung der Proparoxytona auf *´ite, ´ita, ´itu* im Galloromanischen

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

Eva Seifert
aus Altenburg (S.-A.).

Tag der Promotion: 29. September 1919.

Referenten: i. V. Prof. Dr. Lommatzsch.
Prof. Dr. Norden.
Prof. Dr. W. Schulze.

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1919.

Ihren lieben Eltern!

Inhalt.

Seite

Vorbemerkungen:

Von der Vorgeschichte des Problems 1

Von der Beschaffenheit des Materials 21

Vom Bau der Arbeit 24

Von der Auswahl des Stoffes 27

Vom eigentlichen Problem der Proparoxytona 27

Von gewissen allgemeinen Charakteristika der Wortform . . 31

A. Proparoxytona auf *⏑ite* 33

B. Proparoxytona auf *⏑ita* 45

Verbalsubstantiva 57

C. Proparoxytona auf *⏑itu*:

1. Substantiva 59
2. Adjektiva 92
3. Adverbia 105

Anhang zu den Substantiven:

Proparoxytona mit *t* und *r* in den Nachtonsilben 107

Rückblick 113

Abkürzungen.

Arch. = *Archiv für das Studium der neueren Sprachen.*

Arch. glott. it. = *Archivio glottologico italiano.*

Atl. = *Atlas linguistique de la France,* hrsg. v. Gilliéron et Edmond, Paris 1902—1910.

Azaïs = Azaïs, *Dictionnaire des idiomes romans* 3 Bde., Paris 1877/78.

Beih. Zs. = *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie.*

Constantin = Constantin et Désormaux, *Dictionnaire savoyard,* Paris Annecy 1902.

Dartois = Dartois, *Importance de l'étude des patois en général, coup d'œil spécial sur ceux de la Franchecomté* in *Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon* 1850 S. 115 ff.

Dauzat, *Morph.* = A. Dauzat, *Morphologie du patois de Vinzelles* in *Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes,* Paris 1900.

Devaux = A. Devaux, *Essai sur la langue vulgaire du Haut Dauphiné au moyen-âge* in *Bulletin de l'Académie delpinale,* Grenoble 1892 S. 81 ff.

Dict. Gén. = *Dictionnaire géneral,* hrsg. v. Hatzfeldt Darmestedter Thomas, Paris.

Einf. = Wilhelm Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft*², Heidelberg 1909.

Franz. Stud. = *Französische Studien.*

God. = Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française,* Bd. 1—8, Paris 1880 ff.

God. *Suppl.* = ders. 1893 Bd. 8—10.

Gr. Gr. = G. Gröber, *Grundriß der romanischen Philologie* I², Straßburg 1906—1909; II, 1 1902.

Grandgagnage = Ch. Grandgagnage, *Dictionnaire étymologique de la langue wallonne* 1—2, 1, Lüttich 1845—1850, 2, 2 hrsg. v. Scheler, Brüssel 1880.

Hist. Gramm. = W. Meyer-Lübke. *Historische Grammatik der französischen Sprache*², Heidelberg 1913.
Jaubert, *Centre* = Jaubert, *Glossaire du Centre de la France*, Paris o. J.
Lac = La Curne de Sainte-Palaye, *Dictionnaire historique de l'ancien langage français*, Paris 1875 ff.
Lalanne = Lalanne, *Glossaire du patois poitevin* in *Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest* 32 1867.
Lespy = V. Lespy-Raymond, *Dictionnaire béarnais*, Montpellier 1887.
Levy = Emil Levy, *Provenzalisches Supplementwörterbuch*. Leipzig 1894 ff.
Litbl. = *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.*
Littré = E. Littré, *Dictionnaire de la langue française*, Paris 1873.
Mist. = Frédéric Mistral, *Lou Trésor dou Felibrige*, Aix-en-Provence o. J.
Mushacke = Mushacke, *Die geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier, Französische Studien* 4 1884.
Ostfranz. Grenzdial. = Ad. Horning, *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort, Französische Studien* 5 1887.
Ppx. Vog.-Wallon. = Ad. Horning, *Zur Behandlung der Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen*, Straßburg 1902.
Puitspelu = Puitspelu, *Dictionnaire étymologique du patois lyonnais*, Lyon 1887—1890.
Rayn. = Raynonard, *Lexique Roman*, Paris 1888 ff.
Rev. Clédat = *Revue des patois* Bd. 1, 2. *Revue de philologie française et provençale* Bd. 3. *Revue de philologie francaise et de littérature* Bd. 11 ff.
Rev. lang. rom. = *Revue des langues romanes.*
Roll. = Eugène Rolland, *Flore populaire de la France*, 10 Bde. Paris 1896—1313.
Rom. = *Romania.*
Rom. Forsch. = *Romanische Forschungen.*
Rom. Gramm. = W. Meyer-Lübke, *Grammatik der romanischen Sprachen* I Leipzig 1890; II 1894.
Rom. Stud. = *Romanische Studien.*
Sprachl. Glied. = Heinrich Morf, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs, Abhandlungen der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1911.

Thomas, *Essais* = Antoine Thomas, *Essais de philologie française,* Paris.
Tobler = Adolf Tobler, *Altfranzösisches Wörterbuch,* hrsg. von E. Lommatzsch, Berlin 1915 ff.
Vayssier = Vayssier, *Dictionnaire patois-français du département de l'Aveyron,* Rodez 1879.
Zs. = *Zeitschrift für romanische Philologie.*

K. = Karte.
HK. = Halbkarte.
VK. = Viertelkarte.

Vorbemerkungen.[1]

Von der Vorgeschichte des Problems. Über die Entwicklung der Proparoxytona ist mancherlei schon geschrieben worden, bald über Proparoxytona als solche, bald eingereiht in eine Darstellung der Synkope überhaupt, bald in Abhandlungen über Auslautvokal und Konsonantenverbindungen. Gesamtdarstellungen so gut wie einzelne Abhandlungen beschäftigen sich mit dem Thema, interromanisch, einzelsprachlich und einzeldialektisch.

Das Französische hat größere Teilnahme gefunden als das Provenzalische. Nur im Französischen ist es zur Ausbildung eigentlicher Theorien gekommen, die sich allerdings in der Hauptsache, mit Ausnahme von Hornings ostfranzösischen Arbeiten, auf die Schriftsprache beziehen. Vom Provenzalischen konnte Meyer-Lübke 1890[2]) sagen: „Das Provenzalische bedarf noch genauerer Untersuchung“ und Huber diese Äußerung 1907 wiederholen[3]). Für das Provenzalische ist ein historischer Überblick neu zu machen. Im Französischen sind die Meinungen und Theorien schon verschiedentlich zusammengestellt und be-

---

[1]) Die vorliegende Arbeit bietet nur ein Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte der Proparoxytona, da die Behandlung aller Proparoxytona den Rahmen einer Dissertation überschreiten würde. Die Verf. behält sich vor, in absehbarer Zeit die volle Arbeit erscheinen zu lassen. — Das Thema zu dieser Arbeit wurde mir von Herrn Prof. Morf gestellt. Er hat mir allezeit seinen gütigen Rat zuteil werden lassen und durch sein reges Interesse die Arbeit nicht wenig gefördert. Ihm gebührt vor allen Dingen mein herzlichster Dank. — Die Dissertation hat in der Zeit seiner Abwesenheit eingereicht werden müssen und wurde von Herrn Prof. Lommatzsch vertreten.

[2]) *Rom. Gramm.* I S. 271 § 337.

[3]) *Zs.* 31 (1907) S. 375.

sprochen, so bei Shepard[1]), Gierach[2]) und Gerhards[3]). Es erübrigt sich demnach, jene Zusammenstellungen neu vorzulegen, nur soll auf Arbeiten hingewiesen werden, die Marksteine in der Entwicklung bedeuten[4]), ferner werden bisher nicht besprochene Anschauungen und Neuerscheinungen vorgebracht und charakterisiert.

Den meisten Arbeiten eignet die Tendenz nach Systematisierung in irgendeiner Richtung. Bald werden stimmlose Formen zur Norm genommen und die andern als Ausnahmen gestempelt, bald stimmhafte. Bald hat der Auslautvokal schuld am Ergebnis, bald der Nachtonvokal. Auch die umgebenden Konsonanten sind zum Hindernis der Synkope gemacht, auffällige Bildungen als Lehnwörter erklärt worden. Endlich hat man eine Zuflucht zu Satzdoppelformen genommen. Die vielen Ausnahmen, die sich der Regel nicht fügten, sind schon Kritik genug, Zeugnis für die Unmöglichkeit eine gemeinsame Entwicklung, eine Art Schema für alle Proparoxytona anzunehmen. Daher wird hier meist nur kurz über die Theorie der einzelnen referiert, ohne jeweilen kritisch Stellung zu nehmen.

Zuerst wird auf das Französische eingegangen.

An erster Stelle ist Friedrich Diez zu nennen, der noch französische und provenzalische Synkope gemeinsam betrachtet, aber dem Französischen als der besser bekannten Sprache einen breiteren Raum gewährt. In der 1. Auflage seiner *Romanischen Grammatik* (Bonn 1836) spricht er gleichsam vorübergehend an verschiedenen Stellen von Proparoxytonis, ohne sie als solche zu nennen. Im Kapitel über den Akzent gibt er S. 120f. die drei Auswege an, die das Französische und Provenzalische ge-

---

[1]) *A Contribution to the history of unaccented vowels in Old French*, Diss. Heidelberg 1897.

[2]) *Synkope und Lautabstufung, Beih. Zs.* 24 (1910).

[3]) *Beiträge zur Kenntnis der prähistorischen französischen Synkope des Pänultimavokals, Beih. Zs.* 55 (1913).

[4]) Das scheint mir von seiten der genannten Vorgänger nicht genügend geschehen zu sein. Auch ist Diezens klare Vorstellung vom Problem nicht plastisch hervorgehoben, ebensowenig der Wandel seiner Anschauung in den drei Auflagen.

nommen haben, um sich der Proparoxytona zu entledigen: Synkope (*humble*), Apokope (*image*), Akzentverschiebung (*fabrique*); denn „in beiden . . . Mundarten darf der Akzent überhaupt nicht über die vorletzte Silbe hinaufsteigen“. Zwischen Erb- und Lehnwörtern wird nicht geschieden, doch bezeichnet er die akzenterhaltenden Wörter als ältere. In den allgemeinen Bemerkungen zu den Vokalen gedenkt Diez kurz der Diphthongierung von Proparoxytonis (*tiède*) S. 169, hat auch beobachtet, daß der Provenzale und der Franzose der Synkope die meiste Gewalt einräumten.

So sind bei Diez die Geschicke der Proparoxytona bereits in ihrem vollen Umfange erkannt.

In der 2. Auflage 1856 bezeichnet Diez mit mehr Nachdruck den Akzent als „Angelpunkt in der romanischen Sprachbildung“ (S. 468) und macht ein rhythmisches Sprachprinzip für Synkope oder Akzentverschiebung verantwortlich, indem die Form der Paroxytona Norm für Proparoxytona wurde (S. 476)[1].

Die 3. Auflage 1869 bringt eine abermalige Verschärfung in Formulierung und Auffassung vom Problem der Synkope. Hier wird die Synkope des Pänultimavokals der Proparoxytona in den romanischen Sprachen als ein „Ereignis von nicht geringer Bedeutung“ bezeichnet, sie habe sich im Französischen und Provenzalischen „zum wichtigsten Bildungsprinzip erhoben“ (S. 398)[2]. Erb- und Lehnwörter werden unterschieden, Kirchenwörter besonders gestellt.

Zwischen der 2. und 3. Auflage fällt die Dissertation Gaston Paris, *Etude sur le rôle d'accent dans la langue française*[3], Paris 1862, der die Synkope in die Zeit vom 5. bis 9. Jahrhundert ansetzen möchte, die Einführung der Lehnwörter ins 12. Jahrhundert. Auf diese Arbeit scheint Diezens Neuformulierung und Unterscheidung von Erb-, Lehn- und Kirchenwörtern zurückzugehen,

---

[1]) Die in der 1. Auflage S. 121 angenommene Betonung *virgéne* usw. ist in der 2. Auflage S. 411 aufgegeben: *vírgene*.

[2]) Ich benutze die 5. Auflage, die mit der 3. Auflage gleichlautet.

[3]) Anerkennend von Diez besprochen im *Jahrbuch für romanische und englische Literatur* 5 (1864) S. 406 ff.

Zum ersten Male machte die Synkope als solche zum Gegenstande eingehenden Studiums Wilhelm Meyer-Lübke 1884 in einer Abhandlung: *Beiträge zur Laut- und Formenlehre Zs.* 8 S. 205 ff.[1]) und trug zugleich eine Fülle von Material zusammen. Die Betrachtung war sowohl interromanisch wie einzelsprachlich, auch mundartliche Formen sind reichlich vertreten. Von Bedeutung ist besonders die Lostrennung des Provenzalischen vom Französischen, deren Verschiedenheit Meyer-Lübke in dem verschiedenen Verhältnis von Synkope und Lautabstufung erkannte. Die Verknüpfung des Problems der Synkope mit dem der Lautabstufung und des Auslautvokals ist das Neue in Meyer-Lübkes Arbeit. Erst durch ihn wurden die Proparoxytona aus den Banden der allgemeinen Lautlehre gelöst, ihre Entwicklung auf eigene Gesetzmäßigkeit gestellt.

Gruppiert sind die Proparoxytona nach dem Schlußkonsonanten der Nachtonsilbe[2]), innerhalb der verschiedenen Gruppen ist dann das Verhalten der Proparoxytona geprüft. Aber schon wird das Wort aus der Gruppe gelöst, der Versuch einer wortgeschichtlichen Behandlung gemacht, die bei Diez nur angedeutet war. Für das Adjektiv hat Meyer-Lübke die Möglichkeit formeller Analogie als bestimmend für seine Form kurz gestreift.

Zur Synkope des Französischen bemerkt er: Sie trat ein vor der Lautabstufung nach dem Auslautgesetz. Für Wörter, die erst nach der Lautabstufung synkopiert haben, nimmt er gegenseitige Konsonantenangleichung an, des *t* von *cubitu* an *b* (*coude*), des *t* von *cucurbita* an *rb* (*courde*), so daß das Ergebnis ein stimmhafter Konsonant im Wortauslaut war. Überhaupt steht nach seiner Ansicht die Synkope in Abhängigkeit von der Verträglichkeit der zusammenstoßenden Konsonanten.

---

[1]) Mein Referat bezieht sich nur auf prinzipielle Erkenntnisse und berücksichtigt das Galloromanische. Das Material ist von Meyer-Lübke selbst in späteren Schriften berichtigt und ergänzt worden.

[2]) Daß in der vorliegenden Arbeit dieselbe Einteilung bevorzugt wurde, geschah unabhängig von Meyer-Lübkes Vorgang.

Meyer-Lübke erklärt, die ganze französische Synkope sei dem Wirken des gallischen expiratorischen Akzentes unterworfen, den Auslautvokal treffe ein Nebenakzent, daher dieser als ə erhalten bleibe. Es wird gelegentlich Wert darauf gelegt, ob der lateinische Auslautvokal *-u* oder *-e* war. Eine besondere Stellung nehmen die Proparoxytona ein, die ein intervokales *g* enthalten. Hier sei Vokalisierung des *g* vor der Synkope eingetreten (*digitu* > *deit*), so daß die altfranzösische Form keinen Auslautvokal aufweise. Nicht durchsichtig ist, was Meyer-Lübke über das Schicksal des *k* in *placitu* > *plait* auseinandersetzt.

Er ist der Ansicht, daß *a* der Nachtonsilbe die Synkope verhindern könne.

Für die Gruppe *-́icu*, *-́ica* hat er beobachtet, daß Proparoxytona auf *-́ica* wegen des auf *-a* ruhenden Nebenakzents früher synkopierten als solche auf *-́icu*, daher *manica*, **natica* stimmloses *manche*, *nache*; *sedicu* stimmhaftes *siège* ergaben. Die Nebenform *nage* wird als dialektisch bezeichnet.

Eine etwas andere Fassung des Problems der Synkope gab F r i t z N e u m a n n in der Besprechung der Schwanschen *Grammatik des Altfranzösischen*, Leipzig 1888, in Bd. 14 der *Zs.* (1890) S. 557 ff. Er nahm die von Meyer-Lübke (*Zs.* 8) ausgesprochene Vermutung, daß Proparoxytona, die auf *-a* auslauten, früher synkopiert seien als solche mit Auslautvokal *-u*, auf (Schwan § 149, 2), formulierte sie neu, gleichsam als sprachliches Gesetz. Während Meyer-Lübke sich nur über *-́icu* und *-́ica* ausgesprochen hatte, läßt Neumann die „gemeinsame Norm“ auch für *-́itu*, *-́ita* gelten. Verantwortlich für den Unterschied wird die größere Schallfülle des *a* gemacht. Endlich stellt Neumann fest, daß vor dem Tone Synkope auf stimmhafter Basis erfolgt sei[1]. Ausnahmen erklärt er teils durch analogische Einflüsse, teils durch reziproke Konsonantenangleichung wie Meyer-Lübke.

Von dem gleichen Jahre 1890 ist der 1. Bd. der *Romanischen Grammatik* von W i l h e l m M e y e r - L ü b k e. Er handelt hier namentlich an zwei Stellen von Proparoxytonis, in den Kapiteln

---

[1] Dies wird energisch abgelehnt von G. Paris, *Rom.* 28 (1899) S. 635, vgl. auch Stimming, *Zs.* 39 (1918) S. 147 ff.

„Nachtonvokale" (S. 261 ff.) und „Die Konsonanten in Proparoxytonis" (S. 442 ff.). Was er im zweitgenannten Kapitel sagt, ist für das Problem der Synkope nur sekundär, da es von Lautentwicklungen nach der Synkope handelt. Bemerkenswert ist nur, daß Meyer-Lübke auch hier seine Ansicht von der gegenseitigen Angleichung zusammenstoßender Konsonanten aufrechterhält (§ 538). Die stimmhafte oder stimmlose Qualität des der Tonsilbe folgenden Konsonanten habe für das Endergebnis beim Zusammenstoß tönender und tonloser Konsonanten den Ausschlag gegeben: *flaccidu* > *flaistre, pedicu* > *piège.* Zugleich schreibt er einer Konsonantengruppe wie *-rb-* in *cucurbita* in der Stellung vor der Pänultima einen größeren Widerstand der Synkope gegenüber zu und läßt auch bei dieser Lautkombination gegenseitige Angleichung eintreten.

Im Kapitel „Nachtonvokale" wird eine vulgärlateinische Synkope der Gruppen *r'm, r'd, l'm, l'd, l'p, s't,* angenommen [1]). Doch muß Meyer-Lübke Ausnahmen zugestehen. Ferner wird das Sonderschicksal der Proparoxytona, die einen intervokalen Palatalen vor der Pänultima enthalten [2]), klargelegt (S. 252). Da *k, g* schon vor der Synkope vokalisiert wurden, so sei in Wörtern wie *placitu* eigentlich kein Proparoxytonon mehr zu erblicken, es habe vielmehr eine Entwicklung wie Paroxytona genommen.

Auch in der *Romanischen Grammatik* (§ 326) wurde die Lehre vom stärkeren Widerstand des *a* der Nachtonsilbe der Synkope gegenüber wieder vorgebracht.

Mit allem Nachdruck wird die *Zs.* 8 von Meyer-Lübke zögernd ausgesprochene Vermutung einer früheren Synkope bei auslautend *-a* hervorgehoben (§ 336 u. 647) und nun nach Neumanns Vorgang auch auf Proparoxytona auf *´itu* und *´ita* ausgedehnt. So kommt Meyer-Lübke dazu, zwei zeitlich geschiedene Perioden der Synkope zu unterscheiden: 1. Synkope vor der Lautabstufung Proparoxytona auf *-a* be-

---

[1]) Dies „Gesetz" hatte Meyer-Lübke schon in der 1. Auflage von Gr. Gr. I (1888) S. 361 vorgebracht, in der 2. Auflage von 1904—1906 S. 469 ist es in dieser Fassung aufgegeben.

[2]) Ausnahmen dazu nennt er *Rom. Gramm.* I S. 448 § 531.

treffend, Ergebnis: stimmloser Laut (*gatte*); 2. Synkope nach der Lautabstufung, worunter Proparoxytona auf *-u* fallen, Ergebnis: stimmhafter Laut (*coude*). Proparoxytona auf *-ite* werden nicht besprochen. In die erste Periode[1]) fallen außerdem Proparoxytona, deren Nachtonsilbe durch *l* eingeleitet wurde (*pulice*), in die zweite solche, bei denen der Nachtonsilbe mehrfache Konsonanz vorausging (*cucurbita*) § 538. Endlich werden als dritte Klasse Lehnwörter wie *angele* besonders gestellt (§ 336 u. 339), deren Nachtonvokal sich bis ins 12. Jahrhundert gehalten haben soll, worauf Abwerfung der Endsilbe erfolgte[2]).

In letzter Linie sind für Meyer-Lübke lautliche Faktoren für frühes oder spätes Eintreten der Synkope entscheidend.

1891 äußerte sich Adolf Horning *Zur Behandlung der tonlosen Pänultima im Französischen, Zs.* 15 S. 493 ff., wobei er sein Hauptaugenmerk auf Gebilde des französischen Ostens richtete. Seine Auseinandersetzungen — wertvoll durch reiches Material — sind spezieller Art und von Fall zu Fall diskutierbar, der Stoff vielfach wahllos zusammengestellt. Seine Hypothesen halten einer schärferen Betrachtung nicht immer stand. Gefördert wird das Problem durch seinen Zweifel an der Richtigkeit der Lehre, nachtoniges *a* hemme die Synkope (S. 498), auch weist er die Anschauung von der früheren Synkope der Proparoxytona auf *-a* zurück.

Gustav Rydberg, *Zur Geschichte des französischen ə* I, Upsala 1896, sieht in der galloromanischen Synkope eine Fortsetzung der Synkopierungstendenzen des Latein[3]), besonders gefördert durch den stark expiratorischen Akzent der Kelten (S. 29). Was er zur Entwicklung der Proparoxytona sagt, ist kaum

---

[1]) Eine Chronologie der Lautwändel ist S. 534 § 647 gegeben.

[2]) Denselben Gedanken sprach Wendelin Förster, *Rom. Stud.* 4 (1880) S. 48 aus.

[3]) Über Synkope im Latein sprach sich neuerdings Walde kurz aus. Er befürwortet die Ansicht, daß Synkope bei Länge des der Nachtonsilbe folgenden Vokals oder nach langer Silbe eintrat. Sie habe zu verschiedenen Zeiten stattgefunden, *Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde* II 1 (1916) S. 176 ff. Für das Vulgärlateinische äußerte sich ebenda S. 257 f. Ettmayer im Sinne einer verschiedenzeitlichen Synkope. Den Einfluß des Redetempos auf die Sprachbildung vermöge man noch nicht abzuschätzen.

Eigenes[1]). Für das vorliterarische Französisch nimmt er konsequente Durchführung des Ausstoßes der Pänultima an, unabhängig von lautlicher Umgebung.

Paul Marchot, *Petite phonétique du français prélittéraire*, Freiburg 1901/02, bemerkt S. 90, daß die Pänultima meist vor der Sonorisierung der Explosivlaute fiel. Formen wie *coude, soude* erklärt er durch Suffixtausch von *-itu* zu *-idu*. Auch für *courde* > *cucurbita* sei diese Auslegung angängig oder etwa die der Pänultima vorausgehende Konsonanz verantwortlich für die Entwicklung.

Bei den stimmhaft gebildeten Zahlwörtern soll die Synkope bis nach der Sonorisierung verzögert worden sein durch ein Gefühl für die Zusammensetzung aus *duo-decim, tre-decim* usw.[2]) Damit führt er einen *facteur mental, psychique* ein.

Einer eingehenden Betrachtung würdigt Marchot die Proparoxytona auf *-ica, -icu* und macht darauf aufmerksam, daß in gewissen Fällen wie für *medicu, pedicu* usw. Entsprechungen pik.-norm. Lautung, etwa **miegue, *piegue* fehlen. Seine Betrachtungen endigt er dahin, daß auch hier ein psychologischer Faktor am Werke gewesen sei, ein Gefühl für das Suffix, das man erhalten wissen wollte, so daß Synkope erst später eintrat.

Adolf Hornings Arbeit *Die Behandlung der Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen*, Straßburg 1902, steckt sich die Ziele enger. Sie beschränkt sich auf die beiden östlichen Mundarten und widmet den Proparoxytonis auf *-idu, -icu, -ica* Aufmerksamkeit. Seine Auseinandersetzungen gipfeln in der Annahme einer Zwischenform **tepīdu* für *tɛv*[3]), **pertīca*

---

[1]) S. 48 behauptet er, eine Reihe von Proparoxytonis sei noch dreisilbig gewesen, als der Auslautvokal der Paroxytona bereits gefallen war. Das wies Staaf, *Litbl.* 19 (1898) S. 21, mit Recht zurück. — Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß auf Theorien über die nachtonigen Vokale von Proparoxytonis im Verhältnis zu denen der Paroxytona nicht eingegangen wird.

[2]) So auch Stimming, *Zs.* 39 (1918) S. 149.

[3]) Als phonetisches Transskriptionssystem ist das der *Association phonétique internationale* zugrunde gelegt worden, phonetische Umschriften in Abhandlungen und Wörterbüchern nach Möglichkeit und Bedarf auf es übertragen. Mist.'s Orthographie wurde beibehalten, die stark differenzierte Wiedergabe affrikierter Laute im Provenzalischen, die der *Atl.* gibt, vereinfacht.

für *pjet,* wobei das lange *i* ihrer Nachtonsilbe Anlaß wurde, daß diese Wörter so lange als Proparoxytona erhalten blieben, bis die Zeit der Synkope vorbei war.

Wertvoll ist der S. 7 ausgesprochene Gedanke, daß die Sprache ohne Scheu vor dem Zusammentreffen gewisser Konsonantengruppen Synkope vornehme.

Einer eingehenden Besprechung ist Meyer-Lübkes *Historische Grammatik der französischen Sprache,* Heidelberg 1908, zu unterziehen. Meyer-Lübke hat hier schärfer gegliedert als in der *Rom. Gramm.* Er setzt drei zeitliche Epochen an, als erste eine vorromanische, in die Synkopierung von *colaphu > coup, salice > sauz, compositu > compost, nitidu > net, digitu > deit* usw. fällt. Die Formen sind gekennzeichnet durch das Fehlen eines Auslautvokals im Altfranzösischen. Dieser Synkope des Vulgärlat. hatte Meyer-Lübke schon früher gedacht[1]), in dem vorliegenden Buche ist davon abgesehen, sie nach Konsonantengruppen einzureihen (S. 100). Vielleicht sollte der Zufälligkeit der Erscheinung damit mehr Rechnung getragen werden.

Die zweite Epoche ist charakterisiert dadurch, daß Synkope vor der Lautabstufung eintrat, sie betraf Proparoxytona auf *´ite, ´itu, ´ita.* Hier ist die Lehre von der spätern Synkope der Maskulina gegenüber den Femininen aufgegeben (S. 102 § 122). Doch fehlt eine Erklärung für stimmhaft ausgehendes *coude.* In die zweite Epoche wird ferner die Synkope der Proparoxytona auf *´idu* und derer auf *´ica* verlegt, die zu stimmlosen Formen führte. Endlich synkopierte die Gruppe auf *´icu,* deren Palatal aber vor der Synkope eine lautliche Umwandlung erfahren hatte, so daß *haereticu > *eredju* anzusetzen ist. Als dann Synkope eintrat, kamen diese Wörter, wenn dem Wortausgang *´ju* ein stimmhafter Konsonant vorausging, zu stimmhafter Form (*haereticu > erege,* nachdem *t > d*); die jedoch, deren

[1]) vgl. das Referat zur *Rom. Gramm.* S. 5. — In der *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft,* Heidelberg 1901, wird S. 116 f. zwischen gemeinromanischer und einzelsprachlicher Synkope geschieden. — Das Schicksal des Wortausgangs *´ulu* wird da kurz gestreift (S. 118) und S. 147 ff. des Suffixtausches bei Proparoxytonis gedacht. — Die Neuauflage von 1909 bringt prinzipiell nichts Neues.

Konsonanten keine Sonorisierung erfahren, zu stimmloser (*porticu* > *porche*).

Der hier vorgebrachte Unterschied der Entwicklung habe nach Meyer-Lübke seinen inneren Grund in der verschiedenen Qualität der beiden *k*[1]), des velaren vor *u* und des palatalen vor *a*. *´icu* war bereits auf der Stufe *´ju*, als *´ica* noch unversehrt bestand, und in diesem Augenblick trat Synkope ein, daher **natica* >**natka* > *nache*. Es ist ein Rest jener ersten 1884 ausgesprochenen Theorie Meyer-Lübkes[2]), die soviel Freunde gefunden hat. Sie ist jedoch nur möglich, wenn man *manicu* > *mãʃ* unberücksichtigt läßt, wenn man die Nebenform *nage* zu *nache* vergißt, *grange* als „wohl mundartlich" erklärt, *pedica* > *piege* als gegenseitige Angleichung der Konsonanten bezeichnet, *in fabrica* > *forge* die Synkope zunächst unterblieben sein läßt (S. 103).

Noch in die zweite soeben charakterisierte Epoche gehört die Synkope von *cucurbita* > *goorde*; *undecim* > *onze*, *quattuordecim* > *quatorze*, *quindecim* > *quinze*. Charakteristisch ist diesen Wörtern im Latein die der Paenultima vorausgehende stimmhafte Konsonanz: Liquida + stimmhafter Explosivlaut; im heutigen Französisch gehen diese Wörter stimmhaft aus. Meyer-Lübke sucht nun darin einen inneren Zusammenhang, indem er Angleichung des lat. stimmlosen intervokalen Explosivlauts *t*, *k* an die vorausgehende stimmhafte Konsonanz *rb*, *nd*, *rd* ansetzt. *douze*, *treize*, *seize* seien dann nach jenen Zahlwörtern analogisch gebildet worden.

Eine letzte Periode umfaßt Lehnwörter, die die „Verschlußlaute einfach abwarfen" (S. 104): *synode* > *senne*, *tepida* > *teve* als Wort der Ärzte usw.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Sonderstellung von Proparoxytona mit *a* in der Nachtonsilbe aufgegeben wird (S. 101).

---

[1]) Etwas anders faßte den Unterschied vom Standpunkte der Palatalisierung aus H. Andersson, indem er vor den Nachkommen des lat. *u*, —ə, oder wie immer sie lauten mochten — für das Maskulinum Palatalisierung des *k* annahm. *Zum Schwund der nachtonigen Vokale im Französischen. Språkvetenskapliga Sällskapets Förhandlingar* in *Upsala Universitets Årsskrift* 1894 S. 32 ff.

[2]) vgl. das Referat zu *Zs.* 8 S. 4.

Die 1913 erschienene Neuauflage bringt kaum wesentlich Neues, nur wird die zu *cucurbita > goorde* gegebene Erklärung durch die Entwicklung *derbota > dartre* in stimmloser Gestalt erschüttert (S. 106).

1910 äußerte sich Rudolf Haberl in *Beiträgen zur romanischen Linguistik über nachtoniges a in Proparoxytonis in den romanischen Sprachen, Zs.*, 34 (1910) S. 135 ff. Was er zum Französischen sagt, sind nur Einzelbemerkungen ohne Bedeutung.

Erich Gierach, *Synkope und Lautabstufung, Ein Beitrag zur Lautgeschichte des vorliterarischen Französisch Beih. Zs.* 24 (1910) hat schon manche Erwiderung und Billigung erfahren. Die Besprechung Herzogs im *Litbl.* 34 (1913) S. 28 ff. bedeutet zugleich eine Kritik und charakterisiert die Arbeitsweise des Verf. Herzog bedauert die Hintanstellung der Mundarten und wirft die Verwendung unsicherer etymologischer Grundlagen vor, Ungenauigkeiten, Unrichtigkeiten; er vermißt die Herausarbeitung des Zusammenhangs alter und neuer Formen. Indessen anerkennt Herzog die Anschauung Gierachs, daß bei *a* der Ultima Synkope früher eintrete[1]), wie es Neumann schon behauptete.

Ausführlich dargelegt ist der Aufbau der Gierachschen Arbeit bei Gerhards[2]). Es braucht daher nur das vorgebracht zu werden, worauf Spätere aufbauen.

Gierach lehnt die Lehre vom Nebenton auf der Ultima glatt ab. Ein Beispiel führt er gegen ihn an (S. 40 f.): *plaid* in den *Eiden*, dessen *d* Synkope nach der Lautabstufung fordere. So kommt er zu dem merkwürdigen Schluß, daß, ging *k* der Nachtonsilbe voraus, Synkope entweder vorromanisch (*explicitu > esploit*) oder nach der Lautabstufung (*placitu > *playedo > plaid*) eingetreten sei (S. 59 f.). Eine Zwischenstufe gibt es nicht.

Um -*e* in *comte < comite* zu erklären, das nicht durch Nebenton entstanden sein könne, nimmt er eine weder zwei- noch dreisilbige Zwischenstufe **com̥te* mit silbischem *m̥* an, wobei die Lautgruppe *m̥t* ein Stütz-*e* forderte.

---

[1]) vgl. oben S. 5. Gierachs ganze Arbeit ist nichts anderes als eine Apologie für die sogen. Neumannsche Regel mit kleinen Modifikationen.

[2]) vgl. S. 13.

Anders wird *computu* > *compte* erklärt. Hier fand Synkope nach der Lautabstufung statt — weil es prov. *comde* gibt (S. 41). Allzu häufig wird die prov. Entwicklung ins Feld geführt, um für das Franz. etwas zu beweisen, zu vindizieren.

Gierach bearbeitet eine Literatursprache und trägt dem Faktum zu wenig Rechnung, daß gerade sie Schwankungen in der Entwicklung aufweisen muß.

In ihrer Darlegung über den *Innern Zusammenhang in der Entwicklung der romanischen Sprachen, Beih. Zs.* 27 (1911) streift Elise Richter kurz das Problem der Synkope (S. 127 ff.) und leugnet energisch „die Annahme einer . . . vorschauenden und vermeidenden Kraft in der Veränderungstendenz“, nach welcher Annahme die Sprache aus Scheu vor ungewohnten Konsonantenverbindungen Synkope unterließe.

Synkope stehe in engster Beziehung zu starker Hervorhebungstendenz der Sprache, welche Tendenz für das Franz. charakteristisch sei.

Für diese Sprache macht sie noch folgende Einzelbemerkung: Da Labiale z. B. *f* in ihrer Artikulation die größte Insensität forderten, da sie dem Atemstrom den kräftigsten Wall entgegensetzten, so trete, steht ein Labial *f* oder *p* im Anlaut der Paenultima, die Synkopierung erst nach der Diphthongierung ein (*juefne, tiède*).

Ein neuer Gedanke zur Lehre von der lateinischen und romanischen Synkope heißt ein Aufsatz von Karl v. Ettmayer im *Arch.* 128 (1912) S. 127 ff. Neu in diesem Beitrag ist in Anknüpfung an Gierachs „beste und versprechendste Gedanken“ (S. 128) die weitere Charakterisierung der sog. Reduktionsstufe, worunter der Zustand der Silbigkeit des *m̥* in **com̥te* verstanden wird. Die Reduktionsstufe läßt sich in gewisser lautlicher Umgebung feststellen: a) zwischen *tj, di̯* und Dental oder Liquida (*placitu*), b) zwischen Nasal und Dental resp. Guttural (*comite*), c) zwischen *v* und Dental (*civitate*), d) wohl auch zwischen Dental und Guttural (S. 140). Der Reduktionsstufen gebe es zwei: 1. eine eigentliche, d. h. eine rein quantitative, übermäßige Kürzung des Paenultimavokals derart, daß Tenuis nicht zur Media werden konnte; 2. eine Dämpfungsstufe, wo der Mittelvokal zunächst qualitativ

zu *ə* herabsank, Tenuis aber als intervokal stehend behandelt wurde (S. 142). Diese fein ausgesponnene Erklärung ist nichts anderes als unter fremdem Namen die altbekannte Synkope vor und nach der Lautabstufung.

Den Nebenton auf der Ultima setzt Ettmayer wieder in seine Rechte ein.

Gegenüber Gierach verlangt er im Französischen ausnahmslose Synkope, da es Rhythmuseinflüsse fakultativer Natur, ein Nebeneinander von Kurz- und Langformen nicht gehabt habe (S. 128).

Erik Staaff, *Etudes sur quelques problèmes de phonétique française* in *Språkvetenskapliga Sällskapets Förhandlingar* 1910—12, *Upsala Universitets Årsskrift* 1913, 1 S. 68 ff. hält an Neumanns Auslaut-*a* als Beschleuniger der Synkope fest, muß aber eine neue Erklärung für Fälle wie *comite* > *comte*, *limite* > *linte* geben, da sie stimmlos sind, ohne auf *a* auszugehen. Er schlägt vor: *mt* war als ursprüngliche Konsonantengruppe im Vulgärlat. nicht vorhanden, wohl aber *mpt*. Bei der Synkope von *limite*, *comite* entstand daher zunächst ein **limpte*, **compte*, welche infolge des stimmlosen Labialen *p* stimmlos blieben und später die Form *linte*, *comte* annahmen (S. 87 f.).

Ferner vertritt Staaff die Anschauung, daß nachtoniges *a*, wenn es nicht zwischen frühsynkopierenden Konsonantengruppen wie *l-p* stehe, oder wenn nicht *a* Auslautvokal sei, die Synkope verzögern könne. Dies sei der Fall bei *anate*[1]) > *ane*. Die Synkope sei hier so lange unterblieben, bis *t* > *d* > *ð*. Da die Gruppe *nð* als solche nicht bestanden habe, sei *ð* geschwunden (S. 89 f.)

An der Lehre vom Nebenton hält er fest.

Josef Gerhards, *Beiträge zur Kenntnis der prähistorischen französischen Synkope des Paenultimavokals*, *Beih. Zs.* 55 (1913) stellt sich die Aufgabe, „Bedingungen, Ursachen und Verlauf der Erscheinung zu beleuchten, sowie die Unterschiede zwischen lateinischer und französischer Synkope ins rechte Licht zu setzen" (S. 11). Als Bedingungen früherer oder späterer Synkope erkennt er den Charakter der umgebenden Konsonanten, das Vorhanden-

---

[1]) Zur Form des Wortes vgl. S. 34.

sein eines Ultima-*a* auf Grund seiner Klangwirkung, Länge oder Kürze des Tonvokals. Seine Arbeit unterscheidet sich von allen vorangegangenen durch die Beigabe graphischer Darstellungen der Lautvorgänge, mit denen er mehr Eindruck zu machen meint als mit Belegen, die recht dünn gesäet sind.

An Hand seiner graphischen Darstellungen sucht er dem Leser glaubhaft zu machen, daß die Lautfolgen *k* + *t* (*placitu*), *k* + *p*, *t* + *p* der Synkope am günstigsten seien, weil die Aufeinanderfolge der Artikulationen *k* + *t* usw. in der Richtung des Expirationsstromes lägen (S. 39 ff.). Indessen sei die Lautfolge *p* + *t*, *t* + *k* (-*aticu*), weil der Expirationsstromrichtung entgegengesetzt, der Synkope ungünstig. -*ăticu* synkopierte später als *plăcitu*, aber nicht allein der verschiedenen Lautfolge wegen, sondern auch unter der Wirkung der Vokalkürze von *plăcitu* gegenüber *āticu*. So habe auch *pūlice* wegen des langen *u* anders als *salice, pollice* keine vulgärlat. Kurzform entwickelt wie altfranz. *pouts sautz.*

Der Unterschied der lat. und franz. Synkope bestehe in einem Unterschied der Bedingungen. Für das Lat. wird Synkope in Allegrostellung postuliert, d. h. mitten im Fluß der Rede, nicht in Pausastellung. Günstiges Zusammenwirken der Akzent- und Tempoverhältnisse sind Bedingungen für die lat. Synkope. Erneut seien diese Verhältnisse im Neufranz. in Kraft getreten.

Anders im Altfranz. Da war allein der expiratorische Akzent wirksam (S. 174 ff.). Er duldete im Urfranz. keine Doppelformen.

Als Ursache der Synkope betrachtet Gerhards die Sprachübertragung.

Den Verlauf der Erscheinung charakterisiert er als einen ungehemmten Synkopierungsvorgang, den er durch eine Kurve darstellt. Er zählt der Reihe nach die Gruppen auf, die ihren lautlichen Bedingungen nach der Synkope anheimfallen mußten. Zur Zeit der urfranz. Synkope schwanden zuerst Proparoxytona mit Hiatvokal, mit *r* vor der Ultima (*alteru*), was an *-ulu*-Formen noch nicht im Vulgärlat. synkopiert hatte, Proparoxytona mit Liquid im Paenultimaanlaut, die Paenultima zwischen *s* und *t*,

ferner synkopierten Proparoxytona mit Konsonanten gleicher Artikulationsstelle (*nitidu*), solche, deren Paenultima durch *k* und *t* eingeschlossen war, solche mit intervokalem *g*. Dabei muß man sich immer gegenwärtig halten, daß Tonvokalkürze die Entwicklung beschleunigte.

Soweit seien die Verhältnisse gediehen gewesen bis in den Anfang des 5. Jahrh. Alle bisher nicht genannten Gruppen von Proparoxytona hätten zu diesem Zeitpunkt Schwächung des Paenultimavokals erfahren wie Gierach mit **comte* vorschlug[1]). Vom 5. Jahrh. an nehme die Entwicklung einen andern Gang, da inzwischen das „ten Brinksche Gesetz" wirksam gewesen, Tonvokal in freier Silbe gelängt, in gedeckter gekürzt worden waren. Es trat auch der neue expiratorische Akzent in Kraft. Durch diese Faktoren ist die fernere Entwicklung bestimmt. Dabei gilt immer die Voraussetzung, daß Ultima -*a* beschleunigend auf den Vorgang wirke[2]).

Nicht so reich und bebaut ist das Feld des Provenzalischen.

Meyer-Lübke, *Zs.* 8 (1884)[3]) hob hervor, daß das Prov. vornehmlich Synkope nach der Lautabstufung eintreten lasse, doch gestattete das damalige Material kein näheres Eingehen auf die Mundarten. Die Doppelformen *tebi*, -*o* und *tebes*, -*o* < *tepidu*, -*a* werden als Ausgleichsgebilde nach dem Maskulinum und Femininum betrachtet.

Ein paar kurze Worte über Proparoxytona im Altprov. finden sich in Paul Meyers Artikel *Provençal Language* in der *Encyclopedia Brittanica* Bd. 19 (1885), 9. Aufl. gleichlautend mit der von 1910/11. Er sagt, im Prov. habe der Nachtonvokal die Neigung zu bleiben vor *n*, *r*, *l*, *d* (*termen*, *tebe* usw.). Im Süden und Südosten sei jedoch sowohl Paenultima als Ultima geblieben: *dimènegue*, woraus sich später *dimergue* entwickelt habe. Da in der Dichtung -*egue* nur als eine Silbe zählte, macht Meyer die

---

[1]) s. S. 11.

[2]) A. Stimming, *Labiale und Palatale vor u der Endung im Franz.*, widmet seine Aufmerksamkeit der Frage, welcher Laut als Nachtonvokal zuerst gefallen sein könnte. *Zs.* 39 (1918) S. 145 ff.

[3]) s. S. 4.

Schreiber für die Form verantwortlich. Als Beispiele für Akzentverschiebung nennt er *portégue*, *feména*, *lagréma* u. a.

Nicht so ausführlich wie zum Franz. äußert sich Meyer-Lübke in der *Rom. Gramm.*[1]) über die Sprache Südfrankreichs. § 231 S. 265 bemerkt er, daß das Prov. vornehmlich den tonlosen Mittelvokal in direkten Auslaut gerückt zeige, so seien *n* und *d* nach der Paenultima vor der Synkope gefallen: *tepidu* > *tebe*, *asinu* > *aze*.

Meyer-Lübke nimmt an, daß die nördlichen Dialekte zum Franz. in ihrer Entwicklung stimmten, während die südlichen Synkope nach der Sonorisierung der Explosivlaute eintreten ließen (S. 271 § 337). Nur gestreift wird die Akzentverschiebung in Formen wie *porticu* > *portege* mit der Bemerkung, daß die wenigen Proparoxytona dem überwiegenden Paroxytonismus erlegen seien (S. 494 § 599).

Gestützt auf die Angaben der *Leys d'amors* vertritt Paul Lienig, *Die Grammatik der provenzalischen Leys d'amors*, Breslau 1890, die Anschauung, daß zur Zeit ihrer Abfassung (14. Jahrh.) die Akzentverschiebung in Formen wie *perségua* < *pérsica*, *sapéza* < *sápida* bereits eingetreten war, und beruft sich auf Reime jener Zeit und heutige Mundarten (S. 109).

Gelegentlich der Abhandlung über *aise*, *Rom.* 21 (1892) S. 506 ff. betont Antoine Thomas für das Prov., daß *a* der Nachtonsilbe in Proparoxytonis von keinerlei Einfluß auf die Entwicklung sei, sondern sich verflüchtige wie andere Vokale an der gleichen Stelle.

Nur kurz spricht sich Albert Dauzat 1897 *Phonétique historique du patois de Vinzelles* (Puy- de Dôme), *Bibliothèque de la faculté des lettres*, Paris, im Kapitel „*Accent tonique*“ S. 109 über das Schicksal einiger Proparoxytona im Auvergnischen aus. Das Abwandern des Akzents auf die Paenultima in noch erhaltenen Proparoxytonis setzt er gegen Ende des Mittelalters an. Tonlose Paenultima sei besonders vor *l*, *r*, *n* geblieben, was er mit einer Abneigung dieser Laute gegen Verbindung mit den vorausgehenden Konsonanten begründet. Beispiele finden sich S. 85 f.

---

[1]) s. S. 5.

Eine ausführliche zusammenhängende Darstellung der altprov. Sprache gab zuerst C. H. Grandgent in *An Outline of the phonology and morphology of Old Provençal*, Boston 1905, und handelt in einem Kapitel überschrieben „*Penult*" (S.29ff.) von Proparoxytonis. Für eine ganze Reihe derselben nahm er Synkope im Latein an, darunter auch für *comite*, *computu*, *debitu*, doch seien aus irgendeinem Grunde viele der einst synkopierten volkstümlichen Wörter in Südfrankreich in ihrer klassischen Gestalt eingeführt worden, z. B. *debitu* > *deute*. Ein Charakteristikum für den Unterschied der Form in beiden Überlieferungsschichten wird nicht gegeben.

Das Material ist überhaupt nicht scharf gesichtet und ohne Umsicht zusammengetragen. Auch hier steht zu lesen, daß *a* der Nachtonsilbe größeren Widerstand leiste. In gewissen Fällen habe der Nachtonvokal sich erhalten, so nach intervokalem *g*, gedecktem Palatal, nach *x*, *s*, *ss*, zwischen Labial und Dental (*image*, *regeza* < *rigida*, *vergena*, *fraisse*, *passer*, *cobe* < *cupidu*). In Formen wie *medicu* > *medze* sei er so lange geblieben, bis *k* > *j* sich gewandelt hatte. Ging Liquid oder Nasal der Nachtonsilbe voraus, so sei das Schicksal des folgenden Palatalen je nach Mundart verschieden (*canonicu* > *canonge*, *canorgue*).

Als gelehrte Bildungen werden erwähnt *horrida* > *orreza*, *populu* > *pobol*.

1906 kam Oskar Schultz-Goras *Altprovenzalisches Elementarbuch* in Heidelberg heraus. Hier werden S. 34 Proparoxytona aufgeführt, die synkopiert haben, und solche, die Proparoxytona geblieben sind ohne Gliederung irgendwelcher Art. Der Verf. bemerkt, daß im Prov. das Synkopegesetz nicht mit großer Strenge gewirkt habe. Eine ganze Reihe von Wörtern habe Apokope erfahren, d. h. Fall des Auslautvokals. So konnten konsonantisch ausgehende Wörter entstehen wie *cumulu* > *comol*, *Rhodanu* > *Rozer*, doch ist dieser Auslautkonsonant auch bisweilen geschwunden, namentlich wenn er *n* oder *d* war. Auch Doppelentwicklungen eines Etymons, das sowohl in synkopierter als in unsynkopierter Form erschien, sind aufgeführt: *populu* > *poble* und *pobol*.

Den Auslautvokal synkopierter Proparoxytona faßt Schultz-Gora als Stützvokal der durch die Synkope entstandenen Konsonanz auf (S. 32).

Zu den Neuauflagen von 1911 und 1915 ist nichts hinzugefügt.

Hugo Wendel, *Die Entwicklung der Nachtonvokale aus dem Lateinischen ins Altprovenzalische,* Diss. Tübingen 1906, macht in seinem ersten Kapitel S. 4—78 die Proparoxytona zum Gegenstande seiner Betrachtung. Er charakterisiert zunächst Art und Umfang der prov. Synkope. Die Sonderstellung Galliens in der Frage der Synkope sieht er in dem ungehinderten, von der Schriftsprache unbeeinflußten Wirken des vulgärlateinischen expiratorischen Akzentes. Im Gegensatz zum Franz. habe das Prov. gewöhnlich den End- und nicht den Mittelvokal abgeworfen, falls der Endvokal fallen konnte. Diese Trennung der beiden Sprachen wird so weit durchgeführt, daß S. 33 prov. *estre* < **essere,* weil synkopiert, in den ans Franz. angrenzenden prov. Mundarten sich gebildet haben soll. Ebenso wird *arna* (< *tarmite* mit Suffixwechsel) als entlehnt bezeichnet, altprov. *asne* als frühsynkopiert, weil beide Wendels Regel zum Trotz vor *n* synkopiert haben (S. 47 und 50).

In der Charakterisierung des Unterschiedes führt Wendel weiter aus, daß das Franz. eine schnellere Synkope vielfach vor der Lautabstufung gehabt habe, und zwar weil im Norden der Einfluß des „Schriftlateinischen mit seinen der Synkope feindlichen Tendenzen" nicht so groß gewesen sei, daher das Franz. auch Formen wie *tremulu* > *tremol* entbehre (S. 12).

Hypothetisch ist natürlich die Annahme des Verf., die gleiche Behandlung der Proparoxytona im Franz. und den angrenzenden nordprov. Landschaften, die, nebenbei bemerkt, nicht vorhanden ist, auf keltische Urbevölkerung zurückzuführen (S. 7). Es ist ihm der Vorwurf nicht erspart geblieben, die 1890 vermutungsweise geäußerte Ansicht Meyer-Lübkes, daß nordprov. Mundarten eines Weges mit dem Franz. gingen, ungeprüft übernommen zu haben [1]).

Wendels Arbeit ist nach Konsonantengruppen gegliedert, die Ergebnisse S. 76 zusammengestellt. Synkope unterblieb vor *d*, *n*, vor *r* nach mediopalataler oder dentaler Spirans (*passer*),

---

[1]) *Arch.* 128 (1912) S. 140f.

vor *l* nach mediopalataler Spirans (*angel*) und auch sonst, um unangenehme Konsonantenverbindungen zu vermeiden. Entgegen Meyer-Lübke[1]) nimmt Wendel keinen Fall von *d* und *n* vor der Synkope an.

In Proparoxytonis, die nicht unter die angeführten Fälle einzureihen sind, sei synkopiert worden. Was nicht in das Schema paßt, wird als vorromanische Synkope erklärt oder als Lehnwort abgetan. In der Frage des Verhältnisses von Synkope und Lautabstufung erblickt der Verf. kein Problem. Der Versuch, die Formen mundartlich zu gliedern, ist nicht einmal gemacht[2]).

Nicht besser lautete das Urteil Hubers[3]) über Hans Herford, *Die lateinischen Proparoxytona im Altprovenzalischen*, Diss. Königsberg 1907. Auch hier wird nach Konsonantengruppen gegliedert. Was von der Regel abweicht, müsse Lehnwort sein wie *canebe*, das auf *canabem*[4]) zurückgeführt wird.

Es kann nicht Aufgabe sein, nochmals die Schwächen einer Arbeit aufzuzählen, die nach System drängt und vielfach die verschiedensten Formen nebeneinanderstellt, ohne in ihrem Anderssein ein Problem zu erblicken. Mit einer Erklärung, daß in *amita* > *amda t* wohl unter Einfluß des voraufgehenden Nasals zu *d* geworden sei, ist nichts gewonnen. Was der Verf. für „nicht ganz volkstümlich“ hält, ist ebenfalls ohne Förderung für das Problem.

Nicht so engherzig wie Wendel ist Herford, indem er eine doppelte Entwicklung des gleichen Etymons, eine synkopierte und eine unsynkopierte gelten läßt, ohne mit Einfluß der Schriftsprache zu operieren. S. 77 stellt er Fälle der Apokope zusammen und sucht nach ihrer „Gesetzmäßigkeit“. Er findet, daß vor *n*, wenn *a* vorausging, Synkope unterblieb (*orfanu* > *orfe*) und daß an diese Gruppe andere Proparoxytona mit *n* vor der Ultima angeglichen wurden wie *asinu*

---

[1]) vgl. S. 16.

[2]) s. die Besprechung *Zs.* 31 (1907) S. 371 ff. Milder urteilte über ihn A. Wallenskjöld, *Neuphilologische Mitteilungen* 10 (1908) S. 184 ff.

[3]) *Behrens Zs.* 35 S. 25 ff.

[4]) Es ist natürlich ein Etymon mit *p* anzusetzen, vgl. REW 1599, 2.

> *aze.* Sonst unterscheiden sich seine Ergebnisse nicht von denen Wendels.

Als Ursache der Synkopierung im Prov. setzt auch er den starken expiratorischen Akzent der Kelten an oder vielleicht besser den „sicher vorhandenen derartigen Akzent der Germanen" in den nördlichen Teilen Südfrankreichs und schließt mit der Bemerkung, daß die unsynkopierten Beispiele besonders in den südlichen Gebieten in Gebrauch gewesen seien (S. 81), ohne das Material daraufhin geprüft zu haben.

Rudolf Haberls[1]) Bemerkungen zu den Proparoxytonis mit *a* in der Nachtonsilbe beziehen sich auf Einzelfälle. Da im Prov. dreisilbige Wörter (!) möglich seien, so bleibe *canebe* < *cannape.* Nur wenn *n* sonantisch werde, finde sich *canbe* ein, denn der Nexus *nb* sei dem Prov. unbekannt. Im übrigen trete beim Maskulinum Synkope ein (*sapte* < *sabbatu*), beim Femininum seien dreisilbige Formen möglich (*lampeza* < *lampada*). Die Akzentstelle wird nicht berücksichtigt.

Elise Richter[2]) hatte den Unterschied der franz. und prov. Sprache in einer verschiedenen Setzung des Nebenakzents erblickt; im Franz., das die Hauptsilbe stärker hervorreiße, ruhe er auf der Ultima, das Prov. vermindere hingegen den Nebenakzent der letzten Silbe zugunsten der vorletzten, so daß im Prov. die Ultima falle. Zwischen Spirant und *n* werde nie synkopiert, auch nicht nach *f.* Ebenso setze *p* im Anlaut der Nachtonsilbe dem Atemstrom eine so kräftige Grenze, daß es wie ein Wall die folgende Silbe schütze. Beispiele werden allerdings nicht gegeben, wie überhaupt diese Theorie nur auf eine begrenzte Anzahl von Fällen Anwendung finden kann.

Als jüngste Arbeit zum Prov. ist Carl Appel, *Prov. Lautlehre,* Leipzig 1918, zu nennen. Für ihn ist der Fall der Paenultima die regelmäßige Entwicklung der Proparoxytona (S. 48 ff.), in unsynkopierten Formen erkennt er andere Entwicklungsstufen. Zum Vorhandensein stimmhafter und stimmloser Formen äußert

---

[1]) vgl. S. 11.

[2]) vgl. S. 12.

er sich nicht eindeutig. Eine eigene Anschauung hat Appel über Formen wie *frevol* < *flebile*, *angel* < *angelu*, *omen* < *homine* u. a., deren tonlose *o* und *e* er als Neubildungen betrachtet. Er geht also von einem synkopierten **andẓl̥* aus, woraus *angel*. Unerklärt bleibt bei dieser Auffassung, warum **andẓl̥* nicht gleich andern synkopierten Proparoxytonis einen Auslautvockal behielt. Daß ein solcher typisch für einstige Proparoxytonis ist, gibt Appel ausdrücklich zu (S. 53).

Über die Akzentuierung im Aprov. stellt er fest, daß Proparoxytonierung für eine ganze Anzahl von Beispielen galt: *mónegue*, *pértega*, *cóvede*, *gáveda*, die neben synkopierten *morgue*, *perga*, *coide*, *gauda* bestanden. Die Verschiedenheit der Formen beruhe auf verschiedener mundartlicher Druckstärke, auch räumt Appel dem Latein einen gewissen Einfluß ein. Gestützt auf die Aussagen der *Leys* I 90 und Formen des Neuprov.[1]) muß er neben der Proparoxytonierung auch eine Paroxytonierung zugestehen, also *tepida* > *tébeza* und *tebéza* (S. 24 f. u. 48).

Von der Beschaffenheit des Materials. Das Material ist nach Meyer-Lübkes REW zusammengetragen, die dort angegebene Literatur stets herangezogen, aber nur in wichtigen Fällen auf sie im Text verwiesen. Hauptquelle für die Darstellung war der *Atlas linguistique de la France*. Doch nicht für alle Wörter, die Gegenstand der Erörterung sind, bietet er Karten. Hier mußten Dialektwörterbücher[2]) und einzelsprachliche Darstellungen ergänzend durchblättert werden[3]). Das ist nur z. T. systematisch geschehen. Eine gewisse Vollständigkeit ist wohl angestrebt worden, doch schließt die Durchsicht der vielen Arbeiten, die

---

[1]) Wenn sich Appel für die heutige Akzentuierung auf die Akzentangaben des *Atl.* beruft, so stützt er sich allerdings auf recht unzuverlässiges Material (vgl. S. 23 a 1).

[2]) Das in Berlin nicht vorhandene *Dictionnaire du patois valdôtain* des Abbé Cerlogne, Aosta 1907 wurde mir freundlichst von Herrn Prof. Dr. Friedwagner in Frankfurt zugestellt, wofür ich ihm verbindlichst meinen Dank ausspreche.

[3]) Auch Mist.'s Angaben sind von Wert gewesen. Doch werden sie mit dem Vorbehalt gegeben, der bei seinen allgemein gehaltenen landschaftlichen Verweisen geboten ist.

nicht nur philologischen Interessen dienten, ein Übersehen selbst wichtiger Formen nicht aus.

Für die Pflanzennamen, von denen eine ganze Anzahl unter die einstigen Proparoxytona fallen, ist Rollands *Flore populaire* eine unschätzbare Ergänzung zu den *Atlas*karten, teilweise einzige Quelle für manches Wort gewesen. Obgleich Tappolet[1]) dem Werke Unzuverlässigkeit vorwirft, hat es doch hier auf guten Glauben hin benutzt werden müssen. Stichproben wurden gelegentlich gemacht, doch sind viele seiner Quellen hier unerreichbar.

Die Formen des Mittelalters sind den Wörterbüchern von Raynouard, Levy, Godefroy, Tobler, soweit es erschienen ist, entnommen, ohne daß es jedesmal einzeln im Text bemerkt wurde; Försters Wörterbuch zu Chrestien von Troyes ist ebenfalls herangezogen worden, Lacurne de Sainte-Palaye nur in wichtigen Fällen, wo es auf eine große Fülle von Belegen ankam. Der Versuch, diese heimzutun, ist infolge der vielen hs. Zeugnisse God.'s und seiner ungenügenden Verweise gerade oft gescheitert, wenn eine Form selten und interessant war[2]).

Es war mir vergönnt, einen Einblick in den Zettelkasten des *Altfranzösischen Wörterbuchs* von Adolf Tobler zu tun durch die bereitwillige Vermittlung seines Redakteurs und Herausgebers Herrn Prof. Dr. E. Lommatzsch, der meinen häufigen Wünschen jederzeit mit großer Zuvorkommenheit entgegenkam. Es sei ihm dafür hier ganz besonders gedankt.

Bei der Benutzung moderner Arbeiten war die unzuverlässige oder gänzlich fehlende Angabe des Akzents im Prov. und Frkprov. ein großes Hindernis. Die Deutung mancher Form ist somit unsicher oder vielleicht falsch. Auch die Äußerungen der verschiedenen Forscher widersprechen sich bisweilen, so daß zwischen den Meinungen zu wählen war. Ganz abzusehen ist

---

[1]) *Arch.* 131 (1913) S. 83.

[2]) Es wurde davon abgesehen, im Einzelfalle unlokalisierbare mittelalterliche Beispiele anzuführen, wenn es auf bestimmte landschaftliche Unterschiede ankam.

von der Benutzung der Akzentzeichen des *Atl.*, die durchaus unwissenschaftlich sind [1]).

Hier war mir die mündliche Auskunft Herrn Prof. Dr. Urtels über mundartliche Akzentsetzung sehr nützlich, wofür ich ihm herzlich danken möchte.

Das Material ist sehr ungleich. Es steigt an von Formen, die nur einmal vorkommen, bis zu solchen, für die alle 639 Orte des *Atl.* Vertreter bringen und für die noch zahlreiche Nachrichten aus Darstellungen vorliegen. Das ist nicht ohne Einfluß auf die Disposition geblieben. Auch ließ sich nicht jeder Vertreter im engern Kreise räumlich unterbringen. Das Feld, in

---

[1]) vgl. *Arch.* 134 (1916) S. 387 ff. — In der vorliegenden Arbeit werden Akzente auf phonetisch transskribierte Formen gesetzt, soweit Akzente bekannt sind oder sich aus allgemeinen Bemerkungen der Forscher erschließen lassen. So ist z. B. klar, daß *kúde* < *cubitu* im Prov. auf dem *u* einen leichten Akzent trägt, auch wenn dies nicht für jede Landschaft und für jeden Ort des *Atl.* bezeugt ist. Es sei noch bemerkt, daß in dieser Arbeit kein Unterschied zwischen steigenden und fallenden Diphthongen gemacht werden soll; der Akzent auf *éu* bezeichnet nur die Tonsilbe. Wertvolle Angaben über Akzent im Rouergue machte Vayssier S. XXXVIII f. und im Wörterbuch selbst. Doch ist er nicht ganz klar, wenn er behauptet, bei konsonantischem Ausgang liege Endbetonung vor; die vorletzte Silbe jedoch werde betont, wenn die letzte schwach sei. Denn er gibt kein Kriterium für die Schwäche der Silbe (S. XXX). Vielmehr beweist seine Akzentbezeichnung hinreichend, daß bei konsonantischem Ausgang der Akzent tatsächlich schwankt, daß hier ein Vorgang in der Entwicklung begriffen ist. In allgemeinen Bemerkungen stimmen die Aussagen der verschiedenen Wörterbücher darin überein, daß vokalisch auslautende Wörter paroxyton, konsonantisch ausgehende oxyton seien. Mistral, *Mirèio*, Paris 1860, S. VIII bezeichnet als oxyton außerdem Wörter, die auf *a i y* ausgingen. Eine Bemerkung für *u* im Auslaut wird für den Bigorre von Péponey, *Mélanges Chabaneau*, Erlangen 1907, S. 73 ff. gemacht. Einiges findet sich in E. Koschwitz, *Grammaire historique de la langue des Félibres*, Greifswald 1894, S. 1 über Mist.'s Akzentsetzung. Ob der Dichter aber, der aus der Provence stammte, in seinem *Trésor* ein streng durchgeführtes System beobachtet hat, ist anzuzweifeln; gibt er doch nicht einmal eine Anweisung zur Benutzung seines Wörterbuches. Ausdrücklich bemerkt J. Ronjat, *Essai de syntaxe des parlers provençaux*, Macon 1913, S. 14, daß das Prov. Proparoxytona heute nicht mehr besitze. Doch steht dem die Angabe Tourtoulons, der solche für das linke Royaufer (Grafschaft Nizza) bestätigte, für jenen prov. Ostwinkel entgegen (*Rev. lang. rom.* 34 [1890] S. 161 ff. und besonders S. 168).

dem eine Form sich heimatlos bewegen konnte, hat daher oft klein, oft groß sein müssen.

Vom Bau der Arbeit. Die Führung ist ganz dem Stoffe überlassen, von außen herangetragen nur die Einteilung nach „Silben“. Darunter werden die beiden auf den Tonvokal folgenden tonlosen Silben der Proparoxytona verstanden und diese „Silben“ je nach dem zwischen ihnen stehenden Konsonanten als *p*-, *t*-[1]), *k*-Silben bezeichnet (*alipe*, *cubitu*, *manica*). Der Auslautvokal ist zum Anlaß für eine Gliederung im einzelnen geworden, in dem die auf *-e*, *-a*, *-u* auslautenden Wörter je in einer Gruppe zusammengefaßt sind.

Jede Einteilung hat etwas Willkürliches, und es wird sich auch innerhalb der hier zusammengestellten Gruppen immer wieder die Lehre herauslösen, daß „jedes Wort seine eigene Lautgeschichte“ hat[2]). Von dieser Erkenntnis aus ist der Ausgangspunkt gewonnen worden. Das Wort[3]) wurde zunächst für sich vom Standpunkt seiner lautlichen Form aus betrachtet, ferner das Problem seiner Verbreitung und der geographischen Gliederung seiner Erscheinungsformen geprüft, um die Lebensbedingungen des Wortes kennen zu lernen.

Zur Geschichte eines Wortes gehört auch seine syntaktische Verwendung. Ihr ist Rechnung getragen, indem Substantiva, Adjektiva und Adverbia je in einer besonderen Abteilung behandelt wurden.

Das Substantiv ist nicht allzusehr Wandlungen seines Auslauts — denn nur das kommt in Betracht — ausgesetzt. Es bewegt sich innerhalb der beiden Flexionskasus und Numeri im Altfranz. und Altprov., kann natürlich auch durch Formen stammverwandter Verben und Ableitungen beeinflußt sein.

---

[1]) Die *t*-Silben bilden Gegenstand der Darstellung in dieser Arbeit.

[2]) vgl. *Sprachl. Glied.* S. 10.

[3]) Eine besondere Vorarbeit erforderten die Wörter mit unsicherer Herkunft oder umstrittener Etymologie. Die Meinungen mußten neu erwogen werden. Die Untersuchung ist in die Anmerkung verwiesen worden. Nur bei Wörtern unsicherer Etymologie wurde Wert darauf gelegt, die Bedeutungswändel in ihrer Gesamtheit zu verzeichnen.

Das Adjektiv, das bald pro-, bald enklitisch zum Substantiv, bald prädikativ steht, auch als Adverb erscheint, ist vermöge dieser reichen Beziehungen allerhand Einwirkungen der Analogie ausgesetzt. Es kann an die Endung der Substantiva, bei Aufzählungen als Prädikativ etwa an die Endung anderer Adjektiva angeglichen werden, auch ist mit gegenseitiger Beeinflussung der Geschlechter zu rechnen[1]. Die lautregelhafte Entwicklung trennt oft die Formen und schafft isolierte Gebilde, die dann wieder zusammenstreben. Manche isolierte Form wird so auf dem Wege der Analogie verschwunden sein[2]. Einzelheiten bleiben der Darstellung überlassen[3].

Anders wiederum ist die Syntax des Adverbs. Wie oft steht es als affektisches Ausdrucksmittel am Beginn oder Ende des Satzes[4]. Auch mit dem Adjektiv, von dem es meist nur durch das Suffix *-ment* unterschieden ist, ist es durch zahlreiche Fälle verbunden. Dazu kommt die Einwirkung abgeleiteter Bildungen auf ursprüngliche Adverbien (z. B. *subitanu* und *subito*).

So können Adjektiv und Adverb immer erst in zweiter Linie und gleichsam bestätigend, als ein zählender Faktor mehr, für die Gesamtbetrachtung der Proparoxytona herangezogen werden.

Eine einheitliche landschaftliche Gliederung für alle Formen empfiehlt sich wenig, zu oft würden die sprachlichen Gebilde

---

[1]) vgl. dazu G. Paris *Rom.* 15 (1886) S. 440 f., *Hist. Gramm.* S. 199 ff. — Über die aus Proparoxytonis stammenden Adjektiva sind sich Dauzat und Chabaneau uneins. Chabaneau, *Grammaire limousine*, Paris 1876, S. 160 a. 1 bezeichnet *nete, freule, gente* < *nitidu fragile genitu* ihrer Form nach als älter gegenüber den auslautvokallosen, weil diese Adjektiva von latein. Proparoxytonis kämen. Dauzat, *Morph.* S. 62 f. hingegen meint, die kürzere Form *net* usw. sei die eigentlich phonetische, die ältere; auch unterstützten die Texte seine Anschauung. — Doch besteht durchaus die Möglichkeit daß sowohl die Kurzform als die Form mit Auslautvokal vermöge ihrer verschiedenen Stellung im Satze „phonetisch“ entstanden sind. Es handelt sich dann um Satzphonetik, und die Frage nach dem Alter der Form wird zu einer müßigen.

[2]) Die Anschauung, daß es gerade isolierte Gebilde seien, die der Analogie zum Opfer fallen, sprach zuerst aus H. Morf, *Rom.* 16 (1887) S. 282 f.

[3]) vgl. besonders die Ausführungen zu *genitu* und *malehabitu* S. 94 f. und 97 ff.

[4]) *Hist. Gramm.* S. 44 § 38: „Tonlose Adverbien sind kaum zu nennen“.

die Landschaftsgrenzen überschreiten und Wiederholungen veranlassen. Doch wird die Gangrichtung in jedem Falle die gleiche sein. Begonnen wird mit dem Prov. (P.), und zwar mit dem Gaskognischen, wenn erwähnenswerte Formen vorliegen. Darauf wird in östlicher Richtung Südfrankreich durchwandert, je nach Gruppierung der Formen. Über das Frkprov. (FP.) soll dann der Weg nach dem Franz. (F.) genommen werden. Hier ist möglichst zuerst der Süden des franz. Gebiets berücksichtigt und an letzter Stelle der Entwicklung im Norden und Osten gedacht. Dies Schema, das nicht willkürlich gewählt ist, sondern eine innere Berechtigung in der Entwicklung der Proparoxytona hat, soll aber nicht zuungunsten der Anschaulichkeit übertrieben werden. Bei völlig einheitlichen Bildungen wird von der Gliederung abgesehen. Ist eine Sprachgruppe nicht vertreten, so wird das durch das bloße Fehlen der Formen kenntlich gemacht.

Zu Beginn jeder Gruppe werden die Vertreter aufgezählt, die im Galloromanischen ein Fortleben gefunden haben. Jeder einzelne wird mit der Nummer des REW. versehen; und wenn *Atl.*-Karten vorhanden sind, ist auch dies vermerkt[1]). Zu kurzer Orientierung ist auch das Verbreitungsgebiet des Wortes beigefügt. Doch sind diese Angaben mit Vorbehalt hinzunehmen. Bei Worten strittiger Etymologie, wobei es fraglich ist, ob ein Vertreter seiner Bedeutung nach noch zum Stichwort gehöre, ist die Angabe der mundartlichen Zugehörigkeit des Wortes unterblieben. Hingegen wurde, wenn ein Wort durch seine Bedeutung und durch seine Zugehörigkeit zur Schriftsprache ein weites Geltungsbereich erwarten ließ, „Ganz Frankreich“[2]) als Verbreitungsgebiet angesetzt, wenn auch nicht für jede Landschaft ein Wörterbuch die Form gebracht hatte. Das Verbreitungsgebiet gilt nur für das moderne Franz. und Prov. Es kennzeichnet sich durch das Fehlen der Angabe sogleich, daß ein Wort der Sprache verloren gegangen ist.

---

[1]) K. = Karte, HK. = Halbkarte, VK. = Viertelkarte.

[2]) „Ganz Frankreich“ begreift natürlich auch Grenzgebiete Italiens, der Schweiz, Deutschlands, Luxemburgs und Belgiens mit ein, in denen galloroman. Idiom gesprochen wird.

Von der Auswahl des Stoffes. Proparoxytona als solche gibt es eine große Menge im Latein, doch haben nicht alle proparoxytonierten Formen eine selbständige Entwicklung gehabt. Am engsten sind wohl Verbalformen an System gebunden, und ein gegenseitiger Ausgleich ist geradezu notwendig. Sie werden beiseite gelassen. Ferner sind nicht berücksichtigt alle Wörter, die auf Hiatvokale ausgingen wie *vidua, gratia* usw., da die Entvokalisierung von *u̯* und *i̯* schon im Vulgärlat. einsetzte[1]). Aus dem gleichen Grunde einer lautlichen Umbildung innerhalb des Vulgärlat. sind Wörter wie *digitu, placitu, licita*[2]) usw. nicht aufgenommen. Der intervokale Palatal dieser Gruppe ist schon früh sonorisiert worden und im Vokal aufgegangen, so daß diese Wörter nicht eigentlich mehr als Proparoxytona den Romanen überkommen sind, wie ihre Weiterbildung im Galloromanischen durch das Fehlen eines Auslautvokals bei den Maskulinen erkennen läßt.

Auch von der Aufführung der zahlreichen Verbalsubstantiva auf *-ita* wie **fallita* ist abgesehen worden, da sie späte Bildungen sind und außerdem der Analogie ausgesetzt waren. Es wurden nur einzelne Beispiele gestreift.

Vom eigentlichen Problem der Proparoxytona. Proparoxytona im Galloromanischen gibt es heute nur noch an zwei Stellen: in der einstigen Grafschaft Nizza (Osthälfte des Dép. Alpes-Maritimes)[3]) und im Frkprov., wo allerdings auch sekundäre Proparoxytona[4]) gebildet worden sind. Was ist aus ihnen geworden? Die Sprache hat sich ihrer entledigt auf dreifache Weise, wie schon Diez fand[5]): durch Synkope, Apokope und Akzentverschiebung.

S y n k o p e findet und fand zu allen Zeiten statt und wohl in allen Sprachen. Es liegt ein Vorgang vor, der besonders affektischer Sprechweise eignet, der aber auch zum konstitutiven Faktor der Sprachbildung werden kann. Nur in dieser letztern Eigenschaft kann die Synkope hier in Frage kommen. Das

---

1) *Rom. Gramm.* I S. 372 § 340.

2) vgl. *Rom. Gramm.* I S. 252 § 313. Ausnahmen S. 448 § 531.

3) vgl. S. 23 Anm. 1.

4) vgl. *Rom. Gramm.* I S. 491 f. § 596.

5) vgl. S. 3.

Franz. hat z. B. bei Proparoxytonis sehr früh Synkope eintreten lassen, aber seither immer weiter synkopiert, wenn auch in anderer Richtung, vor dem Akzent.

Von zwei Gesichtspunkten aus läßt sich die Synkope behandeln, vom Verhältnis der Mundarten zur Synkope und von der Entwicklung der einzelnen Endsilben aus. In der vorliegenden Arbeit sind die Endsilben zugrunde gelegt worden, um dann bei einer Gesamtbetrachtung das Verhalten der Mundarten herauszuschälen. Die Dinge liegen freilich nicht so, daß jede Mundart Vertreter gleicher Endsilben immer gleich behandelt. Die Verhältnisse sind vielmehr völlig labil. Gewinnen und erkennen lassen sich nur allgemeine Tendenzen.

Mannigfach ist das Schicksal der verschiedenen Proparoxytona im Galloromanischen. Doch läßt sich in der Fülle der Formen ein ganz charakteristischer Einschnitt machen. Daß Franz. und Prov. zwei verschiedene Sprachen sind, zeigt sich gerade an ihrem Verhalten der Synkope gegenüber. Wenn auch das Franz. Mundarten im Osten besitzt, die Synkope nur in beschränktem Maße vornehmen, so tritt doch diese Eigenart, der Unterbleib der Synkope, nicht in so großer Üppigkeit und Ausdehnung und beinahe Konsequenz auf wie im Prov. Aber auch in Südfrankreich nehmen nicht immer alle Mundarten an der Fortbildung der Proparoxytona durch Apokope teil[1]).

An der Akzentverschiebung, von der das Prov. so reichlichen Gebrauch macht[2]), hat das Franz. wenig Anteil, häufig ist sie natürlich in Lehnwörtern. Im Frkprov. ist Akzentverschiebung auf bestimmte Fälle beschränkt. Darin behauptet diese Sprachgruppe, die sonst meist mit dem Franz. geht, ihre Eigenheit.

---

[1]) Unter Apokope werden alle die Fälle zusammengefaßt, bei denen Synkope nicht eintrat und auch nicht Akzentverschiebung, wo vielmehr der Konsonant vor der Ultima auf irgendeine Weise schwand, sei es, daß er völlig sonorisiert oder zusammen mit dem Auslautvokal abgestoßen wurde.

[2]) Die Beobachtung macht schon Diez. Demgegenüber charakterisiert er das Franz. so: „Man kann überhaupt der nördlichen Mundart das Lob nicht versagen, daß sie in manchen Fällen dem ursprünglichen Akzent fester anhängt als die südliche und ihm gern einen tonlosen Vokal aufopfert" (*Jahrbuch für romanische und englische Literatur* 5 [1864] S. 407).

Akzentverschiebung bei fast allen Endsilben in ganz bestimmten Gegenden und Apokope in weitestem Maße sind die beiden hervorstehenden Merkmale des Prov. in der Entwicklung der Proparoxytona. In beiden Fällen wird Synkope umgangen.

Jener charakteristische Einschnitt, der eine Scheidung der Proparoxytona gestattet und der mit bedingend war für die getroffene Auswahl, läßt sich an Hand der Apokope machen. Es gibt Fälle, in denen das Prov. auf der ganzen Linie Apokope eintreten ließ, sie gehören alle den *n*-, *r*-, *l*-[1]) Silben an, also den Liquiden. Doch soll damit nicht gesagt sein, daß alle Vertreter dieser „Silben“ diesen Entwicklungsgang nahmen. Als Beispiele seien genannt: franz: *âne*, (*naître*), *tremble*; prov. *aze*, (*naisser*), *tremou*(*l*). Die Gruppe der Liquiden gehört daher zusammen gegenüber den Explosivlauten, bei denen mindestens teilweise im Prov. Synkope zu verzeichnen ist[2]).

Man hat in dieser Verschiedenheit des Nordens und Südens eine verschiedene Verteilung des Nebenakzents erblicken wollen[3]), derart, daß er im Franz. auf dem Auslautvokal (*tépidù* > *tiède*), im Prov. auf dem der Nachtonsilbe lag (*tépìdu* > *tebe*). Soll damit ein rhythmisches Prinzip der beiden Sprachgruppen ausgesprochen werden, so ist verwunderlich, daß es sich an immerhin begrenzte Gruppen der Proparoxytona hält. Für das Franz. scheint die Theorie vom Nebenakzent auf der Ultima fast sicher gestellt, aber auch hier versagen mehrere Vertreter einer ganzen Gruppe (*tepidu* > *tieve* altfranz., *aridu* > *are* usw.).

Soll im Prov. ein Nebenakzent auf der Nachtonsilbe wirklich geruht haben, so würde er erst in einer Zeit anzusetzen sein, da die Gruppe der *p*-, *t*-, *k*-Silben bereits synkopiert hatte; denn sonst wäre es merkwürdig, daß diese Proparoxytona trotz des Nebenakzents synkopierten. Vielleicht erklärte aus diesem Grunde

---

[1]) Für *m* mangelt es an Beispielen.

[2]) Für Proparoxytona auf *´idu* gehen die Formen im Norden und im Süden geteilte Wege.

[3]) Elise Richter, *Beih. Zs.* 27 (1911) S. 128. Vom Nebenakzent im Franz. sprechen Shepard S. 45 (Titel steht S. 2 Anm. 1), Andersson S. 32 (Titel S. 10 Anm. 1), Elfrath, *Rom. Forsch.* 10 (1895—99) S. 771, Staaff S. 94 (Titel S. 13), Meyer-Lübke, *Hist. Gramm.* S. 103 § 120.

Schultz-Gora den Auslautvokal einstiger synkopierter Proparoxytona als Stützvokal[1]).

Die gleiche Schwierigkeit wie fürs Prọv. erhebt sich für die ostfranz. Mundarten, die apokopierte Formen haben, wenn man diese mit Meyer-Lübke durch Nebenakzent auf der Nachtonsilbe erklären will[2]). Eine streng abzugrenzende Differenz im Betonungsrhythmus müßte sich an mehr als den vereinzelten Beispielen zu erkennen geben. Man fragt vergebens, warum synkopierten bestimmte Wörter, andere nicht; warum sind der Beispiele so wenige; warum liegen sie so vereinzelt, wenn doch in diesem Unterschied der Entwicklung der Proparoxytona eine rhythmische Verschiedenheit zweier Mundarten liegen soll?

Es wurde schon hervorgehoben, daß nirgends strenge Scheidung der Gruppen möglich ist. Dafür ein Beispiel. Wenn im Prov. bei Liquiden vor der Ultima gelegentlich durchgehends Apokope eintrat, so hat das Frkprov. hier einen andern Ausweg gesucht: Akzentverschiebung. *arbore* begegnet als *arbéro, *lendine* als *lā̆déno*, *septimu* als *satámu*. Diesen Beispielen für Liquiden gesellt sich ein anderes für einen ebenfalls stimmhaften Laut *v* zu: *cannapu* > *tſanέvu*. Ursprünglich gehörte das Wort der Gruppe der Explosivlaute an. Erst in der spätern Entwicklung des *p* zum Dauerlaut *v* ist das Wort in Gemeinschaft mit jenen zu den Liquiden genannten Formen getreten, deren letzter Konsonant im Wort auch einen D a u e r l a u t enthält. Das Vorhandensein des Dauerlauts *v* vor der Ultima in *tſanέvu* nähert das Wort in seiner Form den Proparoxytonis mit Liquid vor der Ultima, insofern als beide Male ein Dauerlaut am Wortausgang steht. So ist die Fortbildung in beiden Fällen die gleiche. So führt in unlöslicher Kontinuität die Entwicklung der einen Gruppe der Proparoxytona in die der andern über.

Die drei Sprachgruppen lassen sich demnach folgendermaßen charakterisieren: Das Prov. macht keinen übermäßig häufigen Gebrauch von der Synkope, es bevorzugt in vielen Fällen Apokope, in weiten Landstrichen auch den Ausweg der Akzentverschiebung.

---

[1]) vgl. S. 17 das Referat über ihn.

[2]) *Behrens Zs.* 44 (1910) S. 80 f.

Das Frkprov. synkopiert mit großer Regelmäßigkeit, nur bei Dauerlauten tritt gelegentlich Akzentverschiebung ein. Im Franz. endlich ist bis auf einige östliche Mundarten Synkope in weitem Umfange in Geltung gewesen.

Von gewissen allgemeinen Charakteristika der Wortform, deren jedesmalige Nennung nur Wiederholung bedeuten würde, ist Folgendes zu sagen: Prov., Frkprov. und Franz. unterscheiden sich in bezug auf synkopierte Proparoxytona[1]) durch das Vorhandensein oder Fehlen eines Auslautvokals. Für maskuline[2]) Proparoxytona ist er ein letzter Zeuge ihres Herkommens im Prov. und Frkprov., während gewöhnliche und proparoxytone Feminina gleiche äußere Gestalt haben. Die Scheidelinie für diesen „proparoxytonen" Auslautvokal ist für jedes Wort verschieden, doch hält sie sich im allgemeinen an die franz.-prov. und franz.-frkprov. Sprachgrenze. Schwankungen sind besonders häufig im Lyonnais, wo reichlich franz. Formen eingedrungen sind. Auch fehlt der Auslautvokal gelegentlich im südwestlichen Küstengebiet. Auf den Verlauf der Auslautvokalscheidelinie wird im einzelnen bei der Darstellung nicht eingegangen, vielmehr muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß das Prov. und Frkprov. einen Auslautvokal besitzen, das Franz. hingegen konsonantisch auslautet[3]). Das hier charakterisierte Verhalten der Sprachgruppen dem Auslautvokal gegenüber ist zur Richtlinie geworden für die Ausscheidung solcher Formen, die infolge lautlicher Veränderungen im Wortkörper nicht mehr als Proparoxytona im engeren Sinne gelten konnten (*digitu* > *deit* usw.).

Im Mittelalter unterschieden sich die drei Sprachgruppen nicht so stark, damals besaß auch das Franz. noch einen Aus-

---

[1]) Über Form und Gestalt apokopierter Proparoxytona und solcher, die Akzentverschiebung erduldet haben, kann erst im Text selbst gehandelt werden.

[2]) Darunter seien Proparoxytona, die auf *-e* oder *-u* ausgehen, unabhängig vom wirklichen Geschlecht, verstanden.

[3]) Bis auf einige Fälle der Sonorisierung des letzten Konsonanten wie in *foie*, altfranz. *mie*. Südlich der Auslautvokallinie liegt eine Zone mit schwachem, kaum noch gehörten Auslautvokal. Auch an der gask. Küste ist er im Schwinden.

lautvokal[1]); der Fall desselben in Proparoxytonis und Femininen gehört erst einer spätern Zeit an. Doch war die Qualität der Auslautvokale in den drei Sprachgruppen stets verschieden.

Die hier vorgenommene Scheidung nach Formen mit und ohne Auslautvokal läßt erkennen, daß das Hauptinteresse auf die Wortform gerichtet ist; das „Dynamische" in der Entwicklung — so möge es genannt werden — steht im Mittelpunkte der Betrachtung, d. h. welche Rolle bei der Bildung der Formen der Akzent spielt. Wenn dem verschiedenen Akzent die verschiedenen Formen zu danken sind — diese Anschauung wird hier vertreten —, so können die Verschiedenheiten zwischen Prov., Frkprov. und Franz. als die Wirkung eines schwächeren oder stärkeren Wortakzents wohl gedacht werden; die modernen Unterschiede werden aber vielmehr auf Rechnung eines veränderten Satzakzents im Norden zu setzen sein, der eine Kürzung der Formen mit sich führte. So mögen die altfranz. Formen infolge des Satzakzents ihren Auslautvokal verloren haben.

Es besteht aber noch ein weiterer Unterschied in den Formen, der nicht an der Sprachgrenze Halt macht; vielmehr herrscht ein ganz wildes Spiel der Formen, und faßbar ist nur die Tendenz. Bei der Überführung der proparoxytonen Gebilde des Latein in galloromanische, paroxytone oder oxytone (proparoxytone sind, wie bemerkt, nur selten erhalten geblieben) handelt es sich immer um die Fragen: Trat Synkope ein? Im Falle Ja: Auf stimmloser oder stimmhafter Grundlage? Im Falle Nein: Ist Akzentverschiebung, ist Apokope (oder Suffixtausch)[2]) eingetreten?

Mit der Frage der Synkope auf stimmloser oder stimmhafter Grundlage verknüpft sich die des relativen Alters der Synkopierung. Geschah sie vor oder nach der Sonori-

---

[1]) Auf das Problem, ob die Paenultima der Proparoxytona zu gleicher Zeit mit dem Auslautvokal der Paroxytona gefallen sei, ob also **cubdu* > *cubitu* und *factu* > *fait* zu einem Zeitpunkt entstanden, kann nicht eingegangen werden. Doch steht dieser Annahme nichts entgegen. — Auch die Frage der Diphthongierung steht nicht im Mittelpunkt des Interesses.

[2]) Suffixtausch ist landschaftlich nicht zu begrenzen. Er ist eine häufige Erscheinung bei Proparoxytonis und völlig zufällig.

sierung des letzten Konsonanten bei Explosivlauten? — Auch hier ist der Akzent im Spiele. Ein starker, sei es Wort-, sei es Satzakzent, wird leichter zu Kurzformen führen als ein schwacher, wobei der Wortkörper möglichst unversehrt erhalten blieb und im gegebenen Falle der Akzent selbst wanderte. Die allgemeinen Ergebnisse lauten für das Prov. (mit Ausnahme des gask. Küstengebiets) und Frkprov. auf Synkope bei stimmhafter Grundlage, also relativ spät bei mäßigem Akzent. Stimmlose Basis setzte im allgemeinen das Franz. voraus.

Die Feststellung über den Charakter des letzten Konsonanten der Proparoxytona wird hier vornehmster Gegenstand der Betrachtung sein. Darin ist die Frage nach dem Alter der Synkope einbegriffen, auch wenn dessen nicht immer besonders Erwähnung getan wird.

A. Proparoxytona auf ´-*ite*.

Vertreter: *amite*, *anite*, *comite*, **derbite*, *hospite*, **lendite*, *limite*, *palmite*, *tarmite*, **termite*[1]).

amite 419 „Stellgabel", „Tragstange der Sänfte".

Verbreitungsgebiet: Bearn, Savoyen[2]).

Bearn. *lant*[3]) „Totenbahre" ist heute vielleicht der einzige Rest des Wortes[4]) im Prov.

Altprov. gibt es nur drei Belege für *ant* „hölzernes Werk-

---

[1]) Da die Ableitung *stipite* > wallon. *stip, stif* unsicher ist, kann das Wort hier nicht geführt werden. Vgl. Horning, *Ppx. Vog.-Wallon.* S. 17.

[2]) Das Verbreitungsgebiet ist in kleinem Umfange gegeben, da nur die sicher zu *amite* gehörigen Wörter in Betracht kommen können.

[3]) Aus Lespy, wo auch ein Beleg aus dem 15. Jahrh. gebracht wird.

[4]) Es besteht ferner eine Form *anto*, der Mist., ohne sie zu lokalisieren, folgende Bedeutungen beilegt: „Holzstücke an Windmühlenflügeln", „Tischrand", „Brunnengeländer", „Brüstung", „Brustwehr", „Brückengeländer". Als Etymologie schlägt er *antae* „Pfeiler", „Pfosten" vor. Vgl. REW 492, wo *anta* zur Bedeutung „Sägebrett" gekommen ist. — Lautlich kann sowohl *amite* als *anta* zur Basis von *anto* dienen; der feminine Auslautvokal *o* von *anto* bildet dabei keine Schwierigkeit, er kann sekundär sein. — Auch begrifflich lassen sich beide Etymologien verteidigen. Doch muß von *anto*, dessen Zugehörigkeit zu *amite* unsicher ist, abgesehen werden.

zeug“, die dem Agenais, Dép. Lot-et-Garonne, Toulouse, also dem Südwesten angehören[1]).

An *ant* fällt das Fehlen eines Auslautvokals auf.

FP Das von Meyer-Lübke *Zs.* 8 (1884) S. 227 genannte *landa* für Albertville (Savoyen) bedeutet „großer Balken zur Stütze des Mauerwerks an den vier Ecken der Esse“[2]).

anite oder **anate**[3]) 439, 1 „Ente“.

Verbreitungsgebiet: Südfrankreich, ital. Westalpen.

P Im Prov. bestehen *anedo, nedo*[4]), *aledo, aledro*[5]). Als besondere Form der östlichen Grenzgebiete ist *ájo*[6]) in Pral (Waldensergebiet) und *ánja*[7]) in Roaschia (Cuneo) zu nennen.

---

[1]) Die Etymologie und richtige Lesung des Wortes gab P. Meyer, *Rom.* 7 (1878) S. 594 f. Er nähert das Wort an span. *andas* „Sänfte“ an, für das schon Diez, *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*[5], Bonn 1887, S. 423 *amite* ansetzte. — Das *Rom. Gramm.* I S. 266 aufgeführte prov. *ante* ist im REW nicht wieder aufgenommen.

[2]) Die Form steht bei Brachet, *Dictionnaire du patois savoyard*, Albertville 1889, ist ebenfalls im REW nicht wieder aufgenommen. — Für das Franz. bringt es *ãto* aus Les Fourgs (Dép. Doubs) s. v. *amite* in der Bedeutung „Stelze“, doch gibt Tissot, *Le patois des Fourgs*, Paris-Besançon 1865, dem Worte die Übersetzung „Radfelge“. Sollte es sich nicht vielmehr um eine Etymologie *cambita* handeln, REW 1542, das seinen Anlaut verloren hat? Vgl. dazu HK 1602 *jante* mit *ãtr* Ort 919, 914 u. a., ferner Dartois S. 212 für die Freigrafschaft, der *ãt, ãtr* schreibt. — *ãto* ist mit Sicherheit nicht zu *amite* zu stellen, auch fehlen alte Belege im Franz. — Auch *ãt* Ort 128, 411, *hãt* Ort 421 und die Ableitungen Ort 453, 433, 263, 271 auf K. 1617 *manche de la faux* könnten ihrer Form und Bedeutung nach zu *amite* „Stange“ gestellt werden. Wahrscheinlicher ist es jedoch für sie *hasta* + *hand* REW 4072 als Etymologie anzusetzen, das in altfranz. *hanste* „Lanzenstiel“, „Stiel eines Geräts“, *ãt* „Peitschenstiel“ in Normandie und Maine, *eto* „Harkenstiel“, „Pikenstock“ in Les Fourgs fortlebt.

[3]) Beide sind klassisch latein; vgl. Heinichen, *Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*[9], Berlin 1917.

[4]) Azaïs bezeichnet diese Form als der Provence angehörig.

[5]) Von Azaïs als *cévenol* geführt.

[6]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 341. Die von Morosi gegebene Umschrift läßt sich schwer übertragen. S. 348 bezeichnet er *n* als stark faukal, das selbst nicht mehr klinge, sondern im vorangehenden Vokal seine Spur hinterlassen habe.

[7]) *Rom. Forsch.* 23 (1907) S. 534.

Mist.'s Beispiele lassen durch ihre bloße Form erkennen, daß nicht Synkope, sondern Akzentverschiebung[1]) eingetreten ist, was der Reim *anedo : fedo* noch bestätigt. Diese Entwicklung ist gerade dem Südosten eigen, wie noch weitere Beispiele zeigen werden.

Morosi leitet die wald. Form von **ane[t]a* ab. Der Schwund des intervokalen *t* ist für die Entwicklung der Proparoxytona in jener Gegend charakteristisch.

Nur aus dem ital. Teil des frkprov. Gebietes sind Formen anzuführen: *ánja* im Val Soana[2]) und *anja*[3]) aus Usseglio an der Stura.

Der Gedanke könnte naheliegen, diese sowie die gleichgebildeten prov. Formen als Entlehnungen von piem. *ania*[2]) zu betrachten. Es handelt sich aber, wie noch weitere Gebilde zeigen werden, um gemeinsame Entwicklung des Südostgalloromanischen und Piemontesischen.

Altfranz. findet sich *ane*. Nach den Beispielen von God. und Tobler läßt sich als Verbreitungsgebiet gewinnen: Champagne: Chrestien de Troyes, Bertrand de Bar-sur-Aube; Wallonie: Adenet le Roy; Ile-de-France: *Escoufle*[4]), Brunetto Latini[5]); Normandie bezw. Gegend von Evreux: Ambroise, *Estoire de la guerre Sainte*[6]); England: *La Maniere de Langage*[7]). Es ist also das damalige

---

[1]) Gröber, *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 1 (1884) S. 240 bemerkt zu *anedo* „Weiterbildung". Wie ist sie zu denken? Ein passendes Suffix steht nicht bereit. Das Altprov. besitzt *anede* und *anet*. *Anede* führt E. Levy, *Petit dictionnaire provençal-français*, Heidelberg 1909, ohne Beleg. Die Bildung von *anet* ist nicht ganz klar. Appel, *Prov. Lautlehre*, Leipzig 1918 S. 49, will **anētum* zugrunde legen. Rayn führt *anet* als Mask., Levy als Femininum an.

[2]) *Arch. glott. it.* 3 (1874) S. 17.

[3]) Ebenda 17 (1910—13) S. 296.

[4]) vgl. G. Wacker, *Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen*, Diss. Berlin 1916, Tabelle S. 48.

[5]) Im *Roman de Ren.* kommt *ane* nur im Plural vor, daneben besteht eine Ableitung *anet*.

[6]) Herausg. v. G. Paris, Paris 1897, wo S. XI f. über die Herkunft des Verf. gehandelt wird.

[7]) Herausg. v. P. Meyer, *Revue critique d'histoire et de littérature* 1870 S. 389. Über den Verf. S. 373. Zeit ist 1396. Die Schrift dient zur Unterweisung des Engländers im Franz.

literarische Frankreich den Landschaften nach ziemlich vollständig vertreten und, wenn *Gui de Bourgogne* burg. ist, fehlt auch der Südosten nicht. Daß die Pikardie an der Überlieferung nicht beteiligt ist, ist nur Zufall[1]). *ane* läßt sich bis ins 14. Jahrh. verfolgen: *Gloss.* 7692, *Modus et Ratio* und *La Maniere de Langage.*

Die immerhin zahlreichen altfranz. Beispiele zeigen die Gebräuchlichkeit des Wortes an. Die scheinbar unregelmäßige Entwicklung muß daher besonders auffallen. Die Synkope ist unterblieben, die letzte Silbe scheint abgefallen zu sein. An Erklärungsversuchen dafür hat es nicht gefehlt, sie sind im REW von Meyer-Lübke abgelehnt worden, ohne einen neuen vorzuschlagen[2]). Seine eigene Auslegung *Rom. Gramm.* I S. 447 § 530, die die Entwicklung von *ane* vom nachtonigen *a* abhängig macht und *anne* als regelmäßig bezeichnet (§ 594), nimmt er *Hist. Gramm.* S. 103 f. zurück, wo er dem nachtonigen *a* keinen Einfluß beimißt.

Rom. Gramm. I S. 530 § 644 wird das Nichtdiphthongieren von *a* der Tonsilbe in Proparoxytonis als die Regel angesehen. Doch heißt es *aine* neben *ane* im *Escoufle* und bei Bertrand de Bar-sur-Aube.

Sollte *ane* nicht einer analogischen Einwirkuug seine Form

---

1) Heute besteht nur noch die Ableitung *anette* „weibliche Ente“ in der Pikardie und Wallonie. Sie ist auch in der alten Literatur häufig anzutreffen und bis ins 16. Jahrh. allgemein in Geltung. Für die von God. s. v. *anete* gegebene Form *anede* findet sich kein Beleg. Sie steht in den *Additiones* der *Lex Salica.*

2) Unter den abgelehnten Meinungen findet sich auch die Hornings, *ane* sei ostfranz. Denkt Meyer-Lübke dabei an die typisch wallon.-lothr. Entwicklung der Proparoxytona? Dazu geben Hornings Äußerungen keinen Anlaß. Vielmehr bezeichnet er hartnäckig das Wort als pik., obgleich gerade für die Pikardie Belege mangeln. Als pik. sieht er die Entwicklung *nt, nd* > *n* im Wortauslaut an, *Zs.* 15 (1891) S. 500 f., bringt aber nur Beispiele für *nd* > *n.* (*lente* > *lin* ist Adjektiv und muß beiseite bleiben.) Ähnlich hätte auch **ante* > *ane* werden können. Die Annahme Hornings scheitert daran, daß *ane* gerade pik. nicht belegt ist und in dieser Form in allen anderen Mundarten vorkommt. *Zs.* 16 (1892) S. 530 zählt er *ane* unter Proparoxytonis auf, bei denen nach der Synkope Labial und Dental zusammentrafen, wozu *ane* nicht gehören dürfte. Von ostfranz. Entwicklung findet sich auch hier nichts. — Gierach, *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 86 bezeichnet billig *ane* als Lehnwort.

zu danken haben? Ein ganz ähnliches Wort besteht noch heute, ebenfalls „weibliche Ente“ bedeutend: *cane*[1]). Vielleicht ist *ane* überhaupt nichts anderes als ein Kontaminationsprodukt aus nicht belegtem **ante* > *anite* + *cane.*

Dann würde altfranz. *ane* nicht mehr ernstlich unter die Proparoxytona zu rechnen sein. Vielleicht ist das Nebeneinander von *ane* und *cane* auch Ursache, daß *ane* verloren ging, während *cane* an *canard* eine Stütze hatte. *ane* lebt heute nur noch in der Zusammensetzung *bédâne.*

comite 2078 „Begleiter“, „Graf“.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

Die Form lautet *comte* oder *coumte.*

Altprov. begegnen nur stimmlose Formen außer *vesconde*[2]) in Oloron (Bearn) 13. Jahrh.

Die stimmhafte Form *vesconde* ist nicht als auf stimmhafter Basis synkopiert zu betrachten, da in der Südwestecke Frankreichs die stimmlosen Explosivlaute *p*, *t*, *k* nach Liquiden eine Sonorisierung erfahren, die sekundärer Art ist[3]).

Es gibt nur eine stimmlose Form *comte*[4]).

---

[1]) REW gibt laut *Index* weder *cane* noch *canard.*

[2]) A. Luchaire, *Recueil de textes de l'ancien dialecte gascon,* Paris 1881, S. 56. Ettmayer, *Arch.* 128 (1912) S. 140f. behauptet, im Altprov. sei für Nachkommen von *comite* bald Tenuis, bald Media geschrieben worden. Ich habe außer jener bearn. keine weitere stimmhafte Form in Wörterbüchern und Handbüchern gefunden. Sollte Ettmayer Nachkommen von *computu* versehentlich heranziehen? Vgl. S. 62f.

[3]) vgl. *Revue internationale des Etudes Basques* 7 (1913) S. 475ff., wo Saroïhandy das in Betracht kommende Gebiet umschreibt. Es handelt sich um die Täler von Oloron, doch erstreckt sich die Erscheinung nördlich bis fast vor Pau, östlich bis fast vor Tarbes. Fälle von Überentäußerung kommen in den Landes, im Bigorre und Magnoac vor (vgl. K 750 *langue*). Den Liquiden scheint in größerem Maße sonorisierende Kraft beizuwohnen als den Vokalen, da in der gleichen Gegend intervokales *p, t, k* erhalten bleibt. Vgl. Marg. Henschel, *Zur Sprachgeographie Südwestgalliens,* Diss. Berlin 1917, S. 88.

[4]) Meyer-Lübke nimmt *Rom. Gramm.* I S. 185 § 211 eine Diphthongierung von *comite* > **cuŏmite* an vor der Synkope. Später sei nur der zweite Diphthongbestandteil *ŏ* geblieben. Die Reduktion von *uŏ* setzt er vor den Wandel *uŏ* > *uẽ*. — Die Forderung der Diphthongierung des *ŏ* scheint Meyer-Lübke

***derbite**[1]) oder **derbita** 2580 „Flechte".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P An zwei Stellen bringt Mist. Vertreter, die hieher ge-

---

durch die analoge Entwicklung von ε in Proparoxytonis (*fremitu* > *friente*) eingegeben zu sein. Zum anderen Mal wird der Gedanke *Hist. Gramm.* S. 72 § 71 ausgesprochen, „da an einen völligen Mangel der Diphthongierung kaum gedacht werden kann".

[1]) Die Einreihung unter die Gruppe *-ite* bedarf der Rechtfertigung. Sie ist eng verknüpft mit der Frage nach der Etymologie. Zwei Wörter sind vorgeschlagen worden: griech. *herpete* und gall. *derbita*. An die griech. Form schien für das Rätische Ascoli, *Arch. glott. it.* 7 (1880—83) S. 524 a 1 u. 599 zu denken, ohne sie zu nennen, doch reiht er die surselv. Beispiele unter Formen ein, denen *d* im Anlaut angefügt wurde. Thurneysen, *Keltoromanisches*, Halle 1884, S. 97 vermutete ein gall. **darvitâ*. Meyer-Lübke hat in der Frage zweimal seine Ansicht geändert. *Rom. Gramm.* I S. 45 § 20 führte er *dartre* unter den kelt. Bestandteilen ohne Etymologie. Wahrscheinlich folgte er dem Diezschen Hinweis *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*,[5] Bonn 1887 S. 559. Dagegen schlug Horning, *Zs* 20 (1896) S. 86 f. griech. *herpes* vor, was Meyer-Lübke *Wiener Studien* 25 (1903) S. 98 anerkannte, indem er den *d*-Anlaut aus lat. *derbiosus* erklären wollte. Horning blieb auch 1902 noch bei seiner Meinung *Ppx. Vog.-Wallon.* S. 7. Erst 1913 *Hist. Gramm.* S. 106 bekannte sich Meyer-Lübke zu einem gall. *derbota*, das er als *derbita* im REW beibehalten hat. — Doch muß er an ein Fortleben des griech. *herpes* gedacht haben, das mit seinem Suffix *-ete* auf *derbita* eingewirkt haben soll, so daß **derbite* entstand (REW). *herpete* lebt in der Tat noch heute in ital. *erpete*, für das sich kein Platz im REW gefunden hat. — Die Verbreitung des Wortes, das in Frage steht, ist begrenzt: Gallien, Katalonien, östliches Oberitalien, Westrätien kommen in Betracht, d. h. Kelten und Alpenvölker (wenn von den den Provenzalen benachbarten Katalanen abgesehen wird). Zwischen beiden besteht keine Gemeinschaft. Kein keltisches Wort findet sich im Rätischen sonst. Wenn für das Wort wirklich gall. Herkunft anzunehmen ist, so müssen die Römer Vermittler gewesen sein. Zur Frage der direkten Keltisierung der Räter spricht sich Goidánich, *L'origine e le forme della dittongazione romanza*, *Beih. Zs.* 5 (1907) S. 129 ff. sehr zweifelhaft aus.

In der übrigen Romania fehlt jede Spur des Wortes. Die keltische Herkunft wird nicht wohl mehr bezweifelt werden können. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß es in verschiedenen Grundformen auftrat, woraus sich die mannigfachen Gebilde des Prov. und Oberital. (REW), ebenso engad. *dert* erklären werden.

**derbite* mit Auslaut-*e* wird gefordert durch die prov. maskulinen Vertreter, da Auslaut-*a* erhalten zu bleiben pflegt. Auch obwald. *diervət* ge-

hören s. v. *bèrbi* und *derli*[1]). Er nennt bord *enderte*, lang. *dèrti*, *daltre*, rouerg. *dartre*, *dartro*, von denen die drei letzten sicher dem Franz. entlehnt sind, querc. *endèstre*, älpisch *dèrti* und dauph. *darto*, auch es franz. Lehngut.

Daneben steht dauph. *dèrbio*, *bèrbio*, auf **derbica* zurückgehend[2]), während céven. *derbese* (Azaïs) ein **derbice* fordern würde[3]).

Die hier genannten synkopierten Formen sind alle stimmlos.

Neben stimmlosen *dartre*, *derte* führt Humbert[4]) für Genf auch stimmhaftes *dárdə dérdə* an. In Balme-de-Sillingy (Savoyen) heißt es *dárda*[5]).

Auf ital. Gebiet, in Usseglio[6]) lautet das Wort *erpjə*, das seines Anlauts wegen auf griech. *herpete* weisen würde. Vielleicht ist *d* im Anlaut durch ital. *erpete* geschwunden.

Der Fall des intervokalen *t* in Proparoxytonis ist in Usseglio nicht unbekannt.

Schriftfranz. gilt *dartre*[7]). Ähnlich lautet das Wort auch in den meisten Mundarten[8]). Das Interesse wird gefesselt durch

---

hört dazu. Im Franz. und Frkprov. liegt fem. Geschlecht vor, so daß da *derbita* anzusetzen wäre. Eine Trennung der Formen wird, da sie für das Problem der Synkope belanglos ist, nicht vorgenommen. — Über die Gestalt des fem. Auslautvokals vgl. K. Tomsen, *Auslautendes a im Paroxytonon und in Pausa, Mitteilungen und Abhandlungen aus dem Gebiet der romanischen Philologie* 3, Hamburg 1915, S. 13 ff. und die dazugehörigen Karten.

[1]) Als Einheit der verschiedenen prov. Formen ist der Stamm *der(b)* — oder mit Assimilation an den Auslaut der Silbe *berb* — zu erkennen. Nur soweit die prov. Gebilde klar erkennen lassen, daß sie auf ein einstiges Proparoxytonon zurückgehen, sollen sie hier aufgeführt werden.

[2]) vgl. die analoge Entwicklung von dauph. *erpjo* < *erpica* K. 689 *herse*, *persjo* < *persica* K. 987 *pêche*. *t* in Proparoxytonis pflegt im Dauphiné erhalten zu bleiben.

[3]) Mist. bezeichnet diese Form als gask. lang. Für die Cevennen (Azaïs) spricht die analoge Entwicklung von *rumice* > *ruméze* K. 1163 *ronce*, *cimice* > *seméze* K. 1105 *punaise*.

[4]) *Nouveau glossaire genevois*, Genf 1852.

[5]) Constantin.

[6]) *Arch. glott. A.* 17 (1910—13) S. 294, wo kein Etymon gegeben ist.

[7]) Zu dieser Form bemerkt Meyer-Lübke, *Hist. Gramm.*² S. 106 „Unerklärt bleibt *dartre* aus gall. *derbota*", weil er hier durch Angleichung an die stimmhafte Konsonanz *-rb-* eine stimmhafte Form erwartete.

[8]) Dazu gehört lothr. *gjet*, *djat*. Vgl. Horning, *Ppx. Vog.-Wallon.* S. 7, Urtel, *Arch.* 122 (1909) S. 375; *Zs.* 33 (1909) S. 401.

Gebilde des Ostens, Südens und Westens. Während im Osten nur eine Sonderform *derp* in Pange (Metz)[1]) besteht, decken die südlichen und westlichen Sonderbildungen ein größeres Feld. Da ist die stimmhafte Entsprechung zu *dartre* zu erwähnen *ādard*, *ādɛrd* in der Saintonge[2]), im Poitou[3]) und Berry[4]).

Ebenfalls west- und südfranz. ist *(ā)dars*, *(ā)ders*, belegt für Anjou[5]), Saintonge[2]) Ille d'Elle (Vendée)[6]), Poitou[3]), Nivernais, Berry, Bourbonnais, Morvan[7]).

Einen literarischen Beleg für *endarce* führt God. aus Palissy an, der zwar dem Agenais entstammte, doch lange in Saintes (Südwestfrankreich) lebte. Sonst tragen die alten Belege nicht zur Erweiterung der Erkenntnis bei.

dard und *dars* gehören ihrer Ausdehnung nach dem gleichen Gebiete an. *dard* beruht auf späterer Synkope nach der sonorisierung des dentalen Explosivlautes. *dars* ist aus **derbice* zu erklären[8]). *derp* zeigt die dem Osten eigene A p o k o p e.

hospite 4197 „Wirt"[9]).

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Heute bestehen nur stimmlose Formen *oste*, *ouoste* (Mist.).

Das Mittelalter kannte indessen auch stimmhaftes *osde*. Belege dafür entstammen dem Westen Frankreichs: Arnaud de Marsan (Gask.), *Comptes des Frères Bonis* (Gask.), *Livre de Jacme Olivier* (Narbonne), Raimon de Cornet[10]) (Tarn-et-Garonne). Auch die Ableitungen des Wortes *osdal*, *osdalar*, *osdalaria*, *osdaliers* gehören in der Hauptsache westlichen Denkmälern an.

---

[1]) *Zs.* 33 (1909) S. 218.

[2]) P. Jônain, *Dictionaire du patois saintongeais*, Niort Paris 1869.

[3]) Lalanne.

[4]) Jaubert, *Vocabulaire du Berry*, Paris 1842.

[5]) Verrier et Onillon, *Glossaire étymologique et historique des patois et des parlers de l'Anjou*, Angers 1908.

[6]) *Rev. Clédat* 3 (1889) S. 104.

[7]) Jaubert, *Centre*.

[8]) vgl. S. 39 a 2. Auch *cambita* > *jante* hat eine Nebenform *ʒãs*, die auf **cambice* zurückzuführen ist. vgl. S. 47 u. *Zs.* 27 (1903) S. 145.

[9]) Im Romanischen besteht daneben die Bedeutung „Gast", aprov. auch „Mieter".

[10]) vgl. Noulet et Chabaneau, *Deux Manuscrits provençaux du 14e siècle*, Montpellier Paris 1888 S. XXIX.

Die Frage, ob die Ableitungen mit ihrem *d* auf *oste* eingewirkt haben und so analogisches, stimmhaftes *osde* zustande kam, ist entschieden zu verneinen bei der Häufigkeit des Simplexes. Heute ist die stimmhafte Form, die auf späterer Synkope beruhte, verloren gegangen nicht nur für das Simplex, sondern auch für die Ableitungen [1]), vielleicht unter Mitwirkung des Franz.

Es besteht und bestand nur stimmloses neufranz. *hôte*, altfranz. *oste.*

***lendite** [2]) 4978, 4. K. 757 „Nisse".

---

[1]) vgl. Mist. und *Atl.* K. 801 *une maison* für *ostal.*

[2]) Die Frage der Etymologie ist des näheren zu erörtern. Weder **lendite* noch **lendine*, die REW als Nebenformen zu *lende* 4978 gibt, finden sich belegt. (Über die Bildung von **lendine* vgl. *Rom. Gramm.* II, S. 21 § 16, über Suffixwechsel *-́ite, -́ine Einf.* S. 166 § 160). Die Etymologie **lendite* für *lente* wurde von Thomas, *Essais* S. 326 f. vorgeschlagen. Beide Forscher, Meyer-Lübke und Thomas sind nicht einer Meinung in der Zurechnung gewisser Formen zu den genannten Etymologien. Thomas setzt **lendite* nur für franz. *lāt* an, während er für franz. *lād,* prov. *lẽ́nde *lendine* zugrunde legen will. Über die Zugehörigkeit von franz. *lād* äußert sich Meyer-Lübke garnicht, führt die Form auch nicht im REW; prov. *lẽ́nde* stellt er zu **lendite.* Dagegen läßt sich vom Standpunkt der Lautlehre nichts einwenden, doch kann gask. *lẽ́nis* (Plur.) und *lépis* nur auf **lẽndine* zurückgehen, wie das Auslaut-*i* zeigt. Vgl. darüber K. 1371 *ver,* 457 *enclume,* 119 *un bel homme,* 955 *osier* für *bimi < vimine.* Im übrigen prov. Gebiet könnte *lẽ́nde* sowohl auf **lendine* wie auf **lendite* zurückgeführt werden. Das gleiche gilt von franz. *lād.*

Bei der Herleitung **lendine > lād* könnte der Einwand gebracht werden, *n* hätte zu *r* werden müssen wie in *coffinu > coffre, tympanu > timbre* usw. Es wäre also *lādr* zu erwarten gewesen, was tatsächlich zweimal belegt ist Ort 504, 800. Doch handelt es sich bei den genannten Beispielen um Lehnwörter. Die Entwicklung **lendine > lād* wird noch von *carpinu > ʃarp* geteilt K. 241 *charme* Ort 447, 517, 507, 505, 409, 405, 503, 504, 600, 409, 416. Und noch etwas spricht ganz vernehmlich für die Zugrundelegung einer Form **lendine*: frkprov. *lādénə*, das die Form unsynkopiert bewahrt hat. Setzt man also **lendine* für franz. *lād* an, so gewinnt man ein großes einheitliches Gebiet, das diese Form weitergebildet hat: das Prov., Frkprov., Süd- und Westfranz. Dem steht der Norden und Osten des franz. Gebietes gegenüber. In der Hauptmasse des Gebietes herrscht *lāt,* das **lendite* als Etymologie fordert; doch haben die Landschaften Bourgogne, Freigrafschaft, Berner Jura, Südlothringen, Pikardie und ein Teil der Wallonie das ur-

Verbreitungsgebiet: Nordlothringen, Ostwallonie, Nivernais, Ile-de-France, Normandie, Orléanais, Bretagne, Nordanjou, Maine, Ostberry, Südchampagne.

F Die Form lautet *lãt*. Wie weit sie in den verschiedenen Gebieten schriftsprachliches Lehngut ist[1]), wie weit selbständig entwickelt, wird sich bei dem Mangel an alten Belegen — God. *Suppl.* hat *lente* aus dem *Roman de la Rose* — nicht mehr feststellen lassen. Vielleicht hat sich *lãt* in der *trouée de la Meuse*[2]) über einstiges *lã lõ* gelegt, da heute der Zusammenhang der nördlichen und südöstlichen Nachkommen von latein. *lende* gestört ist.

limite 5048 „Grenze".

Verbreitungsgebiet: Gaskogne, Quercy, Lyonnais.

P Kein prov. Wörterbuch nennt eine hergehörige Form, doch ist es vielleicht nicht ganz unrichtig, die beiden *Atl.* formen *sur-*

---

sprüngliche latein. *lende* in den Formen *lã lõ lɛ̃* bewahrt. — Sieht man von *lende* und seinen Nachkommen ab, dann ist ein Einschnitt mitten im franz. Gebiet zu machen, in dem die Südhälfte auf **lendine*, die Nordhälfte auf **lendite* zurückgeht.

Beide Etymologien unterscheiden sich durch verschiedene Suffixe. Da ein Suffixtausch allezeit und allenthalben möglich ist, so bietet das Faktum der Zweigeteiltheit des franz. Gebietes keine Schwierigkeit. Die verstreut innerhalb des *lãt*-gebiets liegenden *lãd* Ort 226, 209, 315, 461, 462, 485 sind auf **lendine* zurückzuführen.

Natürlich könnte sowohl für franz. *lãt*, wie für *lãd* **lendite* als Etymologie angesetzt werden. Die Annahme hat das Bestechende für sich, daß alle stimmhaften *lãd* sich gerade auf die Gegenden Nordfrankreichs verteilen, die auch sonst stimmhafte Formen von Proparoxytonis aufweisen, also Fälle von Synkope nach der Lautabstufung. Vgl. K. 715 *jatte*. Doch bietet die Unsicherheit der Etymologie keine diskutierbare Basis.

Übergangsformen, deren Auslaut zwischen *t* und *d* schwankt, begegnen Ort 311 und 101.

Zur K. *lente* ist noch etwas vorzubringen. Sie gehört zu den stiefmütterlich behandelten Karten des *Atl.*, deren Stichwort auf weitem Gebiete im Norden nicht abgefragt worden ist. Vgl. *Notice servant à l'intelligence des cartes*, Paris 1902 S. 56, wo eine Bemerkung über nichtberücksichtigte Orte sich findet. Über das Fortleben des Wortes in Ostnormandie, der nördlichen Ile-de-France, der Champagne und in Teilen der Pikardie und Wallonie läßt sich nichts aussagen.

1) Auch im Prov. und Frkprov. begegnen schriftfranz. Lehnformen.

2) vgl. Jud., *Zs.* 38 (1917).

líndre Ort 697 in den Pyrenäen und *trolínde* Ort 713 im Quercy zu *limite* zu stellen. Sie finden sich auf K. 1227 *seuil*, die eine Reihe von Ableitungen von *limite* enthält. Der Bedeutungsübergang kann leicht durch das *limite* „Grenze" lautlich nahestehende *limine* „Schwelle" vermittelt sein.

líndrə „Steg", „kleine Brücke über einen Bach" in Ousse Suzan (Landes) rechnet Millardet ebenfalls zu *limite*[1]).

Nur eine Form *lḗda* „Türpfosten" aus Mornant im Lyonnais (Puitspelu) ist zu nennen[2]).

Heute lebt das Wort nicht mehr. Fürs Altfranz. hat God. zwei Belege: *linte* „Oberschwelle der Tür", „Schlußstein" in einer hs. benutzten jedenfalls wallon. Quelle und *linte* in der Bedeutung „Sumpf", welcher Ausdruck in Flandern üblich sei[3]).

palmite 6172 K. 474 *épi de blé* „Rebschoß".

Verbreitungsgebiet: Nordosten Frankreichs.

Der Literatursprache ist das Wort nicht bekannt. *pot* findet sich in der Wallonie[4]), *pom* im nördlichen und mittleren Lothringen, in der angrenzenden nördlichen Champagne, im Osten der Ile-de-France, in der Pikardie und südlichen Wallonie in der Bedeutung „Ähre". Weiterhin ist *pom* aus Remilly bei Metz belegt[5]).

---

[1]) *Etudes de dialectologie landaise,* Toulouse 1910 S. 43.

[2]) Puitspelu setzt **limita* an, doch kann *a* im Auslaut sekundär sein, vgl. *Rom. Gramm.* II S. 40 § 29. — *lḗda* zitiert auch REW ohne Bedeutung. — Für das frkprov. Gebiet gibt K. 1227 *seuil* eine Reihe von Formen *lḗda* — sie fehlen im Lyonnais —, die auf *limite* zurückgehen könnten, auch in Wörterbüchern finden sie sich als „Schwelle". Daneben stehen Formen, die auf *r* auslauten: *lḗdar* u. ä., die nur *limitare* REW 5052 als Grundform haben können. Da zuverlässige Akzentsetzung fehlt, da auslautend *-r* fallen kann und in fast all den Fällen, wo K. 916 *noir* vokalischen Ausgang hat, sich auch *lḗda* einfindet, so ist anzunehmen, daß *lḗda* überall Nachkommen von *limitare* darstellt. Im Kanton Neuenburg zeigt der volle Vokal *a* im Auslaut deutlich an, daß er nicht auf tonlosen latein. Vokal zurückgeht.

[3]) Es ist aber nicht sicher, ob das Wort in dieser Bedeutung hergehört. *Hist. Gramm.* S. 104 nennt *linte* < *limite*; im REW fehlt es.

[4]) Ort 199, 196, 194, 193, 191, 192, 184, 291, 186. Auch die Lautung *pat put* findet sich.

[5]) *Rom.* 2 (1873) S. 449. Gelegentlich erscheint es als *pum, pam, parm.* Über *r* in *parm* vgl. Gauchat, *Zs.* 21 (1897) S. 551 f. Marchot, *Zs.* 16 (1892)

Aus dem Altfranz. ist nur ein Beispiel da: *paute*[1]) „Ährenhülse", „Spelt" im Anhang zu Brunetto Latinis *Trésor*; doch ist über die Herkunft des Anhangs nichts bekannt.

Beide Formen *pom* und *pot* liegen für sich abgeschlossen, nur an der politischen Ostgrenze Belgiens begegnet in Ort 190 ein vereinzeltes *pom* mitten im *pot*-gebiet, das kleiner an Umfang ist und sich nördlich hält: *pot* und *pom* unterscheiden sich ihrer Struktur nach; *pot* ist synkopiert, *pom* hat die letzte Silbe verloren vielleicht durch frühe Sonorisierung des *t* von *palmite*. *pot* ist wallon.; *pom* südwallon. und lothr. und zeigt eine Entwicklung, wie sie typisch für Wallonie und Lothringen ist. Da sich in den angrenzenden Landschaften Pikardie, Ile-de-France und Champagne eine Bildung wie *pom* < *palmite* sonst nicht findet, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß *pom* aus dem Osten entlehnt wurde.

Die Wallonie, die in der Fortbildung der Proparoxytona häufig mit dem Lothr. zusammengeht, hat *palmite* in zweifacher Weise bewahrt, als synkopiertes *pot* und unsynkopiertes *pom*.

tarmite[2]) 8586 HK 1635 *mite*. „Holzwurm"[3]).

Verbreitungsgebiet: Gaskogne, Vivarais, Velay, Auvergne, Westen des frkprov. Gebietes, Bourbonnais, Bourgogne, Freigrafschaft.

P Das Wort hat vielfach Suffixtausch[4]) erfahren, so daß HK *mite* nur wenig Formen bietet, die von *tarmite* abstammen können. In der nördlichen Gaskogne begegnet *árdə, árdo*, Mist.'s gask. *arlo* kennt der *Atl.* nicht. REW erwähnt ein nordwestprov. *arta*, Dauzat *dárta* für die Auvergne[5]). *árta* begegnet ferner im Velay und Vivarais.

S. 386, der zuerst die Etymologie aufstellte, möchte auch *pom* „Sinn" aus Metz und Landremont (Meurthe-et-Moselle) von *palmite* ableiten.

[1]) Das andere Beispiel God.'s *paute* „Sumpf" gehört zu REW 6177, wo die altfranz. Form fehlt.

[2]) Jud, *Arch.* 124 (1910) S. 404, schlug vor, *arte* aus *herpete* + gall. *darvita* zu erklären.

[3]) Die moderne Bedeutung ist „Milbe".

[4]) Über Suffixtausch vgl. *Einf.* S. 166 § 160. Formen mit Suffixtausch sind: *árlo* gask.; *arno, darno* im Limousin (Mist.) und im südlichen und östlichen Teil des prov. Sprachgebiets.

[5]) Dauzat, *Morph.* S. 238.

Zwei alte Belege sind vorhanden *arta* und *arda.* Die stimmhafte Form steht im prov. *Lucidarius,* der für den Grafen von Foix übersetzt wurde. Doch herrscht im Foix heute *árno.*

FP Der Hauptteil (östliche) des frkprov. Gebietes kennt fremde Bezeichnungen für die Milbe. Die wenigen *arta, arte* des *Atl.* beschränken sich auf den Westen und halten sich an den Rhônelauf. Ein stimmhaftes *árda* erwähnt Puitspelu für den Forez.

F *art* ist selten. Der *Atl.* bringt es nur im Südbourbonnais und in der Südbourgogne. Als *hartes* (plur.) kennt das Wort Beauquier für Monthe in der Freigrafschaft[1]. Der Schriftsprache gehört das Wort nicht an.

God. unter *artre* nennt als ersten Beleg einen vom 16. Jahrhundert bei Du Pinet gebürtig aus Dép. Haute-Saône. Cotgrave[2] führt es ebenfalls. Vielleicht hat das Wort nie sein heutiges Geltungsbereich überschritten.

* **termite**[3] 8665, 3 „Grenze“.

Verbreitungsgebiet: Nordfrankreich.

P Es gibt zwei aprov. Belege *tertre* in der Bedeutung[4] „Hügel“ bei Raimbaud d'Orange und im *Fierabras.* Es handelt sich ausschließlich um ein Wort der alten Literatursprache.

F *tertre* „Hügel“ existiert heute noch, ist auch im Altfranz. reichlich überliefert[4].

B. Proparoxytona auf *-ita.*[5]

Vertreter: *amita, cambita, cucurbita, culcita, * femita, gabata, haunipa, * movita, nepeta, orbita, semita.*

---

[1]) *Flore et faune populaire de la Franchecomté,* Paris 1910 S. 354.

[2]) *A French and English Dictionnary,* London 1660.

[3]) *térme* begegnet einige Male auf K. 1592 *haie* und K. 1908 *tertre, monticule.* Doch werden diese Formen besser von * *termine* oder *terminu* abgeleitet. Auch bearn. *termi* (Lespy) mit *i* im Auslaut spricht für * *termine.*

[4]) Die Formen des Wallon. *tjern* und ähnliche weisen mit *n* auf eine Grundform *terminu* oder * *termine.* Vgl. auch Thomas, *Essais* S. 390 f.

[5]) Dabei sind auch solche mit anderm Vokal in der Nachtonsilbe mit aufgenommen wie *gabata* und *nepeta.*

amita 424 K 1279 „Tante“.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Der *Atl.* kennt nur stimmlose Formen *tãnto,* doch gibt Mist. lim. *ando*, älpisch *lando*, *lendo*, *endo* [1]) neben anderen stimmlosen Gebilden, Dauzat *ãdə* in Mirefleurs (Auvergne) [2]) und Morosi *dándo* in Pral (Waldensergebiet) [3]). Die Bedeutung ist neben „Tante“ auch „Schwiegermutter“.

Fürs Aprov. bringt Rayn. aus einer Übersetzung die Form *amda.* Den *delphinatischen Mysterien* gehört *ando* an [4]).

Es ist wohl auf Rechnung des franz. schriftsprachlichen Einflusses zu setzen, daß heute die stimmlose Form überwiegt.

FP Es wurden nur stimmlose Formen *tãta* beobachtet. Dagegen bringt Tappolet einen stimmhaften Beleg *tanda* aus der frkprov. Kolonie Faeto im 13. Jahrhundert [5]).

F Zu allen Zeiten gab es nur stimmloses *ante, tante.*

cambita [6]) 1542 HK 1602 „Radfelge“.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich [7]).

P Die prov. Vertreter von *cambita* sind in der Mehrzahl kein bodenständiges Gut, sondern Umbildungen des franz. *jante*, wie die äußere Form des Wortes zeigt [8]).

---

[1]) Auch *ambitu* > *ando, endo* zeigt den Wandel im Tonvokal. Vgl. S. 61.

[2]) Dauzat, *Morph.* S. 78. Er bemerkt, das Wort sei veraltet.

[3]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 349.

[4]) Iserloh, *Darstellung der Mundart der delphinatischen Mysterien,* Diss. Bonn 1891 S. 30.

[5]) *Die romanischen Verwandtschaftsnamen,* Diss. Zürich 1895 S. 121.

[6]) Die Frage, ob nach Hornings Meinung *Zs.* 21 (1897) S. 452 f. und *Zs.* 22 (1898) S. 482 f. franz. *chaintre, cintre* zu *cambita* oder, wie er ansetzt, zu **camite* zu stellen seien, kann hier nicht gelöst werden. Für das Problem der Synkope ist sie auch ohne Belang, da die Formen sich ganz regelmäßig entwickelt haben.

[7]) Doch ist zu bemerken, daß nach dem *Atl.* das Wort im Prov. selten ist, im Südwestlangedok, Rouergue, Quercy, Agenais und z. T. im Périgord fast völlig fehlt.

[8]) Bodenständige Bildungen sind sicher *kaméko* Ort 687 und *kaméto* Ort 698 in der Gaskogne REW stellt *kaméko* zu **cambica* 1541 und bemerkt, *k* sei auffällig. Bei *kaméto* denkt Meyer-Lübke an Umbildung des Ausganges nach dem Suffix *-eto.* — Sollten nicht in beiden Fällen Ableitungen vom gall. Stamm *camb-* „krumm“ vorliegen können einmal mit *-ecca* (vgl. *Zs.* 19

Im Südwesten lautet das Wort gelegentlich *kã́nte*, *kã́ntə*; stimmhaftes *kã́ndə* begegnet im Bearn[1]) und *ʃã́də* in der nördlichen Auvergne Ort 801.

Weitere Gebilde des Gaskognischen sind *kã́nso* und *kã́nsə*.

Als alten Beleg bringt Levy ein einziges *genta* aus Nîmes ohne Datum.

Während bearn. *kã́nde* als ein weiteres Beispiel für sekundäre Sonorisierung des *t* nach Liquid betrachtet werden kann[2]), liegt in auv. *ʃã́də* ein Fall von Sonorisierung vor der Synkope vor.

Gask. *kã́nso* geht zweifellos, wie schon Horning meinte[3]), auf **cambice* zurück. Im REW wird diese Ableitung beanstandet, doch läßt sich gegen Suffixtausch bei Proparoxytonis prinzipiell nichts einwenden.

Die hier belegten Formen *ʒãtra* machen den Eindruck der Entlehnung.

In der Mehrzahl der Fälle bestehen stimmlose Gebilde *ʒãt(r)* u. ä. *ʒõdr* bietet der *Atl.* im Anjou (Ort 435) und *ʃãd* Choussy für den Bourbonnais[4]). Diese vereinzelten stimmhaften Bildungen gehören also dem Westen und Süden an.

In den Landschaften Berry, Bourbonnais, Nivernais, Morvan begegnet *ʒãs* < **cambice* neben *ʃãt*[5]). Hier ist der gleiche Suffixtausch festzustellen wie im Gask.[6])

Der Osten, d. h. Wallonie und Lothringen haben eine besondere Form entwickelt. Im Lothr. ist zu nennen: *tʃãbr* in Waldersbach, *ʃãb* in Colroy-la-Grande bei Saales, *tʃãb* in Altweier,

---

(1895) S. 170 ff. und *Zs.* 20 (1896) S. 335 ff.) und einmal mit *-itta*? Hat doch REW auch katal. *cameta* zum Stamm *camb-* als Ableitung gestellt.

[1]) Ort 693. Auch Lespy hat *gande, cande* neben *cante*.

[2]) Vgl. S. 37 und a. 3.

[3]) *Zs.* 27 (1903) S. 145. Vgl. dazu franz. *ʒãs*, ferner *ãdars* < **derbice* im Franz. und *derbese* < **derbice* im Prov. S. 39. Ähnlicher Suffixtausch besteht für *lẽ́nze* K. 757 *lente* in Marche und Auvergne und *fense* zu **femita* S. 53 Anm. 2.

[4]) *Le patois bourbonnais*, Moulins 1908.

[5]) Jaubert, *Centre*.

[6]) vgl. a. 3. Ebenda nennt Horning auch poitev. *chambige*, das auf ein **cambīca* mit wieder anderem Suffixtausch zurückzuführen ist.

La Poutroye (= *Atl.* Ort 85) *ʃāb* in Belmont, *ʃābr* in Urbeis, sämtlich im Elsaß gelegen, ferner *tʃāb* in Fraize, Autrey (Dép. Vosges) und Bourg Bruche (Elsaß)[1]. Dazu gesellen sich aus der Wallonie *ʃam* (Grandgagnage)[2], im einzelnen ist *ʃam* für Mons[3], *tʃam* für St. Hubert (Luxemburg)[4] belegt.

Während im Lothr. die Verbreitung der Sonderform gering ist und sie sich nur auf kurzer Strecke zu beiden Seiten des Gebirgskammes findet, zeigen die beiden auseinanderliegenden Belegstätten der Wallonie Mons und St. Huhert ein weiteres Geltungsbereich der Form an.

Das Altfranz. kennt nur *jante, gante.*

Vorherrschend ist im Franz. stimmloses *ʒãt,* auf Westen und Süden verteilen sich vereinzelte stimmhafte Gebilde. Das Lothr. und Wallon. stellen mit unsynkopiertem *ʃam* abermals ein Beispiel für den Schwund des Explosivlautes vor der Synkope.

cucurbita 2365 K 296[5]) *citrouille-courge* „Kürbis".

Verbreitungsgebiet: Marche, Ostlangedok, Provence, Dauphiné, frkprov. und franz. Sprachgebiet.

P Nur im Südosten hat das Wort ein Fortleben gefunden[6].

---

[1]) Die Angaben entstammen Horning, *Ppx. Vog.-Wallon., Arch.* 122 (1909) S. 376 und *Zs.* 16 (1892) S. 243.

[2]) Bd. 2, 2 S. 576.

[3]) Sigart, *Dictionnaire du Wallon de Mons,* Paris 1870.

[4]) *Rev. Clédat* 4 (1890) S. 213.

[5]) Weitere Formen, die mit denen der K. 296 übereinstimmen, enthält K. 1479 *bryone.*

[6]) In der Gaskogne, dem Südwestlangedok, Auvergne, Quercy, Agenais, Périgord ist eine Form **cucu(r)bia* zugrunde zu legen. Vgl. *Rev. lang. rom.* 47 (1904) S. 127. Ob die genannte Form auch Grundlage für lim. *kudzo,* oder ob hier **cucu(r)bica* anzusetzen sei, läßt sich nicht entscheiden, da in beiden Fällen das Ergebnis das gleiche sein würde. Das östliche Langedok hat *kugúrlo,* wofür **cucurbila* Grundform sein könnte. Formen mit *l* begegnen auch im Westfrkprov. Einen Wandel *kugúrdo* > *kugúrlo* nach der Synkope nimmt Schuchardt an, *Zs.* 28 (1904) S. 157. Jud, *Zs.* 38 (1917) S. 51 a 1, denkt an **kugurdlo* > *kugúrlo.* Umgestaltung dieser *l*-Form stellt auv. *kargul* (Ort 807), *karbolo* (Ort 805) dar. Vgl. Dauzat, *Études linguistiques de la Basse-Auvergne, Bibliothèque de la faculté des lettres,* Paris 1897, S. 9 a 1; Roll. VI S. 13 ff. nennt *kukúrba* im Dép. Haute-Loire und aus Montpellier, Levy aprov. *cocorna,* das wieder eine andere Art Suffixtausch zeigt. — Die

In Dauphiné und Provence, an wenigen Stellen auch auf dem rechten Rhôneufer lautet es *kugúrdo, kukúrdo.* Vereinzelt liegt *kukurdo* in der Marche (Ort 606). *gúrda* ist von Roll.[1]) aus Montpellier bezeugt.

Levy hat Belege für *cogorda* aus Manósque (Provence) und aus Floretus.

FP *kurda* lautet das Wort hier meistens, abgesehen von Formen mit *l* und von wallisischen Sonderbildungen [2]).

F Der *Atl.* gibt Vertreter des Wortes nur im Südosten [3]) und erweckt damit den Anschein, als sei das Wort nur im Südostwinkel des franz. Gebietes gebräuchlich. Wie Dialektwörterbücher aussagen, ist das nicht der Fall. Doch läßt das *Atl.*bild erkennen, daß in ganz Nordfrankreich außer dem Südosten *sitruj* für „Kürbis“ gebräuchlicher ist.

cucurbita lebt heute noch fort als *gurd* in der Bedeutung *„Blase“* in den Dép. Loiret, Eure-et-Loir; als „Kürbisflasche“ in den Dép. Vendée, Charente-Inf., Loiret, Marne; als „Kürbis“ in Paris, im Orléanais, der Touraine, im Maine, Poitou, in der Saintonge, im Berry, in der Bourgogne nach Roll.'s Aussagen [4]). Als „Kürbis“ und „Kürbisflasche“ gibt Jaubert *kugurd* für die Landschaften Nivernais, Morvan, Berry und Bourbonnais [5]).

---

der Schriftsprache entlehnten *kurȝ(o)* werden nicht besonders genannt. *kúrgo* (Ort 618) steht zu vereinzelt, um eine Überlegung daran knüpfen zu können.

1) Bd. VI S. 13 ff. Oder ist sie franz. Lehngut? — *gúrdo* „Kürbisflasche“ fand Roll. in Toulouse, Dép. Lot.-et-Garonne, Cantal. Sind auch sie Lehnformen? Oder stammt umgekehrt franz. *gurd* erst aus dem Süden? Die Sachgeschichte würde hier Aufklärung bringen können.

2) Wohin *Atl.*-Formen wie *kuʃi, kutsa, kuđe, kuƒje* im Wallis und Tal von Aosta gehören, ist kaum zu sagen. Vielleicht sind sie zu REW 2369 **cucutia* zu stellen, „eine Frucht“ bedeutend, wohin Meyer-Lübke auch altfranz. *cosse* einordnet, das heute in der Freigrafschaft als „Kürbis“ K. 296 fortlebt. Die Ableitung altfranz. *cosse* < ital. *cucuzza* hatte Schuchardt vertreten, *Wiener Sitzungsberichte* 141 (1899) S. 30 ff.

3) Das Bild mag dadurch entstanden sein, daß *citrouille* und *courge* gemeinsam abgefragt wurden. Auf die verstreuten *kurȝ*-Formen des *Atl.*, wie auf Wallon. *kuʃ* (Ort 199), das nur eine Umbildung von *kurȝ* ist, wird hier nicht eingegangen. Auch *korb* Ort 12 bleibt unberücksichtigt.

4) Bd. VI S. 13 ff.

5) Jaubert, *Centre.*

In dem kleinen Gebiet des Südostens, für das der *Atl.* allein Vertreter von *cucurbita* stellt und das noch weiter beschränkt wird dadurch, daß in der Freigrafschaft z. T. *kos*[1]) herrscht, lauten die Formen neben *kurd*, *gurd* auch *gudj*[2]) u. ä. besonders im Osten, stimmlos *gut*, *kot*[3]) in Lothringen und der Bourgogne, *kuεtra*, *kεtra* in der Freigrafschaft[2]), *kort* im Dép. Côte-d'Or. (Roll.)

Vielleicht gehören zu *cucurbita* auch *kaut* in Lothringen und der Wallonie[4]), Ort 154, 163, 187. Sie haben *r* verloren, wie das im Osten häufig ist und nach Fall des intervokalen *k* Dissimilation der Hiatvokale eintreten lassen. Stimmhaftes *kaud* belegt Roll. für Namur und Stavelot.

Es sind noch die alten Belege zusammenzustellen. Der 1157 geborene, aus England stammende Alexander Neckam lernte bei seinem Studium in Paris *courde*[5]) kennen. *caordes* findet sich im *Anhang* zu dem 1392—94 wahrscheinlich von einem Pariser verfaßten *Ménagier de Paris* II 273[6]). Als awallon. führt Roll. *cahoude* aus Jean d'Outremeuse. *cohourdes* ist aus dem 15. Jahrh. aus Namur bezeugt[7]). Zahlreicher werden die Belege im 16. Jahrh.

courge[8]) ist neben *courde*, *gourde* im Gebrauch gewesen. Gerade

---

[1]) vgl. S. 49 Anm. 1. Schuchardt schreibt dem altfranz. *cosse* die Bedeutung „Kürbis" zu.

[2]) vgl. Dartois S. 257 f. Daß auch sonst *r* + dentaler Explosivlaut zu Dental mit folgendem postpalatalem Reibegeräusch wird im Südosten, zeigt K 1062 *porte*. — *kuts* in der Freigrafschaft kann auf **cucurbica* zurückgehen.

[3]) *kut* findet sich auch in Pierrecourt (Freigrafschaft), *Beih. Zs.* 51 (1913) und in der Bourgogne: Mignard, *Vocabulaire bourguignon*, Paris, Dijon 1870.

[4]) Umbildungen des Auslauts stellen Roll.'s Formen *cahogne*, *cohone*, *gourme*, *gouille* dar. Einige derselben bietet auch der *Atl.* im südlichen Lothringen.

[5]) Das Beispiel stammt aus Ad. Tobler, zu finden in *Notices et extraits des manuscrits de la bibliotèque nationale* Tome XXXV 2e partie 1897 S. 675.

[6]) Der Verf. des Anhangs soll pik. oder flämisch schreiben. Ausgabe der *Societé des bibliophiles français*, Paris 1846, Bd. II S. 272 u. I. S. XXII.

[7]) *Rev. lang. rom.* 38 (1895) S. 159.

[8]) Die Form begegnet zuerst bei Evrart de Conty, 14. Jahrh. (*Dict. Gén.*), und im *Ménagier de Paris* II 47, 48, ferner bei Guil. Briton 103a (Tobler), der sich wahrscheinlich in Marchiennes (Wallonie) aufhielt, E. A. E. *Remarques sur le patois et vocabulaire de Briton*, Douai 1851, S. 91 ff. *courge* ist aus **cucurbia* abgeleitet worden; vgl. *Zs.* 24 (1910) S. 138 wegen des

Thurots[1]) Zeugnisse geben ein deutliches Bild von dem Nebeneinander beider Formen. Wenn Tabourot aus Dijon 1587 sagt: *courde pour courge, mot bourguignon*, so stellte er fürs 16. Jahrh. schon den heutigen Sprachstand fest. Einen Artunterschied zwischen beiden Formen machte O. de Serres in seinem *Théâtre d'agriculture et ménage des champs* 1600, indem er als Kenner erklärt: *courge* sei lang, *cougourde* rund, doch zweifle er nicht, daß beide Benennungen verwechselt würden (zitiert nach Littré). In dieser sachlichen Bemerkung liegt zugleich die Lösung des sprachlichen Problems. Die zwei nebeneinander stehenden Benennungen wurden gewiß wegen ihrer lautlichen Ähnlichkeit promiscue gebraucht, bis schließlich durch die Gärtner eine technische Scheidung eintrat, die in der Schriftsprache geblieben ist. *courge* (neben *citrouille*) bezeichnet heute in der Schriftsprache allein den „Kürbis", *gourde* ursprünglich die „ausgehöhlte Frucht", dann die „Kürbisflasche". Diese Bedeutungsdifferenzierung scheint nach God.'s Beispielen s. v. *gourde* schon ins 16. Jahrh. zurückzugehen, in die Zeit, als beide Formen in der Bedeutung „Kürbis" noch um ihr Daseinsrecht rangen.

kurz findet sich vornehmlich in Nordfrankreich und wird auch auf dem Boden des franz. Gebiets gewachsen sein. Anders steht es um *gourde*. Es fragt sich, ob es franz. Sprachgebiet sei oder ob Entlehnung aus dem Prov. vorliege[2]). Der Umstand, daß *sitruj*, wie der *Atl.* zeigt, weit volkstümlicher ist, ferner die gleichmäßige Entwicklung des Wortes in Nordfrankreich, lassen darauf schließen, daß das Wort aus der Schriftsprache in die Mundarten kam und machen Entlehnung sehr wahrscheinlich[3]).

---

späten Auftretens der Form. Nicht deswegen schließe ich mich dieser Ableitung an, sondern weil awallon. *coure*, *keure* (God.) auch daher kommen können. Sie zeigen die Nichtpalatalisierung des Nexus *bi̯*. Vgl. *Hist. Gramm.* S. 133. — Die bei Rabelais und Cotgrave (vgl. S. 45 Anm. 2) vorkommenden Formen mit *l*: *cougourle* werden dem Prov. entstammen.

[1]) *De la prononciation française*, Paris 1881—83, II S. 200 u. 246. Bei Rob. Estienne 1549 steht *courge*, doch haben Thierry und Nicot, die sein Werk neu druckten, nur *d*-Formen.

[2]) Daran dachte Gierach, *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 138.

[3]) Meyer-Lübke erklärt *gurd* anders; vgl. S. 9 den Auszug aus der *Hist. Gramm.*

Nur im Südosten, wo sich Sonderformen finden, scheint selbständige Entwicklung wenigstens teilweise vorzuliegen. Gerade die stimmlosen Bildungen, die nicht alle auf Entsonorisierung im Auslaut zurückgeführt werden können, sprechen dafür.

culcita[1]) 2372 „Kissen".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Bei diesem Worte ist vielfach Suffixtausch eingetreten. Es werden hier nur die Formen aufgeführt, die *culcita* als Grundform beanspruchen können[2]). Dahin gehören[3]): bord. *cousto couste,* gask. *coueito*, lim. *coueitio*, rouerg. *côustio*, *coueto*, lang. mars. rhôd. *couced(r)o* sämtlich „Federbett" bedeutend und dauph. *coutre* „Strohsack", in den Alpen gebräuchlich. Akzentverschiebung ist in *coucedo* eingetreten, welche Form nach Mist.'s Angaben dem Südosten anzugehören scheint. Die vorgenannten Gebilde waren synkopiert.

Alte Belege von *culcita* sind nicht vorhanden.

F Es finden sich nur stimmlose Bildungen *couette*[4]) „Federbett" u. ä.

Auch das Ostfranz. bietet keine Besonderheit bis auf *keuce* in der *Berner Liederhs.*, die in lothr. Mundart geschrieben sein soll. Die Schreibung *keuce* möchte Horning[5]) entgegen Cornus Verbesserung zu *keute* erhalten wissen, zweifellos mit Recht im Hinblick auf die sonstige Behandlung der Proparoxytona im Lothringischen. Doch kann die sporadische Lesung einer Hs. nicht schwer ins Gewicht fallen.

***femita** 3309, 2 „Mist".

---

[1]) Hinzuweisen ist auf die latein. Nebenform *culcitra*. Ob sie dauph. *coutre* und den franz. Formen mit *r* zugrunde liegt, ist nicht zu sagen, da *r* als epenthetischer Laut auch sekundär sich einfindet. Sicher ist **culcítra* mit Akzentverschiebung in vgl. Zeit für prov. *couceiro* anzusetzen. Vgl. S. 72 und die folg. Anm.

[2]) Eine Scheidung der Formen nach verschiedenen Suffixen findet sich bei Thomas, *Nouveaux essais de philologie française*, Paris 1904, S. 215 ff. Er setzte **culcina, *culcere* an. Nur Nachkommen dieser Bildungen sind im Aprov. belegt.

[3]) Mist. s. v. *couce* und *coucedo.*

[4]) Der *Atl.* enthält laut *Table* vereinzelte Formen von *couette*; sie sind ohne besonderes Interesse.

[5]) *Zs.* 15 (1891) S. 496; Cornu, *Rom.* 10 (1881) S. 218.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich[1]).

P Als lang. bringt Mist. *fento, fiento, frendo*[2]). Eine Begrenzung der stimmhaften Form ist nicht möglich.

Das gilt auch von aprov. *fenda* neben *femta.*

F Neufranz. und altfranz. heißt es *fiente*; daneben bestand ostfranz. *fiense*[3]).

gabata 3625, 1 K. 715 „Schüssel“[4]).

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich[5]).

P Nach der Angabe nprov. *gaudo, gavedo* „Milchsatte“ im REW. sieht es aus, als läge ein weitverbreitetes Wort vor; diesen Eindruck erweckt auch Mist.'s unlokalisiertes *gaudo* „Holzschüssel“. Der *Atl.* lehrt hier anders. Nach K. 715 ist das Wort seiner Form nach fast durchweg Lehnwort[6]) und fehlt im Zentralprov. beinah völlig. *gáudo* findet sich in der Nordostecke der Gaskogne, im Dép. Gers[7]), im Rouergue[8]), *dzádo, dzédo* in der Marche (Ort 702, 704); *gavédo* mit Akzentverschiebung Ort 897 (Provence) auf K. 70 *auge.* Mist. nennt die gleiche Form als mars., dazu *gaveto, javeto*[9]). Durch ihren labiodentalen Reibelaut *v* geben diese

---

[1]) Im Prov. fehlen Angaben für den Südosten. Azaïs bietet *fenso* als *cévenol.*

[2]) Gask. ist *fenso, henso.* Wegen *s* vgl. S. 47 Anm. 3.

[3]) vgl. Anm. 2.

[4]) Früher wurde auch franz. *joue* zu dieser Etymologie gestellt; doch lehnt REW. einen etymologischen Zusammenhang zwischen *jatte* und *joue* ab. Der Gedanke beide zu trennen, wurde zuerst von Jud, *Arch.* 124 (1910) S. 400 ausgesprochen. *Arch.* 126 (1911) S. 117 denkt er an vorrömisch *joue.* Es kann hier nicht Aufgabe sein, der Zusammengehörigkeit beider Wörter sowie den Beziehungen zu franz. *gaffe* nachzugehen. Horning hatte *Zs.* 16 (1892) S. 530ff. versucht, pik. *gave* „Kropf der Vögel“ von *gabata* abzuleiten. *gabata* > *gave* stellt er in den Rahmen der wallon-lothr. Entwicklung der Proparoxytona, doch ist *gave* nur pik.

[5]) Im Zentralprov., Frkprov. und Zentralfranz. ist das Wort äußerst selten. Mist. führt seine Beispiele s. v. *gaudo* und *gaveto.*

[6]) Ort 672 (gask.) hat *ʒad*, was als Lehnform des Westfranz. betrachtet werden kann.

[7]) Moncaut, *Dictionnaire gascon-français,* Paris 1863.

[8]) Ort 659, 748.

[9]) *gaveto* erklärt Thomas, *Essais* S. 215 a, 3, als durch Suffixtausch entstanden, indem *-edo* durch *-eto* < *itta* ersetzt wurde. — Mist.'s *gato* ist sicher

Formen zu erkennen, daß sie dem Osten angehören, da im Mittel- und Westprov. der Wandel $b > v$ unbekannt ist.

Charakteristisch ist die Form der östlichen Grenzzone *gávjo* in den bereits in Italien liegenden Orten 992, 982, 972, die Morosi für Pral[1]) (Waldensergebiet), Chabrand für den Queyras[2]) bezeugt und Mist. als *gaveo*, *gàvio*, *gàvi* für die Alpen bestätigt.

Aprov. ist *gauda* im *Breviari d'amor* und *gaveda* bei Floretus belegt.

gavédo als unsynkopiertes Proparoxytonon, das späterhin Akzentverschiebung erfahren hat, ist seiner Form nach für den Südosten charakteristisch. Das gilt auch von *gávjo* im Waldensergebiet, welches durch frühen Schwund des Explosivlauts *t* vor der Synkope zu seiner Form gekommen ist.

FP Im Val Soana setzt sich die Entwicklung des prov. Ostens fort in *gávja*[3]) „Milchschüssel", ferner in *gavja* „Becken", „Waschfaß" in Usseglio[4]) an der Stura. Im franz. und schweizer Gebiet fehlen bodenständige Formen[5]).

F Zwei Gebilde, ein stimmhaftes *ʒad*, *ʒed* und ein stimmloses *ʒat*, teilen sich in das Gebiet, wobei zu bemerken ist, daß im Zentralfranz. und im Osten die Vertreter auf K. 715 recht dünn gesät sind, während von der Gironde bis an die preußisch-wallon. Grenze sich ein dichter, kaum unterbrochener Kranz von Formen um die Zentralprovinzen legt.

Die beiden Formen verteilen sich so, daß die westlichen Provinzen stimmhafte Formen vertreten. Nur ein großer (westlicher) Teil der Bretagne bildet eine Ausnahme. *ʒad* reicht bis in die südliche Normandie, es begegnet abermals im Nivernais

---

vom Franz. beeinflußt. Weiter führt er noch eine Form *gavo*, die außer „Schüssel" auch „Trog", „Gießbach", „Rinne" bedeutet. Sie gehört nicht her. Jud will **gabula* dafür ansetzen, *Zs.* 38 (1917) S. 52a.

[1]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 341.

[2]) Chabrand et de Rochas d'Aiglun, *Patois des Alpes cottiennes*, Grenoble, Paris 1877.

[3]) *Arch. glott. it.* 3 (1874) S. 17.

[4]) Ebda. 17 (1910—13) S. 296.

[5]) *dʒida* Ort 70 gehört vielleicht nicht hierher.

(Ort 1, 3, 102, 104). Das übrige Gebiet ist von *ʒat*, Belgoromanien von *gat* erfüllt[1]).

Stimmhafte Formen gehören dem Westen und Süden des Gebiets an.

Das Altfranz. hat nur stimmlose Bildungen.

hauniþa 4080 „Hohn", „Schande".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Es gibt und gab nur stimmlose Formen. Neben *ounto* u. ä. Bildungen führt Mist. auch lang. *anso*[2]).

F Es besteht von jeher nur stimmloses *houte*.

***movita** 5704 „Bewegung".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Mist. hat *mòuto* „Glockengeläut"[3]). Dazu bietet der *Atl.* stimmhafte Formen *mjúda* u. ä. Ort. 705, 706, 708, 971 (Auvergne, Limousin, Dauphiné), auf K. 650 *le glas*.

Auch Levy kennt *mouta* „Glockengeläut".

'P *moda* aus Grenoble[4]), *muda* aus Aosta[5]) und *myda* aus Hérémérence (Wallis)[6]) bedeuten alle drei „Geläute". Daß das Wort noch weiter verbreitet ist, zeigt K. 650 *le glas*. *myda* u. ä. findet sich Ort 946, 958 (Savoyen), 966 (Italien), *emœd* Ort 917 (Bresse). Von da scheint das Wort auch in den Nachbarort 916, der bereits franz. Sprachgebiet angehört, gedrungen zu sein.

Im Frkprov. sind alle Formen stimmhaft.

---

[1]) Im Pik. findet sich außerdem *gap*, *gob*, das sicher zu *gobelet* zu stellen ist. REW. 2409 lehnt die Zugehörigkeit von *gobelet* zu *cuppa* ab, schlägt aber nichts Neues vor. Sollte hier nicht auch Juds **gabula* gelten? Vgl. S. 53 Anm. 9 und K. 1008 *peuplier*, *populu* > *pœp*; K. 478 *erable*, **acerabulu* > *erap*. — *jatte* mit Gröber, *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 2 (1885) S. 431 als Lehnwort zu betrachten, halte ich für ausgeschlossen. — Im Westen bedeutet *ʒad* auch „Korb, in dem das Brot getragen wird".

[2]) vgl. S. 47 Anm. 3.

[3]) Mist. verwechselt Nachkommen von **molita* und **movita*, indem er *„action de moudre"* als Übersetzung gibt.

[4]) Ravanat, *Dictionnaire des patois des environs de Grenoble*, Grenoble 1911.

[5]) Cerlogne, *Dictionnaire du patois valdôtain*, Aosta 1907.

[6]) L. de Lavallez, *Essai sur le patois d'Hérémérence*, Paris 1899, S. 158.

F Schriftfranz. ist *meute* „Meute", „Schwarm". Im Poitou kommt stimmhaftes *emyd* „Aufstand" vor[1]).

nepeta 5889 „Katzenminze".

Verbreitungsgebiet: Savoyen.

P Levy hat zwei Belege für *nepta*. Heute findet sich das Wort nicht mehr.

FP *nieda* ist savoy. aus Aime[2]).

orbita 6048 „Wagengeleis".

Verbreitungsgebiet: —

F Das Wort als solches ist nicht mehr vorhanden. Es wird erwähnt, weil wallon. *urbi* „Wagenspur"[3]) noch die alte wallon. Form **urb-* des Simplex erkennen läßt, die durch Apokope zustande kam.

P **semita** 7813 „Fußweg".

Verbreitungsgebiet: Bearn, Freiburg, franz. Sprachgebiet.

REW. setzt allgemein prov. *senda* an, doch war ein einziges bearn. *sḗnde* in Aspe dazu *sēnte* in Bayonne zu finden[4]). K. 1218 *sur le sentier* gibt für das Prov. nur Ableitungen, Mist. bearn. *sento*, *sente*.

Alte Belege für das Simplex fehlen.

Die stimmhafte Form beruht auf sekundärer Sonorisierung[5]).

FP Im Kanton Freiburg besitzt K. 1218 zwei hergehörige Formen *sãda* Ort 61, 62[6]).

F *Dict. Gén.* bezeichnet zwar *sente* als veraltet, doch sind *sãt*, *sot* und die Zusammensetzung *pjesẽt* noch recht lebenskräftig, wie

---

[1]) G. Lévrier, *Dictionnaire étymologique du patois poitevin*, Niort 1867, S. 163.

[2]) Roll. IX S. 9.

[3]) *Zs.* 15 (1891) S. 496 *Rom. Gramm.* I. S. 125 § 119, S. 451 § 538 kennt altfranz. *ourde*; ebenso Elfrath, *Rom. Forsch.* 10 (1895—99) S. 766; Gierach, *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 141 und *Hist. Gramm.* S. 160 § 124. Bei God. habe ich *ourde* nicht finden können, auch Lac. führt es nicht.

[4]) Lespy, *Rom. Gramm.* I. S. 266 § 332 gibt prov. *senta*.

[5]) vgl. S. 37 Anm. 3.

[6]) Von den andern *sãda*-Formen des *Atl.* ist nicht klar, ob sie eine Ableitung etwa auf *-are* darstellen, da zuverlässige Akzente fehlen. Ort 61, 62 zeigen durch die Schwäche ihres Auslautvokals, daß keine Ableitung vorliegt.

K. 1218 zeigt. In fast allen Landschaften finden sich Vertreter. Für die Freigrafschaft, wo sie fehlen, hat Grammont *sot* überliefert[1]), für Deutsch-Lothringen sind Formen aus Vic und Château-Salins bezeugt[2]).

Im Altfranz. erscheint das Wort stets in stimmloser Gestalt[3]).

Verbalsubstantiva.

Es ist nicht beabsichtigt, ein volles Verzeichnis der deverbalen Bildungen zu geben, die auf einstige Proparoxytona zurückgehen könnten, nur einige interessante Fälle sollen hervorgehoben werden, damit die allgemeine Entwicklung der Proparoxytona zu veranschaulichen und die Theorie mehr zu stützen.

Natürlich ist, da es sich um Bildungen von Verben der Endung *-ere* handelt, die teils vom Latein her ein *d* (*perdre*) vor dem Wortausgang *-re* mitbrachten, teils es bei der Synkope als phonetischen Gleitlaut entwickelten (*craindre*), stets mit Einfluß vom Verbum her zu rechnen.

Die gelegentlich aufgelesenen, keineswegs systematisch zusammengetragenen Formen werden kurz genannt.

P Wenn im Gask. *rende* < **rendita*, *bende* neben *bento* < **vendita*, im Bearn. *cinde* neben *cinte* „Gürtel“ zu *cingere* gebildet wurden, so kann hier sekundäre Sonorisierung von *t* durch den vorangehenden Liquiden im Spiele sein[4]). Aber *descendo* neben *descento* zu *descendere* ist auch lang., ebenso *tendo* zu *tendere*; *rendo*, *vendo* neben *vento*. *Rendo* neben *rento* herrscht an der Rhône, auch *perdo*, *perdio* neben *perto* zu *perdere* belegt Mist., *fonde* neben *fonte* zu *fundere*.

Bei all den genannten Beispielen ist mit verbalem Einfluß zu rechnen. Nicht aber gilt das im Falle *mjúdo* < **movita*[5]), da das hinzugehörige Verbum *mòure*, *mòuve* u. ä. heißt, jedenfalls nie ein *d* enthalten hat.

---

[1]) *Le patois de la Franche-Montagne*, Paris 1901, S. 256.

[2]) *Zs.* 36 (1912) S. 262.

[3]) Im *Metzer Psalter* kommt *sent* ohne Auslautvokal vor (God.).

[4]) S. 37 Anm. 3.

[5]) vgl. S. 55 f.

Noch ist ein Ausweg möglich. Es könnte die Vorstellung entstanden sein, Deverbale würden vom Stamm durch Anfügung einer Endung *-do* gebildet in Anlehnung an Formen wie *descendo*. Daher ist mit Sicherheit aus dem Vorhandensein von stimmhaften Deverbalen für die Synkope nichts zu folgern.

FP Hier ist *renda* = „*rente en denrées*“ und *rente* = „rente“ aus Aosta [1]) zu nennen. Von **movita* gab es nur stimmhafte Bildungen [2]).

Dieselben Erwägungen wie zum Prov. sind auch hier zu machen.

F An stimmhaften Formen sind aufzuführen aus Jaubert, *Centre: descende, detende, perde, vende*, aus dem Anjou: *descende* [3]); *emude* [2]) aus dem Poitou. Auch bei diesen Formen kann an Einfluß vom Verb her gedacht werden.

Beobachtungen dieser Art für den Norden und Osten des Gebiets fehlen, doch ist nochmals hervorzuheben, daß nicht systematisch danach gesucht wurde.

Aus diesen Daten läßt sich die allgemeine Beobachtung eruieren, ohne direkte Schlußfolgerungen daraus ziehen zu wollen, daß gerade in den Gegenden, wo stimmhafte Entwicklung der *t*-Silben z. T. mit Regelmäßigkeit, z. T. in ganz vereinzelten, gerade auf jene Gegenden beschränkten Fällen auftritt, auch stimmhafte Bildungen von Deverbalen heimisch sind. Wird die Möglichkeit einer Beeinflussung vom Verb her zugegeben, so ist doch auffällig, daß sie im Norden, im Gebiet wesentlich stimmlosen Ausgangs der Proparoxytona nicht beobachtet wurde. Sollte jener verbale Einfluß hier fehlen? Oder ist vielleicht mit verschiedenen Bildungsprinzipien der Nomina zu rechnen? Es könnte z. B. die Möglichkeit bestehen, daß im Norden jene Deverbalia mit einem Ableitungssuffix *ˊ ita* gebildet wurden in Anlehnung an Substantive wie *semita, orbita*, während in ganz Mittel- und Südfrankreich, also in südfranz., frkprov., prov. Gebiete jene Nominalbildung vom Infinitiv direkt ausging und daher notwendigerweise stimmhafte Gebilde zeitigte. Es würde demnach

---

[1]) vgl. S. 55 Anm. 5.

[2]) vgl. S. 55 f.

[3]) Verrier et Onillon, *Glossaire étymologique et historique de l'Anjou*, Angers 1908.

im Norden die Vorstellung eines Nominalbildungssuffixes auf *-tə*, im übrigen Frankreich auf *-də*, *-da*, *-do* je nach Gegend entstanden sein, so daß von dieser Vorstellung aus, ohne jeweils neues Zurückgehen auf das latein. Suffix *-ita* oder den Infinitiv der Verben auf *-drə* Neubildungen erfolgen konnten. Immerhin ist ein so scharfer Einschnitt, der den Norden des franz. Gebietes von den südlichen franz. sprechenden Landschaften und vom Frkprov. losreißt, ein bedenklicher Schritt.

Vielleicht findet mehr Glauben die andere Erklärung, es liege allenthalben eine Grundform von Stamm + Suffix *-ita* vor, z. B. **rendita* — sekundäre Anbildungen sind dabei natürlich nicht ausgeschlossen —, die sich analog andern Proparoxytonis bald stimmlos, bald stimmhaft fortbildete. Diese Entwicklung steht ganz im Rahmen der allgemeinen Entwicklung der Proparoxytona, doch kann auf Beispiele dieser Art wegen der relativen Unsicherheit der Grundlagen nicht zuviel Gewicht gelegt werden.

C. Proparoxytona auf *-itu*[1].

1. Substantiva.

Vertreter: *ambitu*, *computu*, **creditu*, *cubitu*, *debitu*, **emputu*, *fremitu*, *peditu*, *praepositu*, *pulpitu*, *sabbatu*, **sapitu*, *spiritu*, *vomitu*.

ambitu[2]) 410 „Umgang um ein Haus“, „freier Raum zwischen zwei Häusern“.

---

[1]) Auch *computu*, **emputu*, *sabbatu* mit *u* und *a* in der Nachtonsilbe sind aufgenommen.

[2]) Auf das etymologische Problem ist einzugehen, da REW für prov. *ande* „Raum, in dem man sich bequem bewegt“ auf eine Kontamination aus *ambitu* + *aditu* zurückgreift. Zuerst ist Horning, *Zs.* 29 (1905) S. 513 ff. zu nennen, der von *ambitu* in der Bedeutung „Umkreis um ein Haus“, „Weg um ein Haus von der Breite eines Schrittes“ ausging. Zweierlei ist an dieser Bedeutung für Horning bemerkenswert gewesen: der Begriff des Umfassenden und der Begriff des Maßes, der mit der Breite (= ein Schritt) des *ambitu* gegeben sei. Vom Maßbegriff aus kam Horning zu folgender Bedeutungsreihe: *ambitu* = „Schritt“ als Maß, „Schritt“ im allgemeinen, „Schritt“ bei der Arbeit, insbesondere beim Mähen. Hier bedeute *ambitu* die Schrittweite, den zwischen beiden Füßen eingeschlossenen Raum und zugleich die be

Verbreitungsgebiet: Gaskogne, Provence, Savoyen, Freigrafschaft, Berry, Nivernais, Morvan, Bourbonnais, Saintonge, Poitou, Maine, Orléanais.

P In der Bedeutung „Schwaden“ besteht das Wort nur im Gask. als *ã́ndo*[1]). Mist. s. v. *andano* spricht dem Wort noch folgende Bedeutungen zu: „Allee“, „Durchgang zwischen zwei Schiffsreihen“, „vorgesteckter Weg“, „kleiner Hafen“, „Reihe“, „Richtung“[2]).

In anderer Form und Bedeutung erscheint das Wort im prov. Osten. Azaïs kennt *ande, àndi, ante* als der Provence an-

---

jedem Schritt geleistete „Arbeit“, den jeweils gemähten „Raum der Wiese“, den „Schwaden“ (heute meist *ãdẽ*). S. 515 Anm. 2 bekennt er jedoch, daß die Bedeutung „Schritt“ nicht belegt sei. Vom Begriff des Umfassenden leitet Horning direkt die Bedeutung des prov. *ande* „Platz, Raum, in dem man sich bequem bewegt“, „Einfassung“ ab (S. 528). Lautlich ist gegen den Wandel *ambitu* > *ando*, *ande* nichts einzuwenden. Doch hat Horning selbst Anstoß an der Form *àndi* wegen des Auslaut-*i* genommen; er will daher *àndi* aus **anditu* herleiten, welche Form selbst nur mittellatein. belegt ist und aus *ambitu* + *aditu* entstanden sein soll. Mittellatein. *anditu* bedeutet nach Horning „Galerie, Gang im Hause“, „Seitenweg“, *Zs.* 38 (1917) S. 528 ff., wo endgültig der Wandel **anditu* > *ande*, „Raum, in dem man sich bequem bewegt“ angenommen wird (S. 534 und Anm. 4). — Wenn man bedenkt, wie häufig im Prov. *i* als Auslautvokal erscheint, so ist der Umweg über **anditu* zur Erklärung von *àndi* völlig unnötig. Es würde dann auch der Zusammenhang von franz. *ãd* „Schwaden“ < *ambitu* und prov. *ande*, „Raum, in dem man sich bequem bewegt“, gewissermaßen die gleiche Ellbogenfreiheit hat wie der sensenschwingende Mäher, gelöst. Doch scheint REW, das allerdings *ambitu* + *aditu* (nicht **anditu*) gibt, Horning beizupflichten. Vom Begriff des Umgangs ging Tappolet, *Bulletin du glossaire des patois de la Suisse romande* 7 (1908) S. 17 ff. aus und möchte von da zum Begriff des Runden, der in der bogenförmigen Sensenbewegung beim Hauen liegt, kommen. Dieser Auffassung des Bedeutungswandels schließe ich mich an und bleibe für alle zu nennenden Formen bei der Etymologie *ambitu*.

[1]) K. 40 *andain* Ort 699, 771, 781, 679, 669, 760. Diese Form fehlt REW.

[2]) Abgesehen von der Bedeutung „kleiner Hafen“, die hier nicht weiter zur Erörterung kommen soll, lassen die übrigen Bedeutungen einen gewissen Zusammenhang erkennen. „Schwaden“ im Prov. bezieht sich nicht nur auf den abgemähten Heuhaufen, sondern wie aus den Bezeichnungen *rã, úrdre* auf K. 40 *andain* hervorgeht, auch die Aufreihung der Heuhaufen. Der Gedanke der Aufeinanderfolge, der Aufreihung liegt den zu *ando* genannten Bedeutungen bei Mist. zugrunde.

gehörig, Mist. bezeichnet diese Formen und *ente* als älpisch. Sie bedeuten „Raum, in dem man sich bequem bewegt“, „Raum“, „Einfassung“[1]).

FP Nur ein Vertreter ist hier zu nennen, savoy. *anda* (Constantin), „Anlauf“, „Aufschwung“ aus Thônes, St. Germain und Annemasse.

F Franz. *ād* u. ä. verteilt sich auf die Provinzen des Westens und Südens. Im Norden finden sich nur Ableitungen. Aus der Freigrafschaft stellte Horning zusammen[2]): *ād* „Armvoll Heu“, „was man mit einem Schnitte mäht“ in Clairgoutte, *ōd* in Magny-Danigon; Jaubert, *Centre* bezeugt *rād* „Haufen von Schwaden, die zum Verladen zusammengelegt sind“ für Berry, Bourbonnais, Nivernais und Morvan[3]), Jônain *rād* „Reihe Garben“, „Reihe Heuhaufen“ für die Saintonge[4]), Favre *rād* „Reihe“ für das Poitou[5]); *rād* bedeutet da auch „Furche“. Im Maine heißt *rād* „Raum, der bei jedem Schritt gemäht wird“[6]), der *Atl.* bietet *rād, rōd* Ort 440 und 411 (Maine) auf K. 40 *andain*.

Während die Bedeutung des Wortes in den einzelnen Landschaften schwankt, ist die Form überall stimmhaft.

computu 2109 „Rechnung“.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Heute ist die Mehrzahl der Formen stimmlos *coumte*. Neben

---

[1]) Vielleicht gehört auch Mist.'s *anto* „Brunneneinfassung“, das er von *antae* ableitet, hierher? Vgl. S. 33 Anm. 4, wo auch andere Bedeutungen des Wortes stehen. — Fraglich ist, ob das bei Lespy hs. belegte abearn. *ante* „Ereignis“ hier einzuordnen sei.

[2]) *Zs.* 29 (1905) S. 517. REW belegt für die Freigrafschaft ein stimmloses *āt*, was in Widerspruch mit den von Horning persönlich gesammelten Angaben steht. Da Meyer-Lübke keine Quelle der Form nennt und sie nirgends aufzutreiben war, wird sie nicht berücksichtigt.

[3]) Für das Berry zitiert REW stimmloses *rāt* ohne Quellenangabe, Bedeutung „was man mit einem Schritt mäht“, „Mahd.“ *rāt* muß unberücksichtigt bleiben (vgl. Anm. 2).

[4]) *Dictionnaire du patois saintongeais*, Niort Paris 1869.

[5]) *Glossaire du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis*, Niort 1867. Lalanne, der *rād* auch aus dem 16. Jh. belegt, gibt ebenfalls „Furche“ als Bedeutung besonders für den Weinberg.

[6]) Dottin, *Glossaire du Bas-Maine*, Paris 1899.

dieser stellt nur das Gask. ein *coumde*, das durch sekundäre Sonorisierung zu erklären ist[1]). Dauph. ist *comtio*.

Verbreiteter als in der Neuzeit waren die stimmhaften Formen im Mittelalter. *conde* ist von Peire Cardenal (Rouergue) gebraucht[2]), *comde* aus Montpellier belegt im 13. Jh.[3]). Levys weitere Beispiele für die stimmhafte Form gehören dem Südwesten an[4]).

Schwierigkeit bereitet dauph. *comtio*, das ein Maskulinum ist und im Frkprov. wiederkehrt. Eine Erklärung kann dafür nicht gegeben werden[5]).

FP Bridel kennt nur *kõto* für die Schweizer Mundarten[6]). Im Savoy. besteht *kõtje*, *kõtjo* in Samoëns, Thônes, Annecy, Rumilly (Constantin), im Bugey *kõtjo*[7]), in Aosta *kõtso*[8]).

contio ist schon alt, von Devaux 1389 aus Vienne bezeugt[9]), begegnet auch in *Marguerite d'Oingt* (Lyonnais)[10]).

Die Formen sind alle synkopiert. Auf die Entstehung von *kõtje*, *kõtso*, die mit der Synkope offenbar nichts zu tun haben, kann nicht eingegangen werden. Interessant ist, daß die südlichen und westlichen Mundarten hier zusammengehen, während die Schweiz für sich steht.

---

[1]) vgl. S. 37 Anm. 3.

[2]) So die eine Hs. Eine andere hat *comter*. Appel, *Provenzalische Chrestomathie*[4], Leipzig 1912, 76, 63.

[3]) Mushacke S. 62. Rayn. bezeugt aus Montpellier von 1258 ein *comdador* „zählbar".

[4]) Auch bei A. Luchaire, *Recueil de textes de l'ancien dialecte gascon*, Paris 1881, steht *cunde* aus St. Gaudens 1248 (S. 10).

[5]) Der Wortausgang *-jo* ist sonst nur Femininen eigentümlich. Einmal wurde er auch bei einem Maskulinum *pollice* > *pusjo* K. 1068 *pouce* Ort 818, 829 beobachtet. Thomas, *Nouveaux essais de philologie française*, Paris 1904, S. 216 hatte gemeint, Suffix *-tio* sei speziell lim. Doch scheint im Falle *coustio* < *culcita*, den er behandelt, ferner in *bustjo* < *buxida* K. 146 *boîte* eher eine Art Palatalisierung vorzuliegen, die nicht auf das Lim. beschränkt ist.

[6]) *Glossaire du patois de la Suisse romande*, Lausanne 1860.

[7]) E. Philipon, *Patois de la commune de Jujurieux* (Ain), Paris 1892, S. 34.

[8]) Cerlogne, *Dictionnaire du patois valdôtain*, Aoste 1907.

[9]) Devaux S. 312. Levy führt seine Form im prov. Supplementwörterbuch.

[10]) Zitiert *Rom.* 13 (1884) S. 554.

F Heute gibt es nur noch *compte.*

Im Altfranz. ist zu scheiden zwischen *conte* und *compe.* Für die unsynkopierte Form bringt God.[1]) Belege aus Châlons-sur-Marne 1247, Besançon 1291 und Dép. Aube, endlich eine Form aus Joinville. Auch die von Görlich zitierten Beispiele stammen aus dem Südosten, aus der Bourgogne bis in den Westen des Dép. Yonne [2]). Ein Beleg aus der Literatur findet sich im burg. *Girard de Roussillon* [3]) *compes*: *trompes* 3783. Vers 3799 steht *conte* mit sich selbst im Reim, was natürlich nichts beweist.

Zu *compe* gehört das Verbum *comper*, das in Auxerre 1229, Luxueil (Dép. Hte Saône) 1265, Dôle (Dép. Doubs) 1286 und im Dép. Aube 1316 belegt ist.[4]) Verb und Substantiv verteilen sich auf die Landschaften Freigrafschaft, Bourgogne, Champagne.

Die Frage nach der Priorität der Bildung von Substantiv und Verbum ist nicht von der andern nach der Entstehung zu trennen. Nimmt man mit Jud[5]) eine frühe Sonorisierung des *t* an, die sowohl beim Verbum wie beim Substantiv eintreten konnte, so ist eine Parallelentwicklung von Substantiv und Verb in gegenseitiger Unabhängigkeit gut denkbar. Die völlige Sonorisierung des *t* müßte dann vor dem Eintritt der Synkope erfolgt sein. Es wäre also *computu* > **compudu* > **compue* > *compe* anzusetzen, wie *computare* > **compudare* > **compuer* > *comper*, wobei zu bemerken ist, daß der einstige Nachtonvokal des Substantivs und der einstige Vortonvokal des Verbs, welche Gestalt er auch immer gehabt haben mag, in gleicher Weise im Labial aufgingen.

compe in seiner Bildung ist auffällig. Es ist weder voges. noch wallon., wie Horning bemerkt[6]); beide Mundarten bieten in größerer Häufigkeit eine derartige Entwicklung der Proparoxytona.

---

[1]) God. *Suppl.* s. v. *conte* 2. Ein im 1. Bd. gebrachtes *acont* kann deverbal sein.

[2]) *Der burgundische Dialekt im 13. und 14. Jh., Franz. Studien* 7 (1889) S. 114.

[3]) Paul Meyer, *Girard de Roussillon*, Paris 1884, S. CXCIf. spricht von der Möglichkeit südpoitevinischer Herkunft. Obiger Reim zeugt jedoch vernehmlich für burg. Ursprung.

[4]) God. *Suppl.* s. v. *conter* 2.

[5]) *Zs.* 38 (1917) S. 12ff. zu **emputare.*

[6]) *Ppx. Vog.-Wallon.* S. 31.

compe im Südosten steht in seiner Entwicklung fast allein da, daher es Horning „wegen seiner Bedeutung und Verwendung" in die Klasse jener „halbgelehrten verstümmelten Proparoxytona" einreihen möchte, die spät in die Sprache aufgenommen wurden. Indessen läßt sich wenigstens eine Analogie nennen *fãn* < *cannapu* K. 234 *chanvre* Ort 113. Warum sollte ein vereinzelter Fall früher Sonorisierung des *t* in den südöstlichen Mundarten nicht ebenfalls möglich sein? Daß *compe* sich weder im Wallon. noch im Lothr. findet, kann überdies Zufall sein, da Belege überhaupt selten sind.

***creditu**[1].

Verbreitungsgebiet: Pral (Waldensergebiet), Val Soana.

P Nur *kérdi* aus Pral[2]) ist zu nennen.

FP Im Val Soana lautet das Wort *krédi*[3]). Vielleicht handelt es sich auch um sekundäre Anbildungen an *débi* > *debitu*. Bedeutung ist nicht angegeben.

cubitu 2354. K. 330. „Ellbogen", „Elle".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Für das Prov. ist die vorwiegende Stimmhaftigkeit der Formen charakteristisch. Nur der Südwesten macht eine Ausnahme. Hier finden sich stimmlose Gebilde, die in zwei Gruppen zerfallen.

Die nördliche wird von *kúptə* gestellt[4]), das dem Küstengebiet des atlantischen Ozeans angehört und sich in der Südhälfte des Dép. Gironde und einem nördlichen Streifen des Dép. Landes findet. Eine Sonorisierung der Konsonantengruppe zeigt Ort 650 *kúbdi*[5]). Die Konsonanz Labial + Dental ist allein an dieser Stelle erhalten[6]).

---

[1]) Ist im REW nicht geführt.

[2]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 354 Anm. 1.

[3]) Ebenda 3 (1874) S. 48.

[4]) vgl. K. 1186, *samedi*, wo eine entsprechend gebildete Form *disápt* einem größeren Gebiete angehört. *kúptə* fand sich Ort 641, 662, 653, 672, 664, wird von Mist. als bord. geführt.

[5]) Ein ähnlicher Fall begegnet K. 1186 *samedi* Ort 684 *disábd*.

[6]) *-pt-* als ursprüngliche Konsonanz findet sich K. 1218 *sur le sentier* Ort 650 *rúptə*. Vgl. auch K. 548 *femme* die Erhaltung der Konsonanz *-mn-*, während im übrigen prov. Gebiet Assimilation eingetreten ist. *-bd-*, *-pt-* begegnet noch K. 1382 *veuf, veuve* in *bébdi béptə* im Südwesten, ist aber selten.

D i e z w e i t e s t i m m l o s e F o r m des Südwestens[1]) schließt sich südlich an *kúptə* an: *kwεt* Ort 665, 657. Dazu gehört auch bearn. *kut* Ort 691, 685, 692, das von der Gruppe *kwεt* durch *kúde*-Formen abgetrennt wird. Beide, *kwεt* und *kut*, haben keinen Auslautvokal. Noch um ein weniges läßt sich das *kut*-Gebiet erweitern. Sarrieu hat aus Bagnères-de-Luchon (= Ort 699) eine Form *kut* aufgezeichnet, die ganz isoliert ist[2]). Die Vermutung, daß *kut* einst weiter verbreitet gewesen sei, liegt nahe; *kúde*, das sich namentlich am Unterlauf der Garonne, in den südlichen Landes und in der östlichen Gaskogne findet, könnte aus dem Franz. oder Nordprov. vorgedrungen sein.

Bevor eine Erklärung der Formen versucht wird, soll der Überblick über die geographische Verteilung der andern prov. Formen vorausgeschickt werden, damit die Sonderstellung des Südwestens sich schärfer hervorhebt[3]).

Östlich schließt sich den gask. Formen ein weites Feld an mit Formen, für die *r* charakteristisch ist: *kúire*[4]). Sie erfüllen den südwestlichen Langedok, Rouergue, Quercy, Agenais — greifen an der Grenze in die östliche Gaskogne über —, endlich Dép. Lozère und finden sich noch in zwei Orten der südlichen Auvergne, 715, 719 (hier als Nebenform zu *kúide*). Selten ist die Kontinuität der *kúire*-Fläche unterbrochen[5]).

---

[1]) Eine feinere Abgrenzung von *kúptə* und *kwεt* hat Millardet, *Petit atlas linguistique d'une région des Landes*, Toulouse 1910, S. 177 K. 104, wo sich auch zeigt, daß in der Mitte der Landes *coin du bras* für *coude* gebräuchlicher ist. Millardet bemerkt zu *kwεt* je einmal: *le mot est vieilli, il est rare.* — Eine Sonderform stellt noch Ort 695, 786 mit *kúdet.* Weitere Formen nennt Krüger, *Revue de dialectologie romane* 3 (1911) S. 172, wo die Transskription zugleich zeigt, daß *e* nicht tontragend ist. *kutjũ* Ort 681 ist Ableitung.

[2]) *Rev. lang. rom.* 47 (1904) S. 120.

[3]) Nur beiläufig sei erwähnt, daß in der nördlichen Auvergne und im Bourbonnais die Ableitung *kude* < **cubitata* für das Simplex eingetreten ist. Ort 806, 804, 802.

[4]) Die verschiedenen Formen des Diphthongen und Tonvokals interessieren hier nicht.

[5]) So Ort 731, 741, 755, wo Formen mit *d* sich einstellen. *kúide* und *kúde* finden sich auch im Foix und Dép. Aude.

Nördlich und östlich wird *kúire* von *kúide* und ähnlichen Formen begrenzt, deren Hauptverbreitungsgebiete Südlimousin, Südauvergne sind, ferner der Teil des Langedok, der rechts des Rhôneunterlaufs liegt bis an die Grenze des Vivarais. Einzelne Formen haben auch den Fluß überschritten und liegen in der Provence.

Was sonst noch dem prov. Sprachgebiet angehört, Périgord, mittleres und nördliches Limousin, nördliche Auvergne und Quellgebiet der Loire, weist *kúde* auf mit zwei Ausnahmen. In Ort 893 (Var) gibt der *Atl.* ein *kuvédɛ*[1]) und in der Grafschaft Nizza[2]) Ort 990 *gúvə*, 898 *kúe*, 899 *gujo*. Auch Mist. nennt nizz. *couve.*

Dazu werden noch kurz die mittelalterlichen Belege genannt. Auffallend ist, daß keine *r*-Form überliefert ist, doch sind der Belege überhaupt nicht viel. Lespy bietet abearn. *coot* „Elle“ als Maßbegriff aus der *Histoire sainte*[3]). *coyde, code* stehen bei Rayn., ohne daß eine Lokalisierung möglich wäre. Levy hat *copde* aus dem *Rom. d'Esther*, dessen Verf. aus Arles stammte und 1319—22 in Rom schrieb[4]), *cobde* von 1381 aus dem in Bergerac (Périgord) gefundenen *Libre de vita.* Ob die Labialen damals noch gesprochen wurden, ist fraglich. Von besonderem Interesse sind die beiden Belege *couedes* (Maßbezeichnung) aus *Ester*[5]) und *couvede covede*[6]) aus Floretus. Leider ist über die Herkunft beider Texte nichts bekannt. Floretus stammt aus dem 14. oder 15. Jahrh.[7]), ist aber noch nicht heimgetan.

Das geographische Bild ist also folgendes: Die stimmlosen Formen gehören nur dem Südwesten an und halten sich hauptsächlich an die Küstendepartemente, die prov. Mitte ist von

---

1) Zur Betonung vgl. S. 23, Schluß der Anm. 1. Zauu, *Beih. Zs.* 61 (1917) S. 66 betont *kúvede.*

2) Unter Grafschaft Nizza wird hier Dép. Alpes-Maritimes ohne Ort 897 verstanden.

3) Ferner nennt er neben *cout* ein *coud* bei ein und demselben Schriftsteller Navarrot in demselben Zitat. Ich konnte nichts über die Stelle in Erfahrung bringen.

4) vgl. *Histoire littéraire de la France* 31 (1893) S. 417 ff.

5) Hs. und Herausgeber haben *couedas.*

6) So bessert Levy die Lesung des Textes *convede* und *couede.*

7) *Rev. lang. rom.* 35 (1891) S. 46.

diphthongierten Formen erfüllt: *kúide*, *kúire*, während *kúde* nord- und ostprov. ist. Unsynkopierte Gebilde halten sich östlich (*kuvéde*, *gúvə*).

Es soll zunächst versucht werden, die gask. Sonderformen zu erklären. Sie fallen nicht nur durch ihren stimmlosen Konsonanten auf, sondern unterscheiden sich auch dadurch von den östlichen angrenzenden Formen *kúire*, *kúide*, daß sie nicht diphthongiert haben. *kwɛt* nimmt eine Zwischenstellung ein und wird vorläufig beiseite gelassen.

Bevor die gask. Gebilde vom Standpunkte der Synkope aus betrachtet werden, ist eine lautliche Vorfrage zu erledigen. *cubitu* enthält den Labialen *b*, dessen Sckicksal im Gaskognischen kein einheitliches war. Während der größte Teil der Gaskogne intervokales *b* > *w*, d. h. den stimmhaften bilabialen Explosivlaut zum bilabialen Spiranten entwickelt, hat das Bearn und einige Grenzorte des Dép. Landes und H^tes^-Pyrénées *b* erhalten[1]). Die Grenzlinie verläuft im Ostwinkel des *b*-Gebiets so, daß Bagnères-de-Luchon (Ort 699) dem *w*-Gebiet angehört. Es ist also in bezug auf die Entwicklung des Labialen *kut* aus Bagnères-de-Luchon von dem gleichlautenden bearn. *kut* des *Atl.* getrennt. Nachrichten fehlen, die eine etwaige Zusammengehörigkeit beider *kut*-Gebiete bezeugen könnten.

Hingegen gehört nordgask. *kúptə* dem Strich an, wo intervokales *b* > *w* sich wandelt. Zu dieser Form *kúptə* hat sich kürzlich erst aus anderen Erwägungen heraus Meyer-Lübke[2]) geäußert. Er meint, *cubitu* habe in der Gaskogne sein *v* nach der Synkope nicht vokalisiert, sondern *v* sei zum Verschlußlaut (*b*) geworden, welcher die Qualität des *t* angenommen habe. Es ist also wohl folgender Lautwandel von Meyer-Lübke verstanden: latein. *b* > vgl. *v* > gask. *b* > *p* vor dem stimmlosen dentalen Explosivlaut *t*. Ist es aber nicht auch annehmbar, die Synkope bereits zu der Zeit anzusetzen, da *cubitu* noch seinen bilabialen Explosiv-

---

[1]) Genaue Grenzangaben bei Marg. Henschel, *Zur Sprachgeographie Südwestgalliens*, Diss. Berlin 1917, S. 83 f.

[2]) *Zs.* 39 (1917) S. 83.

laut *b* besaß, der dann *t* sich anglich und stimmlos wurde: *cubitu* > **cubtu* > *kúptə* [1])?

Hervorzuheben ist noch, daß *kúptə* ein verhältnismäßig kleines Gebiet deckt, es füllt den Keil aus zwischen dem Unterlauf der Garonne, der Gironde und dem Ozean. Zwar hält sich *kúptə* ganz in den Grenzen des Striches, wo *b* > *w* sich wandelt, doch ist die Süd- und Osthälfte des *w*-Gebietes frei von *kúptə*.

cubitu > *kúptə* setzt frühe Synkope voraus, deren Alter nur relativ bestimmbar ist. Die Synkope fällt vor den Wandel *b* > *w*, aber liegt zeitlich später als der Fall der Auslautvokale bei maskulinen Paroxytonis. *kúptə* ist als Proparoxytonon entwickelt, wie sein Auslautvokal zeigt [2]).

Auf den Unterschied der äußeren Wortgestalt von *kúptə* und *kut* ging Meyer-Lübke nicht ein. *kúptə* ist heute Paroxytonon, hat den Auslautvokal behalten, während *kut* konsonantisch ausgeht [3]). Der Unterschied der Formen *kúptə* und *kut* könnte wohl in einer zeitlichen Differenz der Synkope erblickt werden. Ein lautlicher Faktor kommt hinzu. In *kut* ist der Labial geschwunden. Er sei in folgendem *t* aufgegangen, erklärt Meyer-Lübke, reiht also den Schwund des Labialen nach der Synkope ein. Nimmt man seine Erklärung an, so muß man die Ausbildung der Form **cubte,* die sowohl Vorstufe für das nördlich gelegene

---

[1]) Meyer-Lübke spricht von *v* in *cubitu,* während sich heute in jener Gegend nur *w* < latein. *b* findet. Ist es überhaupt erwiesen, daß die Entwicklung *b* > *w* über *v* ging? Dann würde der Wandel vom bilabialen Explosivlaut über einen labiodentalen Reibelaut wiederum zu einer bilabialen Artikulation (d. h. bilabialen Reibelaut) führen, die Artikulationsstelle also zweimal wechseln, während sie bei einem direkten Wandel von *b* > *w* die gleiche bliebe. Weiterhin ist eine Art Rückbildung *-vt-* > *-bt-*, wie sie Meyer-Lübke ansetzt, für die Gaskogne wenig wahrscheinlich. Es muß hier von der Annahme einer Zwischenstufe **cuvete* oder **cuvte* abgesehen werden.

[2]) Eine ähnliche Entwicklung hat *die sabbatu* > *disápt* genommen, doch heute seinen Auslautvokal eingebüßt; vgl. S. 86. *kúbdi* Ort 650 und *disábd* Ort 684 stellen offenbar Fälle von Synkope auf bereits sonorisierter Grundlage dar. Oder sollte sekundäre Sonorisierung der Konsonanz *-pt-* eingetreten sein, wie es die Form *disap(b)t* Ort 690 eingeben könnte? Nur größeres Material wird hier entscheiden können.

[3]) vgl. dieselbe Entwicklung im Küstengebiet von *filice* > *heus* K. 600 *fougère, pulice* > *puits* K. 1100 *puce, salice* > *sauts* K. 1196.

kúptə wie für bearn. *kut* sein soll, in verschiedene Epochen verlegen. Für nördliches *kúptə* war **cubte* nach dem Fall des Auslautvokals der Paroxytona anzusetzen, für *kut* muß die Synkope dem Fall des Auslautvokals vorausliegen.

Aber vielleicht ist der Unterschied der Formen *kúptə* und *kut* nicht allein in einer zeitlichen Differenz der Synkope zu erkennen; denn wie die Proparoxytona ihre eigene äußere Gestalt haben, so können sie auch eine eigene Lautlehre beanspruchen. In *cubitu* geht dem labialen stimmhaften Explosivlaut *b* ein labialer Vokal *u* voraus. Sollte nicht *b* in dieser Umgebung vokalisiert worden sein?

Eine solche Entwicklung hat Sarrieu[1]) für sein *kut* aus Bagnères-de-Luchon angenommen und konnte an anderen Beispielen das Aufgehen der Lautgruppe *u* + *b* in einem Laut *w* erhärten. Ist dieser Weg der richtige zur Erklärung der westlichen (bearn.) und östlichen (Bagnères-de-Luchon) *kut*-Formen, so wird es fraglich, ob für *kut* überhaupt je die Konsonanz *-bt-* zustande kam. Sarrieu kommt von einem *cubitu* über **kuwd* oder **kuwt* zu *kut*. Der Ansatz der Form **kuwd* mit *d* zeigt an, daß er schwankt, ob der Wandel *b* > *w* vor oder nach der Sonorisierung des *t* anzusetzen sei, ob vor der Synkope, vor dem Fall des Auslautvokals.

Man kann zweierlei Entwicklungen annehmen, um zu *kut* zu gelangen, einmal eine so frühe Vokalisierung des *b* nach labialem Vokal, daß das Wort sich als Paroxytonon weiterbildete ohne Auslautvokal, oder zweitens den Weg der Apokope, wobei es erst zu einer Vorstufe **cubit* kam und dann ebenfalls durch Vokalisierung des *b* zu *kut*. Eine solche Lösung fand Sarrieu für *pyts* < **pylits* < *pulice*[2]), auch ist Apokope im prov. Westen nicht unbekannt[3]).

Sowohl für Bagnères-de-Luchon wie für das Bearn, wo sonst *b* als Explosivlaut erhalten bleibt, läßt sich, allerdings in

---

[1]) *Rev. lang. rom.* 47 (1904) S. 120 und 46 (1903) S. 378, wo Beispiele für *u* + *b*.

[2]) Ebenda 47 (1904) S. 138 und Anm. 1.

[3]) vgl. *cannapu* > *kánep*, ebenda S. 395 Anm. 1; ferner *persicu* > *persɛk* K. 987 *pêche* u. a.

nur wenigen Beispielen, ein Aufgehen von *-ub-* in *w* belegen; so *subinde* > *swẽn*[1]), wo die Lautgruppe vortonig steht. Bessere Analogien bestehen nicht, und so muß auch hier dem Proparoxytonon *cubitu* eine Sonderentwicklung zugestanden werden in bezug auf seinen Labialen. Daß dieser sonst im Bearn als *b* erhalten bleibt, in Bagnères-de-Luchon zu *w* wird, macht für die gemeinsame Entwicklung von *cubitu* > *kut* nichts aus.

Noch ist *kwɛt* zu erwähnen, das seines Auslauts wegen zu *kut* gehört, der Diphthong aber weist nach den östlichen Formen. *kwɛt* bewahrt in seinem zweiten Diphthongbestandteile noch einen Rest des einstigen Labialen. Zu *kwɛt* äußert sich Meyer-Lübke nicht besonders.

An diese Form schließen sich die andern diphthongierenden Vertreter von *cubitu* an: *kúide, kúire,* und die Frage der Diphthongierung kann aufgerollt werden noch ehe an das Problem der *r*-Formen herangegangen wird. Zur Diphthongierung haben sich geäußert Salow[2]), Krüger[3]), Meyer-Lübke[4]) und Zaun[5]). Salow nimmt synkopierte Vorstufe **cobde* an, woraus **coude,* das Grundform für *kúide* und *kúde* wurde. Krüger geht näher auf das Schicksal des Diphthongen ein, der die Stadien *uu, uy, ui* durchmaß. Meyer-Lübke bezeichnet den Wandel *uu* > *ui* als Dissimilation und kennt keine Zwischenstufe mit *y.* Ganz anders Zaun. Entgegen den genannten Forschern geht er nicht von der synkopierten Vorstufe **cubde* aus, sondern meint, daß zwischen *b* und *t* Synkope überhaupt spät, z. T. überhaupt nicht eingetreten sei wie prov. *kúvede* (so betont er) Ort 893 zeige. *v* (!) nach Hinterzungenvokal *u* schwinde, daher liege folgende Entwicklung vor: *cubitu* > **covede* > **coede* > *kúide.* Das ist unannehmbar. Es besteht gar kein zwingender Grund, eine Abneigung der Sprache gegen die Synkope der Silbe *-bit-* zu konstruieren, die Form

---

[1]) vgl. K. 1719 *souvent,* Lespy, der es neben *subẽnt* bringt. Auch K. 925 *novembre* hat einmal *nuẽmbre* Ort 692 (Bearn).

[2]) *Bulletin de dialectologie romane* 1 (1912) S. 80.

[3]) *Revue de dialectologie romane* 5 (1913) S. 18.

[4]) *Die Diphthonge im Provenzalischen, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften* 1916 S. 359.

[5]) *Die Mundart von Aniane, Beih. Zs.* 61 (1917) S. 66f.

kuvéde ist vereinzelt und gehört dem Südosten an, wo sie ihrer Form nach nicht allein steht. Auch ist der Wandel *b* > *v* für ein weites Gebiet des Prov. und gerade für jenes, das *kúide* entwickelt hat, nicht eingetreten, vielmehr umgekehrt jedes latein. *v* > *b* geworden [1]). Endlich ist es wenig wahrscheinlich, daß **coede*, dessen erstes *e* als einstiger Paenultimavokal den geringsten Akzent trug, diesen Paenultimavokal beibehielt und nicht in *o* aufgehen ließ.

Weit glaublicher ist die Annahme einer Vokalisierung des Labialen *b* nach der Synkope und einer darauffolgenden Dissimilation der beiden *uu* [2]).

Die weiteren Schicksale des Diphthongen *ui* sind hier nicht zu verfolgen. Auch die Frage, ob *kúde* im Norden und Osten des prov. Gebietes einst einen Diphthongen besaß, läßt sich bei dem Mangel an historischem Materal nicht erörtern.

Zu den *r*-Formen ist nun Stellung zu nehmen. Sie bieten ein geschlossenes Gebiet der prov. Mitte und haben in dieser Ausdehnung ihresgleichen nicht. An den Übergang von *d* > *r* auf lautphysiologischem Wege hatte Krüger gedacht, indem er auf den Wandel von *r* > *d* im Dép. Hérault hinwies [3]). Aber diese Erscheinung ist geographisch begrenzt. Die Erklärung muß vielmehr in einer sporadisch auftretenden Erscheinung gesucht werden, die bald eines, bald ein anderes Wort ergreifen kann. Eine solche ist der Zutritt eines *r*, der allerdings früh erfolgt sein muß, so daß ein Suffixtausch *´itu* zu *´itru* anzusetzen ist [4]).

[1]) Wenn Zaun S. 86 und 105 einen Wandel von *b* > *ƀ*, d. h. vom labialen stimmhaften Explosivlaut zur bilabialen stimmhaften oralen Spirans in Aniane beobachtet hat, so besteht dieser Lautwandel nicht für das ganze Gebiet, in dem *kúide* herrscht, und es läßt sich um so weniger folgende Lautreihe erwarten *b* > *v* und dann wieder > *ƀ*.

[2]) Auch in *debita* trat auf der Stufe **debta* Vokalisierung ein zu *deute* vgl. S. 81.

[3]) vgl. S. 70 Anm. 3. Er setzt zwar den Wandel *d* > *r* für Dép. Hérault an, doch scheint ein Versehen vorzuliegen, nur *r* > *d* läßt sich belegen. Vgl. K. 841 *mère*, 1003 *père* u. a.

[4]) Über epenthetisches *r* stellt Niedermann einige Literatur zusammen, nennt auch latein. Beispiele, *Arch.* 114 (1905) S. 458, doch steht *r* da stets nach Tonsilbe. Vgl. ferner *Rom. Gramm.* I S. 485 § 586. Ich gebe in der obigen Konjektur die Ansicht von Herrn Prof. Morf.

Ein Suffixtausch kann allenthalben eintreten und ist besonders bei Proparoxytonis häufig. Die Form *kúire,* wenn sie **cubitru* als Vorstufe hat, gewinnt mit dieser Annahme eine gewisse Unabhängigkeit von der jeweiligen Lautlehre und hat mit *kúide* nichts mehr zu tun. Es gilt **cubitru* wahrscheinlich zu machen.

Es ist eine weitverbreitete Ansicht[1], daß latein. Wörter, die Muta + Liquida als Silbenschluß der Paenultima haben wie *cólubra* u. a., im Roman. sämtlich den Akzent auf die Paenultima verschoben hätten. Und doch gibt es Ausnahmen von diesem „bekannten und in jeder Hinsicht gesicherten Gesetz“[2]. REW 439 mußte für ital. Formen ein **ánitra* ansetzen; *íntegra* entwickelte sich zu *entre*[3], *féretru* > *fiertre*[4]; altfranz. *palpre* < *palpebra* zwar könnte ein gelehrtes Gebilde vorstellen, es steht im *Oxforder Psalter.* An einem Proparoxytonon läßt sich der Suffixtausch schon im Latein belegen: *cúlcita* besteht neben *culcitra*[5]. Auch könnte man für die ital. Vertreter von *arbutu* REW 610 *arbitro* u. a. wohl schon **arbutru* ansetzen.

Wie die Nachkommen von **anitra* und *integru*[6]) zeigen, konnte

---

[1]) Havet, *Rom.* 6 (1877) S. 434 f. behauptet, die Akzentverschiebung von *cólubra* > **colúbra* sei unabhängig von der klass. latein. Prosodie und durch Konsonantenhäufung bedingt. Neumann, *Zs.* 20 (1896) S. 519 ff. möchte die Entstehung der Formen durch Svarabhakti erklären, was G. Paris, *Rom.* 26 (1897) S. 141 ablehnt. Lindsay, *Die lateinische Sprache*, Leipzig 1897, S. 150 f. sagt: „Da in den romanischen Sprachen der Akzent durchweg auf die der Verbindung Muta + r vorausgehende Paenultima verlegt ist . . .“. Meyer-Lübke äußerte sich verschiedentlich: *Rom. Gramm.* I. S. 490 § 594 zählt er Fälle einer Doppelentwicklung auf. *Einf.*[2] (1909) S. 114 und im *Gr. Gr.* I.[2] S. 466 § 15 bespricht er die Frage vom Standpunkt der latein. Sprache, ohne auf das Problem der Doppelentwicklung im Romanischen einzugehen.

[2]) Neumann *Zs.* 20 (1896) S. 519.

[3]) *Rom.* 32 (1903) S. 591.

[4]) REW 3249 *Rom. Gramm.* I. S. 491 § 394 betrachtet es Meyer-Lübke als altes Kirchenwort.

[5]) vgl. S. 52 Anm. 1.

[6]) *entre* und *entier.* Auf die außer gallorom. Formen von **anitra* und *arbutu,* ferner auf Abkommen von **pulliter*, dessen Suffixverhältnisse nicht klar liegen, kann nicht eingegangen werden. Vgl. auch S. 108 ff.

sowohl die proparoxytone wie die Form mit Akzentverschiebung eine Zukunft finden, *feretru* ist nur als Proparoxytonon überliefert, *colubra* und viele andere Wörter des Typus nur in der Form mit Akzentverschiebung.

Vom Standpunkt der Akzentuierung aus läßt sich nichts gegen eine Form **cubitru* einwenden, eher könnte die geringe Häufigkeit eines Suffixwechsels dieser Art bei latein. Proparoxytonis als Gegengrund angeführt werden.

Der Wandel **cubitru > kúire* würde dann in eine Reihe zu stellen sein mit der Entwicklung der Paroxytona *patre > paire*, *petra > peiro* u. a.[1]), wobei in *kúire* genau so Vokalisierung des *b* und Dissimilation von *uu* eintrat wie in *kúide*[2]).

Der prov. Südosten hebt sich durch einige wenige unsynkopierte Gebilde hervor. Interessant ist *kuvédε* in der Provence. Es gehört unbedingt zusammen mit den mittelalterlichen Belegen *couedes* (*Ester*) und *couvede*, *couede* (Floretus nach Hs. A u. B). Man kann sich hier die Frage vorlegen, ob die Schreibungen *couede* ein zweisilbiges Wort darstellen, ob ein Diphthong *ue* vorliege, also *kuede* zu sprechen war oder ob *u* den stimmhaften labiodentalen Reibelaut *v* darstelle, also *kovede*.

Näher als für *couede* liegt es für Schreibung *conrede* der Hs. A des Floretus eine dreisilbige Form anzunehmen, und wenn *n* Schreibfehler war für *u*, so würde *couvede* eine Vorstufe zu der heutigen Form des *Atl.* bieten. Die Annahme einer unsynkopierten Form von *cubitu* wird noch wahrscheinlicher durch eine Reihe anderer ebenfalls in ihrem Silbenbestande unversehrt ge-

---

[1]) vgl. *Rom. Gramm.* I. S. 415 § 494.

[2]) vgl. S. 70. Eine andere Anschauung trug Zaun, *Beih. Zs.* 61 S. 66f. vor. *cubitu* habe sich von der Stufe **cubidu* aus, d. h. nach der Sonorisierung der Explosivlaute über **coveze > *coeze* $\gtrsim$ **coize > kúire* entwickelt. Ursprünglich latein. *t* durchmaß also die Lautstufen *d z r*; ein langer Wandel und ohne Beispiel, wie Zaun selbst gesteht. Latein *t* ist im Prov. auf nennenswertem Gebiete nie zur Stufe *z* gelangt, das heute in gewissen Mundarten latein. *d* fortsetzt. Auch den Wandel zu *r*, der unter den Begriff des Rhotazismus gefaßt wird, kann Zaun nur für latein. *d* nachweisen. Da er selbst nicht viel Gewicht auf seine Erklärung von *kúire* legt, so darf sie hier füglich als erledigt gelten, sie hat jedoch den Vorteil für sich, daß sie auch katal. *colze* mit einbegreift.

bliebener einstiger Proparoxytona, die beide Hss. des Floretus bieten [1]); alle diese unsynkopierten Proparoxytona bestehen noch heute im Südosten. Floretus' Formen von *cubitu* geben sich mit jenen andern als südöstliches Sprachgut zu erkennen, und damit scheint auch die Herkunft des Verf. aus der Provence wahrscheinlich gemacht [2]), während für *Ester* nichts Bestimmtes ausgesagt werden kann.

Die Bildung von *kuvédε* hat sowohl den Nachtonvokal als die Ultima behalten. Das ist ein merkwürdiges Faktum, da sonst, d. h. in Paroxytonis *u* sowohl als *e* im Wortauslaut zu fallen pflegen. Offenbar befand sich das Wort in rhythmischem Gleichgewicht, indem noch zwei tonlose Silben auf die Akzentsilbe folgten. Daß das Wort eine Zeitlang als Proparoxytonon im Galloromanischen weiterlebte, steht außer Zweifel. Wäre die Akzentverschiebung auf die einstige Paenultima zur Zeit der Sprachübertragung eingetreten, so hätte ja dieses Wort, dann auch ein Paroxytonon, gleichwie die andern Paroxytona seinen Auslautvokal einbüßen müssen. Es läßt sich hiermit zugleich ein relatives Datum für die Akzentverschiebung gewinnen, die nicht vor dem Fall der Auslautvokale in Paroxytonis eingetreten sein kann.

Die andere unsynkopierte Form ist nizz. *gûve* [3]). Die Entstehung derselben beruht offenbar auf besonders früher völliger Sonorisierung des dentalen Explosivlautes. *gûvə* geht eines Weges mit *malavi* < *malehabitu*, K. 803 *malade* Ort 990.

---

[1]) Beide Hss. bieten (**junica* >) *junega*, heute bei Mist. *jounego* als älpisch, vgl. K. 637 *génisse* Ort 990; Hs. A. (*cannapu* >) *cannebe* vgl. K. 234 *chanvre*; (*porticu* >) *portegue*, bei Mist. als mars.; (*pertica* >) *pertega*, bei Mist. als lang.; Hs. B (*gabata* ≥) *gaveda*, vgl. S. 53.

[2]) Auch *cogorda* und *cimia* (zu *cimice*) sprechen für den Osten, vgl. S. 49 u. K. 1105 *punaise*.

[3]) Wegen des Anlauts kann an Einfluß von ital. *gomito* gedacht werden. Fraglich ist, ob *kûə* Ort 898 aus *küvə* oder *küdə* entstanden sei. Sütterlin, *Rom. Forsch.* 9 (1896) S. 315 stellt *kûə* zur Vokalisierung des *v* nach *u*. Vgl. K. 722 *jeunes* Ort 899 mit *dʒue*. Es würde also hier dieselbe Entwicklung des Labialen wie im Westen zu konstatieren sein, Aufgehen in *u* vgl. S. 70. Indessen scheint *gujo* Ort 899 < *kude* hervorgegangen zu sein, vgl. *j* in Ort 899, 897, 898 K. 1384 *vide*.

Für die Entwicklung von *cubitu* im Prov. ist charakteristisch, daß sich im Südwesten stimmlose Formen finden. Im übrigen Lande begegnen stimmhafte Gebilde, während der Südosten vereinzelt an seiner äußersten Grenze unsynkopierte aufweist.

FP Über das Frkprov. ist wenig zu bemerken. Es findet sich hier bis auf einige nördliche Grenzorte[1]) der stimmhafte Vertreter *ködu*, bisweilen auch diphthongiert als *káodo*, hauptsächlich in der Waadt[2]). Unsynkopiertes *gómit* ist für Val Soana bezeugt, das, wenn es ital. Lehngut ist, doch seiner Form nach charakteristisch für die Mundart ist, indem der Auslautvokal fiel[3]).

Von einem Eingehen auf die Sonderbildungen *kodzō* Ort 987, *kuzo* Ort 986, die auf ital. Boden liegen, wird hier abgesehen[4]).

F Auszugehen ist von dem heutigen Kartenbilde. Es zeigt stimmloses *kut*, das in weitem Umkreise von drei Seiten die Zentralprovinzen Ile-de-France, Orléanais und Maine umschließt. Beinahe frei von stimmlosen Formen ist der mittlere und westliche Süden des franz. Sprachgebiets. Doch findet sich im Morvan *kutr.*[5]) So verteilt sich *kut*, *kutr* auf folgende Provinzen: Bourgogne, Freigrafschaft, Berner Jura, Morvan, Südchampagne, Lothringen[6]), Wallonie, Normandie, Bretagne. In der Pikardie findet sich nur vereinzelt *kut*, die häufigste Form ist kud^t mit halbsonorem Explosivlaut. Das ist auffällig, bringt doch Corblet *koet*[7]). kud^t begegnet auch in den übrigen Provinzen gelegentlich.

Eine ansehnliche Enklave von schriftfranz. *kud* birgt die Freigrafschaft. Aus der mundartlichen Literatur läßt sich an einigen Stellen die *kut*-Fläche erweitern. In Plancher-les-Mines (nördlich Ort 56) sagt man *kot*[8]), in Bournois (nordöstlich Ort 54)

---

[1]) Ort 63 mit *ketr*, 918 *kõtu*, wo spätere Nasalierung eingetreten ist.

[2]) vgl. dazu *Rom. Gramm.* I. S. 133 § 131.

[3]) *Arch. glott. it.* 3 (1874) S. 48.

[4]) Sollte **cubice* vorliegen?

[5]) De Chambure, *Glossaire du Morvan*, Paris Autun 1878.

[6]) In Ostlothringen herrscht *kotgre* vor, eine Ableitung auf *-ellu*. Vgl. Horning, *Ppx. Vog.-Wallon.* S. 7.

[7]) *Glossaire du patois picard*, Paris 1851.

[8]) F. V. Poulet, *Essai d'un vocabulaire étymologique du patois de Plancher-les-Mines*, Paris 1878.

kutr[1]. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die heutigen stimmhaften Gebilde der Freigrafschaft erst jungen Datums sind und Lehnformen darstellen.

Auch nach Osten hin lassen sich noch stimmlose Bildungen beibringen in dem franz. Sprachgebiet, das der *Atl.* nicht vertritt. So begegnet im Metzischen *kot,* in Remilly, Woippy, Landroff[2], *kot* in Château-Salins an der politischen Grenze auf deutscher Seite[3].

Die Westwallonie hat eine besondere Form *kus*[4].

Bei diesem Worte, das heute in der Schriftsprache die stimmhafte Form aufweist, während die Mundarten weithin *kut* bieten, ist die Kenntnis früherer Belege in großer Zahl besonders wichtig. Sie werden den Landschaften nach jedesmal soweit möglich chronologisch aufgeführt.

Der Champagner Chrestien von Troyes 12. Jahrh. kennt nur *cote*[5] in vielen Belegen, es ist auch durch den Reim gestützt. Ein Jahrhundert später findet sich dieselbe Form bei Joinville (Littré) und nochmals ein Jahrhundert weiter bei Eustache Deschamps[6].

Zwei Beispiele bietet die Wallonie: in Adenets *Berte as grans pies* 13. Jahrh. (Lac.) und in den *Dialogen Gregors*[7].

Pikardisch fand sich *coute* oder *keute* im *Parthenopaus de Blois* (God. *Suppl.*) von 1188[8], in den *Ver del Juise* 362 12. Jahrh.

---

[1]) Ch. Roussey, *Glossaire du patois de Bournois,* Paris 1894.

[2]) *Rom.* 5 (1876) S. 203.

[3]) Zéliqzon, *Lothringische Mundarten,* Metz 1889 im Glossar.

[4]) Ort 199, 291, 290, 198, 189. Auch *kuεs* kommt gelegentlich vor. Diese Formen haben mit *cubitu* nichts zu tun, sondern gehören zu *costa.* Vgl. darüber *Hist. Gramm.* S. 139.

[5]) *Erec* 408, 984; *Ivain* 5201, 5362: *Lancelot* 1150, 1153, 3602; *Perceval* 2462, 4270. Nur in der Cangé Hs. des *Perceval* steht einmal *code,* sie soll nach Förster, *Cliges,* Halle 1884 S. XXVII an der Grenze der Champagne und Ile-de-France im 13. Jahrh. entstanden sein.

[6]) *Société des anciens textes français* VI 232, 14.

[7]) Ausg. von W. Förster, Halle Paris 1876 S. 217, 1.

[8]) vgl. *Gr. Gr.* II, 1 S. 586.

(Tobler), im *Chevalier as deus espees* (God. *Suppl.*) 13. Jahrh.[1]) im *Huon de Bordeaux* S. 63 Z. 2 um 1220 (Tobler), im *Jeu de St. Nicolas* (Tobler)[2]) 1300 und in der Bedeutung „Ellbogenschutz" im *Sone de Nausay* 9295, 9873 (Tobler)[3]). Den nördlichen Provinzen Frankreichs gehört wohl auch die *Chanson d'Antioche*, 12. Jahrh., wo I. S. 198 *keutes* vorkommt (Tobler)[4]).

cote im Normandischen ist belegt bei Garnier de Pont-Ste-Maxence: *La vie de St. Thomas* 5126 (Tobler) 12. Jahrh., in Beneoits *Chronique des ducs de Normandie* (God. *Suppl.*) 12. Jahrh., im *Roman de Rou* I 31 (Tobler) 12. Jahrh. und bei Philipp von Thaun, *Bestiaire* 711 (Tobler) 12. Jahrh. Im 13. Jahrh. bleibt nur *coute* aus dem *Vokabular von Evreux* 38 (Tobler), Dép. Eure zu erwähnen.

Der Ile-de-France gehört an: Raoul de Houdenc: *Vengeance Raguidel* 4179 (Tobler) um 1200 und Gautier de Coincy mit *goute, cote* (God. *Suppl.*) † 1236[5]). Hierher ist wohl auch zu rechnen Rutebeuf mit *goute* II 114, 136 (Tobler, Littré) 13. Jahrh., der lange in Paris lebte[6]).

Noch ein paar Beispiele aus dem Westen: Das Poitou stellt *cote* im *Roman de Thèbes* (God. *Suppl.*) 12. Jahrh.[7]), die Touraine endlich den späten Beleg bei Rabelais: *coubte*[8]).

Es werden nun noch nicht sicher untergebrachte Texte genannt. Littré nennt *coute* aus der alten Ausgabe des *Rolandsliedes*[9]), *coltes* steht in *Ogier de Danemarche* (God. *Suppl.*), *coute* in

---

[1]) Ebda. S. 515. Das Zitat God.'s habe ich bei Förster, Halle 1877, nicht finden könne.

[2]) Monmerqué et Michel, *Théâtre français au moyen âge,* Paris 1839 S. 166 Z. 2.

[3]) Ausg. v. M. Goldschmidt, Tübingen 1899 S. 555, Verf. sei pik., stamme aus dem Hennegau.

[4]) Ausg. v. P. Paris, Paris 1848 S. XLIV f, der Verf. müsse Rittern aus den Niederlanden, Pikardie, Artois besonders gewogen gewesen sein und gehörte vielleicht zur Fahne des Grafen von Flandern.

[5]) Die Stellen waren nicht nachzuprüfen, da hs. benutzt.

[6]) Heimat sei Ostfrankreich nach Gertr. Wacker, *Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranz.*, Diss. Berlin 1916, Tabelle S. 48.

[7]) vgl. *Gr. Gr.* II 1 S. 582.

[8]) Ausg. v. Marty-Lavaux, Paris 1868, im Glossar, wo ein Beleg für *coubdée,* neben häufigerem *coubtée.*

[9]) Ausg. von Bourdillon, Paris 1841.

der Brüsseler Hs. des *Fierabras* (God. *Suppl.*), während die Vatikan. *code* hat (God. *Suppl.*); nach Lac.'s Notiz kommt in *Perceforest* Mitte 14. Jahrh.[1]) sowohl *coulde* wie *coulte* vor; *coute* ferner in Méons *Fabliaux et contes* S. 330, 526 (Tobler), in der *Vie de St. Auban* 940 (Tobler)[2]), in *Flore et Blanchefleur* 1282 (Tobler)[3]) im *Turpin* I 17, 2 (Tobler). *coute* „Elle" findet sich in Hs. A. von Brunetto Latinis *Trésor*, sie soll aus der Ile-de-France stammen[4]). Ein spätes, nicht fest datiertes Beispiel von *coulte* bringt noch God. *Suppl.* in den *Sermons des maux de mariage.* Die Predigten gehören der Sammlung *Poésies du 15e et 16e s.* an[5]).

Wichtig ist es, die stimmhaften Belege zu sammeln. *goudés* (so wiedergegeben) steht in der ältesten Hs. von 1284 des *Trésor* Brunetto Latinis, doch ist keine Herkunft derselben angegeben. Im 13. Jahrh. ist die Ableitung *codee* in *Joufroi* (Tobler) Burgund zu belegen, *couldes* nach 1395 in *Le Voyage de Jérusalem* von Augier d'Anglure S. 5 (Tobler) aus der Champagne, *coude* aus der *Chronique de St. Denis* 14. Jahrh. (Lac.) und aus dem 15. Jahrh. *queusde* aus dem *Liller Glossar* 12 b (Tobler)[6]).

Endlich muß noch das Verbum *s'accouder* „sich aufstützen" beachtet werden[7]), das entweder von *adcubitare* direkt kommt oder eine Neubildung von der stimmhaften Form des Substantivs *coude* ist. Es hat nur Sinn, die stimmhaften Vertreter aufzuzählen, da die stimmlosen leicht durch das sinnverwandte *accoter* „sich anlehnen", „sich nähern" < *ad* + *costa* + *are* beeinflußt sein können.

---

1) Zur Datierung vgl. *Rom.* 23 (1894) S. 78 f.

2) Die Hs. wurde in England gefunden.

3) Zitiert nach der Ausg. v. Bekker, Berlin 1844.

4) Es sind nur die Varianten herangezogen, die aus datierten oder lokalisierten Hs. stammen. Bemerkungen darüber in der Ausg. v. Chabaille, Paris 1868, S. XXVII ff.

5) Auch in Ableitungen findet sich *t: cotee* im *Roman de Troie* 12, 33 (Tobler) 1160 aus der Touraine, im Roman de Rou (Littré) norm., im *Bestiaire* des Guillaume le Clerc de Normandie 1655 (Tobler) 13. Jahrh.

6) Es haben möglichst nur sicher lokalisierte Texte Verwendung gefunden.

7) REW 2279 lehnt zwar Körtings *accubitare* > *accoter* ab, aber bord. *acoupta,* lang. *acouida* (Mist.) sprechen stark für diese Etymologie.

Heute begegnet *akude* stimmhaft nur im Südosten des franz. Gebietes [1]).

Alte lokalisierte Belege sind selten: *s'acoder* in *Parise la Duchesse* 13. Jahrh., die die Herausgeber für lothr. halten [2]) (God. *Suppl.*) ist neben *accoudemens* aus Nevers 1412 und 1484 zu nennen [3]).

Danach läßt sich feststellen, daß die sichern Belege für stimmhafte Formen in Simplex und Ableitung verhältnismäßig spät (13. Jahrh.) auftreten und selten sind. Von den Verfassern der Werke ist Brunetto Latini ein Ausländer, der wohl aus seiner Heimat den stimmhaften Anlaut *g* in *goudés* mitbringen konnte, aber über dessen Aufenthaltsort in Frankreich 1260 nähere Angaben fehlen. Bemerkenswert ist immerhin, daß noch Hss. seines *Trésor* (D S) im 14. Jahrh. *coute* haben wie auch eine der Ile-de-France angehörige nicht näher datierte Hs. A. Die andern Belege für *coude* mit *d* sind burg. champ. pik. und vielleicht lothr. (*Parise*) je einmal vertreten, ferner stellt das Nivernais zwei stimmhafte Formen. Das ist zu wenig, um daraus Schlüsse ziehen zu können. Eher dürfte ins Gewicht fallen, daß Bourgogne und Bourbonnais noch heute *akude* stellen und daß aus beiden Landschaften kein alter Beleg für stimmloses *coute* vorliegt.

Die überaus häufigen Beispiele guter altfranz. Schriftsteller aus beinahe allen Landschaften für *coute, keute* lassen erkennen, daß die stimmlose die eigentlich schriftfranz. Form des Mittelalters war [4]). *coute* galt unentwegt bis ins 14. Jahrh., und hat

---

[1]) vgl. K. 48 *appuyé*. Stimmhafte Formen hat die Bourgogne: Ort 11, 906, 907, das Bourbonnais: Ort 901, 902, 903, die Bresse: Ort 917, das Dauphiné: Ort 921, 912 und Val d'Aosta: Ort 975, das Langedok: Ort 824, 814. Die Bildungen lassen sich von *ad costa + are* aus (vgl. S. 78 Anm. 7) nicht erklären. Auch müßte das Altfranz. *s* bewahrt haben. God. hat einmal *acouder* in der Bedeutung „geleiten“ im *Meraugis*, welche Form deutlich die Kontamination von *ad + costa + are* und *adcubitare* erkennen läßt.

[2]) Ausg. v. Guessard und Larchey in *Anciens poètes de la France*, Paris 1860, S. XIV.

[3]) Beispiele aus dem 16. Jahrh., als *coude* bereits allgemein gültig war, werden nicht gebracht. Das erste Zitat God.'s im *Suppl.* unter *accoudoir* ist irrtümlich ins 14. statt ins 16. Jahrh. verlegt.

[4]) Stimming, *Zs.* 39 (1918) S. 150 sieht die stimmhafte Form für die ursprüngliche an und erklärt altfranz. *coute* aus den stammbetonten Formen des Verbums: *acoute*.

seinen letzten klassischen Fürsprecher in Rabelais. Bereits im 14. Jahrh. mehren sich die Beispiele für *coude,* wenn sie auch nicht zahlreich sind. In diese Zeit muß der Kampf der beiden Formen fallen, der im 16. Jahrh. für *coude* entschieden ist. Im 17. Jahrh. herrscht nur *coude.*

Die Daten des Altfranz. werden durch die große Verbreitung des heutigen *kut* gestützt. Die Mundarten bewahren hier wie so häufig altes Sprachgut, das einst Schriftsprache war. Über die Entstehung der heute geläufigen Form *kud* können Zweifel nicht vorhanden sein. Sie kam durch Synkope zur Zeit, als *t* schon zu *d* sonoriert war, zustande. Die Frage aber: Wo stammt *kud* im Schriftfranz. her?, drängt sich unwillkürlich auf. *kud* hat den Platz eingenommen, den einst *kut* inne hatte, *kud* herrscht in der Ile-de-France, in dem Gebiet, das als Ausgangspunkt der Schriftsprache gilt. Aus der Ile-de-France kann *kud* nicht stammen. Sollte es burg. sein, da ja im Burg. altfranz. Zeugnisse für *koute* fehlen? Doch das kann Zufall sein; denn noch heute zeigt der *Atl.* eine ganze Anzahl burg. *kut*-Formen. Die Bourgogne kommt also nicht in Betracht.

Aus dem Südwesten fehlen Belege völlig. Es wäre aber z. B. denkbar, daß im Westen des franz. Gebietes von jeher die stimmhafte Form bestanden hätte, daß die wenigen altfranz. Beispiele des Poitou und der Touraine, die *coute* zeigen, mit dieser Form Schriftsprache wiedergeben, während die Mundarten *coude* entwickelt hatten. Auch andere Proparoxytona zeigen im Westen stimmhafte Vertreter[1]. Doch steht einer Annahme, stimmhaftes *kud* stamme aus dem Westen, Rabelais' *coubte* entgegen, daß sicher Sprachgut seiner Heimat, der Touraine, ist. Auch ist eine Übernahme eines dialektischen Wortes aus dem Westen in die Schriftsprache recht selten.

Noch ein letzter Ausweg bleibt, neufranz. *kud* zu erklären. Die Ableitungen könnten hier von Einfluß gewesen sein, nicht *coudée,* das ja selbst häufig mit *t* erscheint, nicht *acoudoir* usw., sondern das Verbum *accoder.* Aber auch hier ist die stimmlose Form, ob sie nun von *acoster* < *ad* + *costa* + *are* beeinflußt ist

[1] vgl. K 715 *jatte,* 1068 *pouce,* 1100 *puce,* 1296 *saule.*

oder nicht, bei weitem häufiger als die stimmhafte, wie zahlreiche Belege bezeugen, jene Annahme einer Beeinflussung vom Verbum her also recht bedenklich. Eher sollte der umgekehrte Weg einer Anlehnung des Verbs an das Substantiv die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Neufranz. *coude* < *cubitu* mit dem stimmhaften Auslautkonsonanten ist zum Ausgangspunkt einer Theorie geworden, die für Proparoxytona auf *-u* Synkope auf stimmhafter Grundlage, für Proparoxytona auf *-a* Synkope auf stimmloser Grundlage in Anspruch nahm (*gabata* > *jatte, debita* > *dette*). Diese Lehre hat ein zähes Leben gehabt, sie wäre aber nicht möglich gewesen, wenn die altfranz. Beispiele stärker herangezogen worden wären [1]).

Altfranz. Belege überzeugen durch ihre Fülle von der Tatsache, daß *coute* einst die herrschende Form war, und die *Atl.*-Beispiele geben noch deutlich für die östlichen und nördlichen Provinzen Zeugnis für ihr einstiges Dasein. Heute ist *kud* im Schriftfranz. und in vielen Mundarten vertreten. Diesen Wandel restlos zu erklären war nicht gelungen.

debitu, debita 2492 HK. 1534 „Schuld" [2]).

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

Der *Atl.* gibt für das Prov. in der Hauptsache *debitu* als *déute*; stimmhafte Bildungen sind ganz selten: *déude* Ort 713 im Quercy. Mist. bezeichnet *deude* als gask., doch steht es bei Azaïs als lim. Die nördlichen Mundarten zeigen die undiphthongierte Form *déte* in Périgord, Marche, Limousin, nördlicher Auvergne und Dauphiné [3]).

---

[1]) Diese Lehre vertrat Neumann, *Zs.* 14 (1890) S. 506 f. (vgl. S. 5). Sie hat Meyer-Lübke dazu verführt ein **cubita* für altfranz. *cote* anzusetzen, *Rom. Gramm.* I S. 270 § 336, S. 452 § 538, S. 534 § 647 und **cubita* > *cote* nochmals *Hist. Gramm.*[2] S. 184, obgleich ebenda S. 104 f. die Regel der *Rom. Gramm.* § 336 aufgegeben ist, da *cote* weder Plur. noch Femininum sei. Gierach, *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 131 ff. gibt seine eigene Ansicht nicht klar.

[2]) Beide, Mask. und Fem., werden zusammen behandelt, da ein Unterschied in der Entwicklung nicht besteht. Im REW sind die Vertreter der mask. und fem. Etymologie vertauscht.

[3]) Das gleiche Ergebnis bot K. 330 *coude*, nur gehen die Formen der Provence *kúde* und *déute* auseinander. Mist. nennt neben *dete* auch lim. *dèut* ohne Auslautvokal, es würde ein vulgärlat. **debtu* voraussetzen, wie altfranz. *det* (vgl. S. 83).

Auch hier nimmt der Osten eine Sonderstellung ein. *débiti* (Ort 899, 990) kann zwar ital. Sprachgut sein, der Flexion und Form nach, doch zeigt es, ein Proparoxytonon, daß in der Grafschaft Nizza Proparoxytona als solche möglich sind [1]).

Im Waldensergebiet lautet das Wort *dêbi, dêbbi* Ort 982, 992 ebenso in Pral.[2]) Der äußern Form nach ist *dêbi* in eine Reihe zu stellen mit *malávi* < *malehabitu* [3]) u. a. Proparoxytonis, die im Waldensergebiet keine Synkope erfahren. In *dêbi* fällt auf, daß *b* nicht zum labiodentalen Reibelaut *v* entwickelt ist, wie sich das sonst im Wald. findet [4]). Es könnte hier an ital. Einfluß gedacht werden.

Aus dem Mittelalter lauten die Belege *deute* und *deuta*. Auch *depte* kommt vor, doch ist nicht klar, ob *p* etwa bloße Schreibung ist. Da heute keine Form mit erhaltener Konsonanz *-pt-* fortbesteht, wie das für *cubitu* > *kúptə*, *die sabbatu* > *disápt* [5]) der Fall ist, so ist es ohne Interesse, die Formen *depte* näher einzuordnen. Von Wichtigkeit aber ist *deude* aus Villemur (H^{te}-Garonne) 1178 und Auvillar (Tarn-et-Garonne) 1517 [6]) am rechten Garonneufer. Ferner fand sich *deude* im *Brev. d'amor* 17111, 17905 [7]); *deudement* „gebührenderweise" hat Millardet vom Jahre 1302 aus St. Sever (Landes) festgehalten [8]). Mist.'s gask. *deude* gewinnt so an Glaubwürdigkeit.

Für die Entwicklung von *debitu* im Prov. ist charakteristisch, daß stimmlose Bildungen bei weitem überwiegen [9]), stimmhafte gehören dem Westen an. Im Osten an der Sprachgrenze ist Synkope nicht eingetreten.

---

[1]) vgl. S. 23 Schluß der Anm. 1.

[2]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 354 Anm. 1.

[3]) K. 803 *malade* Ort 990, 982, ferner *pollice* > *póli* K. 1083 *pouce, pulice* > *pyλo* K. 1100 *puce, salice* > *sali* K. 1196 *saule, persicu* > *pérsi* K. 987 *de pêche* u. a.

[4]) *Arch. glott. it.* 11 (1890) S. 355, vgl. auch K. 561 *fève.*

[5]) vgl. S. 64 u. 86.

[6]) Levy bringt auch Ableitungen mit *d*, die sämtlich nach Auvillar gehören.

[7]) Hinweis stammt aus *Zs.* 7 (1883) S. 395.

[8]) *Recueil de textes des anciens dialectes landais,* Paris 1910, im Glossar,

[9]) Zu Unrecht verbessert Doutrepont in den *Tables générales* zu Meyer-Lübke, *Rom. Gramm.*, Paris 1906, prov. *deute* in *deude.*

Auch hier bietet der *Atl.* ein Gemisch von mask. und fem. Bildungen [1]), die vorwiegend stimmlos sind. Es verlohnt sich nicht, sie im einzelnen anzuführen. Wichtig sind vielmehr drei vereinzelte stimmhafte Formen in Savoyen: *dédo* Ort 946, 967 und *dédə* Ort 964, wozu noch *dédo* in Balme-de-Sillingy (Constantin) zu stellen ist.

Eine Sonderbildung, die ans Wald. erinnert, birgt Val Soana *débi* [2]).

An alten Formen ist freib. *depde* im 14. Jahrh. (God. *Suppl.* s. v. *dete*) und *deda* von ebenda im 15. Jahrh.[3]) zu erwähnen.

Neufranz. besteht *dette.* Da der *Atl.* nur eine Halbkarte bietet, läßt sich nicht feststellen, ob etwa altfranz. *det* [4]) < **debtu* ein Fortleben gefunden hat. Auch könnte natürlich fem. *dette* auf ein **debta* zurückgehen.

Altfranz. Belege sind sehr zahlreich bei Littré, God. und Tobler. Es ist zwischen drei Formen zu scheiden: *le det* (*dez, daz, daus*) < **debtu, le dete* < *debitu, la dete* < *debita* oder **debta.* Bisweilen kommt *le det* neben *la dete* in einem Texte vor, so im *Ancien Coutumier de Bourgogne,*[5]) ohne daß ein Unterschied in der Verwendung bestände [6]). *det* scheidet natürlich aus.

Ein einziges stimmhaftes Beispiel war zu finden bei Joinville *debde* (God. *Suppl.*), doch ist kein Geschlecht zu erkennen.

In allen drei Sprachgruppen ist demnach *debitu, debita* vorwiegend stimmlos entwickelt.

***emputu** (griech. *ἔμφυτον*) „Eingepflanztes“ [7]).

---

[1]) Ronjat, *Rév. lang. rom.* 55 (1912) S. 176 möchte *t* durch Neubildung nach *recet* erklären, doch ist seine Entwicklungsreihe unverständlich.

[2]) *Arch. glott. it.* 3 (1874) S. 48.

[3]) *Zs.* 24 (1900) S. 242.

[4]) Die Form fehlt REW.

[5]) Hrsg. von M. A.-J. Marnier, Paris 1858, S. 6—9 (Tobler).

[6]) Tobler übersetzt *det* der *Bible Guiot* 1844 mit „Schuld“, *dete* 2169 mit „natürlicher Gewohnheit“.

[7]) Schon Diez, *Etymologisches Wörterbuch der Roman. Sprachen* [5], Bonn 1887, S. 570 hatte die griech. Etymologie. REW gibt nur das Verbum als **emputare* 2862, 2 und *imputare* 4325 in der Bedeutung „pfropfen“. Für *imputare* ist sie meines Wissens nicht belegt. Das Substantiv wird nicht genannt. Der älteste Beleg der Form stammt nach Jud, *Zs.* 38 (1917) S. 13 Anm. 2 aus dem 7. Jahrh.

Verbreitungsgebiet: Prov. Sprachgebiet, Savoyen, Dauphiné, franz. Sprachgebiet.

P Mist. gibt *ente, ante* als lang. „Pfropfreis“. Aus dem *Atl.* läßt sich das Vorhandensein des Substantivs nur indirekt erschließen, da er nur das Verbum (K. 666 *greffer*) bringt. Da zeigen sich im Osten und in der dem franz. Gebiet benachbarten Auvergne Formen von **emputare* in größerer Häufigkeit. Man ist geneigt, das Wort als franz. Lehnwort zu betrachten, besonders wegen seines Anlauts *ã*, doch hat Ort 824 in *ãnda* mit stimmhaftem Dental eine entschieden selbständige Bildung.

Alte Belege fehlen.

FP Hier besteht ein savoy. *ɛ̃́to* „junger gepfropfter Baum“ in Aime (Constantin). K. *greffer* zeigt das Verbum **emputare* in ziemlicher Verbreitung. *ẽ́to* in der gleichen Bedeutung bezeugt Devaux S. 333 für das Dauphiné.

F *ente* hat die Bedeutung „Pfropfreis“ und „gepfropfter Baum“. Nach Ausweis des *Atl.*, der das Substantiv in Ort 204 *ãt* bringt, findet sich in den nördlichen Mundarten keine Form des Verbums *ãte*. Es ist daher fraglich, ob das Substantiv im Norden noch vorhanden ist.

Alte Belege für *ente* zeigen an, daß das Wort der Schriftsprache angehörte.

Substantiv und Verbum sind natürlich nicht zu trennen, es ist sogar möglich, daß von *enter* aus erst ein Substantiv *ente* gebildet wurde.

Das Lothr. hat hier seine charakteristische Sonderentwicklung. Als Substantiv ist *ãp* oder *hap* mit Verlust der Nasalierung vertreten in Labaroche[1]) und Saulxures (Elsaß)[2]). Häufiger scheint das Verbum zu sein: *ãpɛ*. Es hat sich z. B. in Belmont erhalten, wo für das „Pfropfreis“ bereits *grav* (schriftfranz. *greffe*) in Geltung ist[3]).

---

[1]) *Beih. Zs.* 65 (1916) S. 35.

[2]) *Zs.* 16 (1892) S. 242.

[3]) Vgl. *Beih. Zs.* 65 (1916) S. 113 und 97, ferner Horning, *Ostfranz. Grenzdial.*, Glossar *hãpɛ* in Schnierlach (= Ort 85), wo der *Atl. ggɛfe* auf K. 666 *greffer* bietet. *ãpɛ* ebda. in Ort 87, 86, 76, 57.

Altfranz. ist nur das Verb *emper* belegt[1]).

Die Erklärung der lothr. Form ist für das Verbum von Jud[2]) gegeben. Für das Lothr. setzt er eine frühere Sonorisierung der Explosivlaute als fürs Zentralfranz. an und beruft sich dabei auf die ahd. Entlehnungen *impfiton* > **impodare* mit bereits sonorisiertem Dental und *impfon* > **impeare* mit geschwundenem Dental. **impeare* ist die Fortentwicklung von **impodare*.

Die Erscheinung der früheren Sonorisierung in einzelnen Mundarten läßt sich an Paroxytonis nicht feststellen, hingegen in Proparoxytonis, bei denen zu einem bestimmten Zeitpunkt mit der Synkope der jeweilige Lautstand einer Mundart festgehalten und der Nachwelt übermittelt wird.

Was Jud für das Verbum ansetzt, wobei er sich nicht über den Verbleib des vortonigen *e* im **impeare* äußert, gilt natürlich auch für **emputu* > *ãp*[3]), wenn auch in diesem speziellen Falle ein direktes Fortleben von **emputu* nicht mit unbedingter Sicherheit anzunehmen, vielleicht eher an Deverbalbildung von *ãpε* aus zu denken ist.

fremitu *fremita[4]) 3493 „Getöse".

Verbreitungsgebiet —[5]).

Altfranz. lautet das Wort *frainte friente* und ist meist fem., Marie de France wendet es als Mask. an. Es bedeutet „Getöse" „Brechen", „Bruch".

peditu 6358 „Furz".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

Bei diesem Wort ist infolge der Homorganität von *d* und *t* früher Synkope eingetreten, so daß sich kein Auslautvokal entwickelt hat. prov. und franz. heißt es *pet*.

praepositu, propositu 6722 „Vorgesetzter".

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

---

1) *Zs.* 16 (1892) S. 242.

2) *Zs.* 38 (1917) S. 74 K. III und S. 12 ff.

3) vgl die Entwicklung *cambita* > *ʃam* S. 47, **derbite* > *dεrp* S. 40.

4) *Rom. Gramm.* I. S. 185 § 211 und *Hist. Gramm.*² S. 70 setzt Meyer-Lübke **fremita* an, REW jedoch nur *fremitu*.

5) God. behauptet, im Norden bedeute *friente* noch heute „Lärm", doch ist diese Angabe zu allgemein, um sie zu verwenden.

P Auch hier ist frühe Synkope eingetreten[1]), so daß kein Auslautvokal geblieben ist. Es heißt *prevost* u. ä.

Anders im Mittelalter. Neben der auslautvokallosen Form findet sich *prebosde, proboide* als stimmhaftes Gebilde im Westen, in Albi (Dép. Tarn) und im zweiten von einem Toulousaner geschriebenen Teil der *Croisade contre les Albigeois*[2]).

praepositu ist Titelwort, „Vorsteher" für weltliche und geistliche Ämter. Dadurch wird sich die Entwicklung einer Kurzform *prebost* neben *prebosde* erklären[3]).

F Im Franz. gibt es nur frühsynkopierte Bildungen ohne Auslautvokal *prévôt* „Vorsteher", „Aufseher", „Propst".

Altfranz. heißt es *provost, provos*, auch Kurzformen kommen vor wie *prost, pros* usw. Die Erklärung liegt wie fürs Prov. in dem Charakter des Worts als Titelwort. Ein einmal bei Tobler belegtes *prostes* Méon II 7, 167, das adjektivisch verwendet ist und an dieser Stelle am besten mit „vor andern erfahren" wiedergegeben wird, bezeugt, daß neben der Kurzform auch eine Langform bestanden hat.

pulpitu „Gerüst"[4]).

Verbreitungsgebiet: Val Soana.

FP Nigra kennt für Val Soana *pýrpi, pýrpit*[5]) „Kanzel".

(die) sabbatu, *sambatu 7479 K. 1186 „Samstag".

Verbreitungsgebiet: Prov. und frkprov. Sprachgebiet[6]).

Die Form des Gask. nach dem *Atl.* ist *disápt*[7]), einmal mit Auslautvokal *diſápte* Ort 676. Mist. gibt stets einen Auslautvokal, so für bearn. bord. *dichapte, dissapte.* Die Vertreter mit erhaltener

[1]) vgl. *Hist. Gramm.*² S. 102.

[2]) Herg. v. P. Meyer, Paris 1875. Über die Verf. I S. XXXI ff.

[3]) vgl. damit die ebenfalls westlichen Formen von *hospite: osde* S. 30. Ein *prebosta* und altfranz. *proboste* „Kirchenvorsteherin" oder „Frau des *probost*" sind sekundäre Bildungen.

[4]) Das Wort fehlt REW.

[5]) *Arch. glott. it.* 3 (1874) S. 48.

[6]) Nur im Ort 938 wird franz. Sprachgebiet beschritten. Von K. 1186 kommt nur die Südhälfte hier in Betracht. Im Franz. herrschen Nachkommen von **sambatu die.*

[7]) vgl. Millardet, *Petit atlas linguistique d'une région des Landes*, Toulouse 1910 K. 455 S. 335.

Konsonanz *-pt-* gehören nur dem Küstengebiet an (Dép. Basses-Pyr., Landes, Gironde und Ort 656, 676), das sie bis auf einige *disáte-*, *disát*-Formen im Bearn und an der Gironde[1]) ganz ausfüllen. Sonorisiert ist die Konsonantengruppe in Ort 684 *disábd*. Neigung zur Sonorisierung verrät Ort 690 *disáp(b)t*[2]). Im Médoc begegnet zweimal *disábs* Ort 548, 549.

Die Osthälfte der Gaskogne bietet Formen wie *disátte*[3]) mit langem dentalen Explosivlaut. Der Labial der einstigen Konsonanz hat in der Längung des *t* seine Spur zurückgelassen. Daneben finden sich auch *disáte*, *disát* innerhalb des Geltungsbereiches von *disápt* und *disátte*[4]). Es handelt sich da um Entlehnungen aus dem Allgemeinprov. *disát* hat im Bearn keinen Auslautvokal.

Eine seltsame Erscheinung bietet die Ostgrenze des Gask. dar. An *disátte* schließen sich im Foix und längs der Garonne stimmhafte Formen *disádde* an[5]), in der Form ganz *disátte* entsprechend. Die nördlichsten Vertreter dieser Form stellt Dép. Lot-et-Garonne.

Nach Osten hin schließt sich an die gask. Grenzformen *disádde* ein weites Gebiet an, wo *disáte*[6]) herrscht. Dies ist die verbreitetste Form und scheint, wie die vorgedrungenen Posten der Gaskogne zeigen, immer mehr an Boden zu gewinnen. *disáte* ist in Gebrauch von der Garonne bis an die Alpen, nur am Nord- und Ostrande des prov. Sprachgebiets sind Sonderbildungen zu nennen. So beansprucht das Lim. und Périg. eine besondere Beachtung. Hier hat *disáte* noch keinen Eingang gefunden, die heimische Form *disáde* hält sich noch kräftig[7]). Dazu sind noch

---

[1]) Ort 685, 691, 692, 662, 653, 641, 643 und *disadəs* Ort 650.

[2]) vgl. S. 64.

[3]) Mist. bezeichnet *disátte* auch als lang., doch bietet der *Atl.* es nur im Ort 784.

[4]) Außer den Anm. 1 genannten Orten noch Ort 667, 678, 657, 695.

[5]) Ort 791, 783, 772, 771, 781, 679, 760, 669, 659, 648, 637 und *disáde* mit einfachem Dental Ort 647.

[6]) Auf Fehlen von *di-* wird nicht eingegangen. Die Form *disatge* querc. (Mist.) beruht sicher auf Analogie.

[7]) vgl. auch K. 803 *malade*, wo der Nordwesten ebenfalls stimmhafte Formen zeigt.

Bildungen mit Nasal im Lim. und der Marche Ort 617, 603, 704 *disãnde* zu erwähnen.

Auf **diesambatu* ist zurückzuführen dauph. *disãnde*, das auch im Vivarais und Ort 889 der Provence sowie in den Orten 992, 982, 972 auf ital. Boden auftritt.

Ein Sondergebilde anderer Art ist *sábja* Ort 990 (Grafschaft Nizza), *sába* in Roaschia bei Cuneo, das Salvioni aus **sabata* erklären möchte[1]). Es liegt hier eine Entwicklung vor, wie sie typisch für den prov. Osten ist.

Die mittelalterlichen Belege lauten meist *disapte*[2]). Stimmhaftes *disabde* ist in Auch 1257 belegt[3]), *disapde* in Martel (Périg.), *disande* endlich in den *Droits ev.* von St. Paul Trois Châteaux (Drôme aus Levy).

Damit sind die verschiedenen Bildungen des Prov. erschöpft. Es gilt noch einige Eormen zu erklären.

Gask. *disápt* hat zwar mit gask. *kúptə* < *cubitu* die Erhaltung der Konsonanz *-pt-* gemein, wenn auch das Geltungsbereich von *kúptə* sich nicht völlig mit dem von *disápt* deckt, aber *disápt* fällt auf, da es meist ohne Auslautvokal erscheint. Die Bildungen von *cubitu*, *kut* und *kuɛt*, die konsonantisch auslauten, haben den Labial vokalisiert. Sollte für *die sabbatu* > *disápt* frühe Synkope angenommen werden, so daß es die Entwicklung der Paroxytona einschlug? Das ist deshalb nicht angängig, weil das Wort erst in christlicher Zeit eingeführt sein kann. Auch zeigen die aprov. Belege sämtlich einen Auslautvokal. Da bleibt nur der Ausweg der Analogie, um *disápt* zu erklären.

Wie einige Formen von *die sabbatu* ein *s* im Auslaut von den übrigen Wochentagenamen angenommen haben[4]), so kann der konsonantische Auslaut derselben im Gask. *dilýs dilýnks*; *dimárts*

---

[1]) *Rom. Forsch.* 23 (1907) S. 534.

[2]) *dissabte* Ende 13. Jahrh. und *dissapte* Anfang 14. Jahrh. in Montpellier (Mushacke S. 91) sind als bloße Schreibungen zu betrachten.

[3]) A. Luchaire, *Recueil de textes de l'ancien gascon*, Paris 1881, S. 111.

[4]) vgl. Gilliéron et Roques, *Etudes de géographie linguistique*, Paris 1912 S. 99 ff. und K. X. In Betracht kommen Ort 650, 814, 840, 662, 641, 821, 822, 720, 722, 731, 981, 980, 879, 869, 868, 866, 638. Mist. gibt auch rouerg. *dissates*.

dimárks; dimérks; dizáos; dibés auch auf *disáptə* gewirkt haben, so daß es sich durch Fall des Auslautvokals jenen Formen anglich. Die gask. Formen gehen auf *-s* aus, man hätte *s* auch im Auslaut von *disápt* erwartet. Und in der Tat findet es sich in *disábs* Ort 548, 549. Der Ausgleich der Formen ist im Gask. um so eher zu erwarten, als hier auch *dimérks* (neben *dimérkrəs*) und *dibés* (neben *divéndrəs*) mit der Tonsilbe schließen.

Auch bearn. *disát* wird durch Analogie zu erklären sein.

Für *disádde* im Ostgask. und Lang. liegt es nahe, eine Vorstufe *disabde* anzusetzen mit sonorer Konsonanz, wie sie sich 1257 in Auch belegt fand. Sie gestattet zugleich wenigstens für die Vergangenheit, das Gebiet stimmhafter Formen westwärts um ein weniges zu erweitern. Man kann allerdings zweifeln, ob *disabde* phonetische oder etymologisierende Schreibung vorstellt.

So ist es auch nicht klar, ob im Mittelalter *p* in *dissapte* im *Brév. d'amor* und bei Peire de Corbiac[1]) noch gesprochen wurde. Anzunehmen ist die Erhaltung der Konsonanz *-pt-* in abayonn. *dissapte*, für das Schneider keine Jahreszahl angibt[2]), weil dort (= Ort 690) die Konsonanz noch heute gesprochen wird.

Die Form mit Nasal *disánde* kommt nicht nur im Prov. vor. *desãdo* ist auch frkprov. Der Nasal findet sich ferner im Obwald., Engad., Franz. (*samedi*), Rumänischen, in süddeutschem *Samstag*. Die prov. Formen gehören somit einem großen Gebiete an, für das **sambatu* als Etymologie anzusetzen ist; sie bilden einen Teil des Südrandes jenes Gebietes.

Die Scheidelinie zwischen *disáte-disánde* hält sich nicht an die frkprov. -prov. Sprachgrenze. Es scheint, als seien von einem nördlich gelegenen Zentrum, etwa Lyon, die Formen mit Nasal ins Prov. hineingeflutet. Der Formenbestand ist schon alt, wie Levys dauph. Beleg zeigt.

Sowohl stimmhaftes *disádes* in Ort 650 wie *disabd* Ort 684 und die lange Reihe der stimmhaften *disádde*-Formen vom Katal. bis in den Agenais, ferner *disáde* im Périg. und Lim. stellen

---

[1]) Corbiac findet sich heute im Dép. Gironde und Dordogne.

[2]) *Zur lautlichen Entwicklung der Mundart von Bayonne*, Breslau 1900, S. 51.

Fälle späterer Synkope nach der Zeit der Sonorisierung dar. Die Kette der *disádde*-Formen an der Ostgrenze, die ein großes Stück dem Garonnelauf folgt, macht fast den Eindruck eines eingewanderten Wortes[1]. Aber im Gaskogn. und Lim. handelt es sich um bodenständiges Sprachgut. Die Neigung zu stimmhaften Formen läßt sich gerade für diese Landschaften bei noch andern Proparoxytonis feststellen[2].

Das Gesamtbild für die prov. Vertreter von *die sabbatu* ist ziemlich einfach. Auf den Westen verteilen sich gask. *disápt, disátte, disádde* und périg. lim. *disáde*; im Osten begegnet das charakteristische *sábja, sába,* während die Hauptmasse des Gebietes durch *disáte* vertreten wird. Im Nordosten ragen Nachkommen von **die sambatu* herein.

FP Hier ist überall **die sambatu* zugrunde gelegen. Meist lautet die Form *(di)sādo.* Im Lyonnais und in der Bresse sind schon reichlich franz. Formen eingedrungen. So ist es gekommen, daß Ort 917 mit *desεdu*[3] isoliert liegt.

God. bringt aus dem späten Mittelalter einige frkprov. Belege s. v. *dicendre.* Überall sind die Formen stimmhaft. Von dem weiteren, dem Jura angehörigen *disembre,* das der *Atl.* nicht kennt, sagt God. nicht, ob es frkprov. oder franz. sei.

***sapitu** „Geschmack“[4].

Verbreitungsgebiet: Bearn.

P Bearn. *sapte* „unangenehmer Geschmack“ als Substantiv ist von Schuchardt auf **sapitu* zurückgeführt worden[5]. Es ist interessant, da auch es die Konsonanz *-pt-* erhalten hat.

spiritu. 8158 „der heilige Geist“. Buchwort.

---

[1]) Krüger, *Revue de dialectologie romane* 5 (1913) S. 19 betrachtet lang. *disádde* im Dép. Aude als katal. Lehnformen.

[2]) vgl. *osde* > *hospite* S. 40, *deude* > *debitu* S. 81 f., *prebosde* < *praepositu* S. 86.

[3]) Wegen der Entnasalierung vgl. K. 1189 *sangsue sε∫yi* im Ort 917.

[4]) Das Wort wird zu den Substantiven gestellt; es ist aber nicht klar, ob eine Substantivbildung von *sapere* vorliegt oder ein Suffixtausch zu *sapidu*; vgl. REW 7587.

[5]) *Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften* 138 (1898) S. 16.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

Heute lautet das Wort *esprit*, *esperit* u. ä.

Auch aprov. begegnet *esperit* in den Bedeutungen „Heiliger Geist", „Geist", „Seele", „Gesinnung". Dazu besteht noch eine Nebenform *espirt*[1]), die ein einziges Mal bei Blacasset vorkommt, der nach Sütterlin der Nizzaer Gegend entstammen soll[2]). Wahrscheinlich ist in *espirt* ein Deverbale von *spirare* zu erblicken wie in altfranz. *espir*[3]). *t* in *espirt* könnte aus latein. *spiritu*, das ja immer weiter in der Kirche fortlebte oder aus *esperit* entnommen sein.

Zu *esperit* bemerkt Diez[4]), es habe eine zärtere Behandlung erfahren, „weil ihm eine heilige Bedeutung anhieng", „der Provenzale wandte hier seine gewöhnliche Synkope nicht an".

Es heißt neufranz. *esprit*.

Im Mittelalter stehen vier Formen nebeneinander: *esperite, esperit, espirt, espir*. Davon gehören die letzten beiden als Deverbale zu *spirare*[5]). Die Bedeutung ist „Heiliger Geist", „Geist" (im guten und bösen Sinne), „Seele", auch „Hauch".

Zur Akzentverschiebung in *esprit* äußert sich Meyer-Lübke. Er glaubt an eine Veränderung der Aussprache durch die Schule seit dem 8. Jahrh., indem das latein. *spiritus* auf der vorletzten Silbe betont wurde, da es damals keine Proparoxytona mehr im Gallorom. gab[6]). Möglich wäre außerdem, daß der Wechsel der Akzentstelle mit dem Kirchengesang in Zusammenhang stand.

Es scheint, als seien die genannten verschiedenen Be-

---

[1]) H. Wendel (Titel steht S. 18) S. 61 setzt *spiritu* > *espirt* in die Zeit vorprov. Synkope (!).

[2]) *Rom. Forsch.* 9 (1896) S. 251 Anm. 1.

[3]) *spirare* findet sich nicht im REW.

[4]) *Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen*[5], Bonn 1887, S. 304.

[5]) Der Vorschlag kam zuerst von Brachet, *Zs.* 2 (1878) S. 502. Vgl. Berger, *Die Lehnwörter der franz. Sprache ältester Zeit,* Leipzig 1899, S. 128, *Rom.* 26 (1897) S. 141. *espirt* kommt nur einmal vor als Akkusativ zu *espirs* und wird wohl eine irrtümliche flexivische Bildung sein oder hat sein *t* von *esprit* übernommen. Es besteht auch ein Femininum *espire* „Hauch", „Ausatmung".

[6]) *Hist. Gramm.*[2] S. 117 f.

deutungen sowohl *esperite, esperit* wie *espir* zugekommen. Gerade die Verwendung von *espir* als *Saint Espir*, ferner die Bedeutung „Hauch“ von *esperite* weisen deutlich auf eine Vermischung der Nachkommen von *spiritu* und der Deverbale von *spirare.* Chrestien von Troyes verwendet *esperit* und *esperite* ununterschiedlich, wie es der Versbau verlangt. Eine Scheidung zwischen *espir* und *esperite* konnte nur in der *Brandanlegende* festgestellt werden. Der „Geist“ als Vernunft, der „Geist“ des Wissens, der „Geist“ als Träger der Empfindungen und Wünsche wird mit *esperite,* der Geist als „Atem“, „Hauch“ mit *espir* wiedergegeben[1]). Bei der großen lautlichen Verwandtschaft ist eine Vermischung natürlich naheliegend.

vomitu „Erbrechen“ [2]).

Verbreitungsgebiet: Pral (Wald).

P *gómi* besteht im Pral, gebildet wie *dêbi* < *debitu* u. a.[3]).

2. Adjektiva.

Vertreter: * *adcognitu, cognitu, domitu, genitu, impositu, malehabitu.*

***adcognitu** 79 „bekannt“.

Verbreitungsgebiet: Dauphiné, Insel Guernesey.

FP Für Grenoble vermittelt Charbot ein Substantiv *acoindo,* *assemblée de fiançailles*[4]).

Als Adjektiv ist nur *acoinde* in Lyon im 14. Jahrh. belegt[5]).

P Heute besteht das Adjektiv nicht mehr, nur noch ein Substantiv *acoint* „Freund“ auf Guernesey[6]).

---

[1]) Ausg. von A. Jubinal, *Le légende de S. Brandaines,* Paris 1836, der S. 78 *esperité* druckt. Er hat ebenda *temptation d'esperité,* S. 99 *l'esperite de prophésie* — aber S. 86 *ne gousta chose ou il eust espir de vie*; der Heilige lebte von Kräutern und Wurzeln, wie im Text vorhergeht. — *spir* besteht noch heute in Malmédy *Zs.* 18 (1894) S. 263.

[2]) Fehlt im REW.

[3]) Arch. glott. it. 11 (1890) S. 354 Anm. 1. Der Anlaut *g* findet sich auch beim Verbum; vgl. REW 9449 *vomere.*

[4]) N. Charbot, *Dictionnaire de la langue vulgaire qu'on parle dans le Dauphiné,* hrsg. von Gariel, *Bibliothèque du Dauphiné* 4, Grenoble 1885.

[5]) *Rom.* 13 (1884) S. 547.

[6]) G. Métivier, *Dictionnaire français-normand,* London, Edinburg 1870.

Indessen ist im Altfranz. das Adjektiv häufig belegt als „vertraut“, „befreundet“. Es begegnet stets in der Form *acointe* für Mask. und Fem. In dieser Form wird es auch als Substantiv gebraucht. Es besteht daneben ein anderes Substantiv *acoint* m. und ein Fem. *acointe* in der Bedeutung „Vertraulichkeit“, „Verkehr“, „geselliges Beisammensein“.

cognitu 2030 „bekannt“.

Verbreitungsgebiet: Dauphiné, Lyonnais, Vogesen.

P Mist. kennt nur dauph. stimmhaftes *couinde* „zierlich“, „elegant“ [1]).

Rayn.'s Beispiele zeigen jedoch, daß einst auch eine stimmlose Form *cointe* daneben bestand in der Bedeutung „zierlich“, „hübsch“ usw. *cointe* und *coinde* waren beide in der Schriftsprache verwendbar, so daß eine mundartliche Gliederung nicht möglich ist. Es steht z. B. bei Bernart von Ventadorn: *conhte* und *conhdamen.*

Als eine Nebenform ist *conje*, *conia* zu nennen, die im Reim mit *deslonge*, *Saintonge*, *lonia*, *monia* gebraucht wurde. Da sie nur im Reim vorkommt, wird sie wahrscheinlich auch der Dichterwerkstatt ihr Dasein verdanken, denn an eine lautliche Umbildung von *coinde* > *conje* ist nicht zu denken. Auch diese Nebenform ist Gut der Schriftsprache. Bei Wilhelm von Poitou kommt *cuende* im Versinnern, *conja* im Reim vor.

P Für den Lyonnais kennt Puitspelu S. 451 *koïndo* „eben“, „glatt“. Ferner besteht ein fem. Substantiv in Grenoble *coinda* „Geliebte“ [2]).

F Wie God. bemerkt, ist *cointe* heute nur noch in den Vogesen in Gebrauch zur Bezeichnung einer hübschen zierlichen Frau.

Im Altfranz. lauten Mask. und Fem. auf *cointe* „klug“, „geschickt“, „hübsch“; *coint* als Mask., das nach Analogie anderer Adjektiva seinen Auslautvokal verloren hat, ist ganz selten. *cointe*, „Geck“, „Galan“ ist auch Substantiv.

domitu 2744 „zahm“ [3]).

---

[1]) Die stimmlose Form hat sich im Familiennamen *Lecointe* erhalten.

[2]) Ravanat, *Dictionnaire des patois des environs de Grenoble*, Grenoble 1911.

[3]) Die altfranz. Form fehlt REW, doch ist sie in *Rom. Gramm.* II S. 440 § 395 gebracht.

Verbreitungsgebiet: Rouergue, Limousin, Bourbonnais, Berry, Morvan, Nivernais.

P Im Rouergue bedeutet *dounde* „zahm“, „unterwürfig“, „gelehrig“ (Mist.); wie Azaïs versichert, gilt die gleiche Form im Limousin.

Für das Aprov. besteht ein Beleg *donde* : *nombre* aus Marseille (Rayn.).

F *dõt* neben *dõz* gibt Jaubert, *Centre* für die Landschaften Nivernais, Morvan, Berry, Bourbonnais. *dõd* ist poitev. (Lalanne)[1].

Altfranz. *donte* ist bei God. nur einmal belegt.

genitu 3734 „geboren“.

Verbreitungsgebiet: Provenzalisches Sprachgebiet, Forez, Aosta, Wallis, Bourbonnais, Morvan, Vendée.

P *yent*, *yens* ohne Auslautvokal ist bearn, *gente* lang., *ginte* rouerg. *gènti* toul.; *gènt*, *gènte* einmal mit, einmal ohne Auslautvokal gehört dem Velay an. Das Wort bedeutet: „reizend“, „hübsch“, „zierlich“. Auch Dauzat kennt *dzẽt* m., *dzẽ́ta* f. in der Auvergne[2]. Demnach ist das Prov. voll vertreten außer dem Osten. Hier hat der *Atl.* K. 520 *sois gentil* einige Belege für *dzẽnt* in der Provence Ort 886, 896, 894, 895. Auch in andern Gegenden ist dies Wort in der Bedeutung „artig“ belegt, Marche, Lim., Périg., Auvergne Ort 506, 706, 611, 624, 801, ferner als „leise“ noch in der Auvergne[3]. Häufiger tritt es in der Bedeutung „hübsch“, „schön“ auf[4]. Ja, es scheint nach den Aussagen des *Atl.*, als sei *gent* in verschiedenen Orten des Nordrouergue, der Auvergne, des Velay, Vivarais und Lim. die geläufige Bezeichnung für *beau*, *joli*.

---

[1]) *dõz* hat auch Lalanne für den Poitou, dazu ein Verbum *dõze*, wovon das Adjektiv sicher beeinflußt ist.

[2]) Vgl. Dauzat, *Morph.* S. 62.

[3]) VK. 1867 *parler à voix basse: dzẽtamẽ* in Ort 805.

[4]) vgl. K. 117 *un beau* (*chêne*), *un beau* (*chien*); 118 *belle;* 119 *un bel homme;* 376 *belle dame;* 457 *de beaux hommes;* VK. 1836 *joli.* In Betracht kommen hauptsächlich folgende *Atl.*-Orte: 608, 609, 718, 717, 811, 705, 801, 812, 814, 815, 817, 833. Es ist nicht immer ganz leicht zu erkennen, ob es sich um eine Form von *gent* oder *gentil* handelt. Wie eng beide zusammengehören zeigt VK. 1836 *joli* im Bourbonnais, wo das Mask. *dzãti*, das Fem. *dzãt* heißt Ort 800, 802, 803, 902.

Das Mittelalter kannte kein *gente* für das Mask. Die Wörterbücher belegen nur *gen*, selten *gent*, und *genta* fem. Deutlich läßt der Fall des *t* in *gen*, das sich auch im Reim findet, erkennen, daß *genitu* wie ein Paroxytonon behandelt ist.

Das Wort tritt heute entweder als Paar *dzɛ̃́te*, *dzɛ̃́to* oder *dzɛ̃t*, *dzɛ̃to* auf. Da die Daten des *Atl.* lückenhaft sind, lohnt es nicht, den Gruppierungen im einzelnen nachzugehen.

Über die Entstehung der mask. Form *dzɛ̃te* besteht noch keine einheitliche Meinung[1]). Ist es das ursprüngliche *genitu*, das wie *cointe* < *cognitu* als einstiges Proparoxytonon einen Auslautvokal besitzt (Chabaneau)? Ist von Anfang an mit Dauzat ein *dzɛ̃t* anzusetzen und *dzɛ̃te* nach fem. *dzɛ̃to* gebildet? Es besteht noch eine dritte Möglichkeit, *dzɛ̃te* konnte an die Gruppe der geschlechtslosen oder — wie Meyer-Lübke sagt[2]) — motionslosen Adjektiva angeglichen worden sein. Wie sehr die Verhältnisse dabei fließend und zufällig sind, hat G. Paris ausgesprochen[3]). Doch kann diese Annahme einer Anbildung des Mask. an motionslose Adjektiva für das Prov. nicht in Betracht kommen wie für das Franz., da das Prov. — wenn nicht etwa in ganz jungen gelehrten Wörtern — gar keine motionslose Adjektiva besitzt. Franz. *aimable*, *faible*, *rouge* entspricht im Prov. *amable*, *amablo*; *feble*, *feblo*; *rouge*, *roujo*[4]).

Die Erklärung der mask. Form *dzɛ̃́te* als sekundär zu *dzɛ̃t*, wie sie Dauzat gab, hat für sich die Überlieferung; auch kommen heute noch bei Adjektiven, die nicht aus einstigen Proparoxytonis stammen, Analogien der Art wie *dzɛ̃́te*, *dzɛ̃́to* vor. So zeigt K. 543 *laid* auch ein *lɛ́de* neben dem fem. *lɛdo*[5]). Die Anfügung eines *e* ans Mask. ist also möglich und geschah offenbar in Analogie zum Femininum[6]).

Bearn. *yèns*, das mit *s* auffällt, könnte in Anlehnung an den altprov. Komparativ *gensor* entstanden sein.

---

[1]) vgl. S. 25 Anm. 1.

[2]) *Hist. Gramm.*² S. 190.

[3]) *Rom.* 15 (1886) S. 440 f.

[4]) Nach Mist. und K. 1171 *rouge*.

[5]) In Auvergne, Rouergue, Limousin, Quercy, Dauphiné usw.

[6]) Zur Theorie des Ausgleichs der Geschlechter bei Adjektiven, vgl. H. Morf, *Rom.* 16 (1887) S. 282 f.

FP Durchaus gebräuchlich ist *dzẽ, dzẽta* im Tal von Aosta Ort 975 in der Bedeutung „schön", „hübsch", auch „leise", „sanft" (vom Sprechen) [1]. Im Wallis scheint es nur in der Bedeutung „hübsch" zu bestehen [2].

Auch der Forez hat vereinzelt in Ort 808 für *belle dzẽta* K. 118.

F Das Verbreitungsgebiet des Wortes ist beschränkt heute. Einige Formen hat der *Atl.* im Bourbonnais, scheinbar nur Feminina [3], de Chambure bringt *zẽ, zẽt* im Morvan [4]. God. bezeugt den Gebrauch des Fem. *gente* noch in der Vendée. In La Baroche (Elsaß) lebt das Wort als *dza, dzat* mit Verlust der Nasalierung [5]. Die Bedeutung ist allgemein „hübsch". *Dict. Gén.* wie Littré bezeichnen das Wort als veraltet.

Altfranz. lautet das Mask. *gent* ohne Auslautvokal [6], das Fem. *gente.*

gent ist offenbar früh andern Adjektiven angeglichen worden, so daß es sich nicht als eigentliches Proparoxytonon entwickelt hat.

***impositu** 4315 „ungeschickt".

Verbreitungsgebiet: Bas-Limousin.

P Während heute bas-lim. *emposte, emposto* „gebrechlich", „lahm" wie *gente, gento* den Ausgleich der Geschlechter durch Anfügung eines Auslaut-*e* ans Mask. vorgenommen hat, besteht aprov. *empost* mask. neben *emposta* fem. Der Sinn des Wortes ist vielfach dunkel, meist „ungeschickt", „unpassend" [7].

F Das Wort scheint nur im Altfranz. *empost* mask., *emposte* fem. gebräuchlich gewesen zu sein [8] in der Bedeutung „gebrechlich". Mit „trügerisch" gibt es God. in Guiot's *Bible* wieder.

---

[1] vgl. K. 119 *un bel homme,* VK. 1836 *joli,* VK. 1807 *doucement.*

[2] vgl. VK. 1836 *joli* in Ort 988, 989, 979, 976, 978.

[3] vgl. S. 94 Schluß der Anm. 4, und Choussy, *Le patois bourbonnais,* Moulins 1908.

[4] *Glossaire du Morvan,* Paris Autun 1878.

[5] *Beih. Zs.* 65 (1916) S. 32.

[6] Nur die Form *gente* bei W. Map, *Lancelot du Lac* läßt dank der knappen Fassung bei God. das Geschlecht nicht erkennen.

[7] Levys *emposti,* das aus *impositus* übersetzt ist, muß unberücksichtigt bleiben.

[8] Die altfranz. Form fehlt REW.

Der Form nach stimmt es mit *gent, gente* überein.

malehabitu 5264 K. 803 „krank".

Verbreitungsgebiet: Prov. Sprachgebiet[1].

P Nach dem Vorgang von *cubitu* > *kúptə,* die *sabbatu* > *disápt*[2]) sollte auch hier die Erhaltung des Nexus Labial + Dental im Gask. erwartet werden. Statt dessen lautet die Form *maláu* für Mask. und Fem.[3]) *maláu* erfüllt die ganze Gaskogne, nur in der Grafschaft Comminges begegnet zweimal *maláut*[4]), und in der Osthälfte der Landschaft lautet das Fem. abweichend: *maláuzo* Ort 678, 668, 658, 669, 679, 659. Doch hat Ort 659 außerdem ein Fem. *maláuto* wie Ort 699, 781. Vielleicht sind diese fem. Formen aus dem angrenzenden Langedok und Foix entlehnt. Es finden sich also in der Gaskogne neben dem geschlechtslosen *maláu* und *maláut* die Paare *maláu, maláuzo* und *maláu, maláuto*[5]). Mist. hingegen hat gask. *malaus, malauso,* wobei das Mask. wahrscheinlich nach dem Fem. umgebildet ist.

In östlicher Richtung schließt sich an gask. *maláu maláuzo* das Paar *maláut, maláuto* an im Südwestlangedok und Foix. Vereinzelt begegnet auch hier mask. *maláu* neben fem. *maláuto*[6]),

---

[1]) Für das Frkprov. und Franz. wird besser **malehabidu* angesetzt. Vgl. *Rom.* 37 (1908) S. 306 ff.

[2]) vgl. S. 64 u. 86.

[3]) Über das Geschlecht der Wörter auf *-au* vgl. Lespy, *Grammaire béarnaise,* Paris 1880, S. 212.

[4]) Ort 697, 698. Es muß hier auf die unzureichende Wiedergabe des Materials durch den *Atl.* aufmerksam gemacht werden, die eine klare Einsicht in den Stand der Dinge unmöglich macht. K. 803 *malade* gibt, wie beim Stichwort vermerkt ist, neben der maskulinen prädikativen Form noch eine besonders abgefragte für das Fem. in Südfrankreich abgesehen vom Lim. und dem größten Teil der Landschaften Guyenne und Gaskogne. Bei Doppelformen dieser Art pflegte Gilliéron in Grenzgebieten die Formen, die für beide Geschlechter oder Numeri standen, mit *id = idem* zu versehen. (Freilich sucht man vergebens in der *Notice servant à l'intelligence des cartes* zum *Atl.*, Paris 1902, nach Auskunft über die Verwendung von *id*). Das geschah auch auf K. 803 *malade* in der südlichen Bourgogne, aber n u r da. Es bleibt unklar, ob in den genannten Landschaften eine Form für beide Geschlechter steht oder ob das Fem. da nicht abgefragt ist.

[5]) Lespy führt ferner ein nicht weiter feststellbares *malaudes* bei dem Dichter Navarrot.

[6]) Ort 649, 741, 750, 771, 783, 781, 792, 787.

doch wird hier auf diese Erscheinung nicht besonders eingegangen. Mist. gibt ebenfalls lang. *malaute, malauto.*

Stimmhafte Gebilde gehören dem Lim., Périg., der Marche und Ort 606 des poitev. Südwestzipfels an, auch in Quercy und den westlichen Strichen der Auvergne sind sie heimisch als *maláode, maláodo* [1]).

Östlich an diese Formen schließen sich stimmlose Gebilde an, und zwar gehen die Landschaften je nach Zusammenstellung der mask. und fem. Formen auseinander. Auvergnisch, rouergisch und lang. abgesehen vom Dép. Gard ist das Paar *maláute, maláuto.* Gelegentlich nur findet sich in der Auvergne und im Velay die Zusammenstellung *maláu, maláuto* (Ort 801, 812, 813, 815). Sie kehrt nochmals, ebenfalls isoliert, im linksrhôn. Land Ort 844, 866, 991, 898 wieder. Diese Formen liegen hier mitten in einem Gebiet, wo das Paar *maláu, maláuto* herrscht. Mist. führt *malaut, malauto* als mars. *malate, malato* ist dauph. Mist.'s *marat* kennt der *Atl.* nicht, indessen einige stimmhafte Formen *maláde, maládo* Ort 837, 879, 981, die auch der franz. Schriftsprache entstammen können [2]).

Die charakteristische Entwicklung des Ostens fehlt auch hier nicht. In der Grafschaft Nizza und in den Waldensertälern ist sie vertreten mit *malávi, malávja* Ort 990, 992, 982.

Es fragt sich nun, ob die Beispiele der alten Literatur mit diesen Angaben des *Atl.* zu vereinigen sind.

Lespy gibt *malaut, malaud* als abearn., belegt aber nur einmal *malaute* als Fem. in der *Hist. sainte.* Levy hat *malau* aus Dax und Dép. Gironde [3]).

malaute gebraucht Peire d'Alvernhe, Peire Vidal, Deudes de Prades. Da die beiden letzten aus dem Rouergue stammen

---

[1]) In Ort 626 fehlt der Auslantvokal.

[2]) Das gilt auch von den gleichen Formen der Orte 817, 827.

[3]) Soweit *malau* nicht gask. ist, findet es sich bei Ausländern, dem Italiener Sordello, in der *Grammatik* des Uc Faidit, bei dem Katalanen Am. de Sescas. Sordello hat außerdem die vom Ital. beeinflußte Form *malat.* Der Ital. Zorzi braucht *malaute,* das auch in der *Vie de Ste Enimie* steht, deren Autor aus Marseille stammt, deren Sprache nach der Meinung des Herg. C. Sachs, Berlin 1857 S. 1 katal. beeinflußt sein soll.

sollen [1]), so wird *malapte* aus dem ebenfalls rouerg. sein sollenden *Pseudoturpin* [2]) bloße Schreibung sein. Das könnte auch von *malapte* des *Cart. de Limoges* gelten, da heute im Lim. die stimmhafte Form *maláode* herrscht. *malaute* steht ferner in *Predigten* aus Toulouse von 1416 [3]), in der wahrscheinlich übersetzten *Prise de Damiette* 1219 [4]) und ist aus Montpellier bezeugt [5]).

Malaut verwendet Wilhelm von Poitou und die *Vida de Sancta Agnes.*

Doch scheint es, als seien sowohl *malaut* wie *malaute* Formen der Schriftsprache gewesen; denn sie kommen beide je nach Belieben des Dichters im selben Denkmal vor. Beide Formen haben die *Vie de Sant Honorat*, die nach Nizza gehören soll [6]), die *Viè de Ste Douceline* [7]) aus Marseille, das *Brév. d'amor*, wo außerdem noch stimmhaftes *malaude* vorkommt.

Diese stimmhafte Form ist interessant, sie findet sich zwar heute nicht mehr in der Gegend von Toulouse, scheint aber dort heimisch gewesen zu sein. *malaude* als stimmhafte Form würde ein Beleg mehr sein für die Neigung zu stimmhaften Gebilden in der Toulouser Gegend. Ferner ist *malaude* aus Martel (Périg.) überliefert, in den *Oraisons lim.* und im *Te igitur* aus dem Quercy. Das heutige Verbreitungsgebiet von *maláode* steht also mit den mittelalterlichen Belegen schön in Einklang.

Nicht genannt sind bisher die Formen aus den sogen. ältesten Denkmälern. *malabde* hat die *Passion Christi*, 11. Jahrh., die man in die Auvergne verlegt [8]); *malaves* m., *malaveda* f. die *Sta Fides*

---

[1]) vgl. Lienig, *Die Grammatik der prov. Leys d'amors,* Breslau 1890, S. 79. In den Quercy verlegt die Heimat Deudes de Prades' C. Bartsch, *Grundriß zur Geschichte der aprov. Literatur,* Elberfeld 1872, S. 45.

[2]) *Zs.* 14 (1890) S. 471 f.

[3]) *Archives des missions scientif. et litt.* 2e sér. Bd. 5 (1868) S. 271 (Levy nennt fälschlich S. 267).

[4]) P. Meyer, *Bibl. de l'Ecole des Chartes* 38 (1877) S. 509 ff. Es sollen namentlich Leute aus der Provence am Kreuzzug teilgenommen haben. Auch die v. 93 vorkommende Form *pertega* weist auf südöstlichen Ursprung.

[5]) Mushacke S. 27.

[6]) vgl. Sütterlin, *Rom. Forsch.* 9 (1896) S. 251 Anm. 1.

[7]) vgl. E. Wehowski, *Die Sprache der Vida de la benau rada sancta Doucelina,* Berlin 1910.

[8]) Der Beleg steht bei God. *Suppl.* Vgl. *Rom.* 3 (1874) S. 378.

von Agen um die Wende des 11. Jahrh., die entweder in Toulouse[1]) oder in der Grafschaft Comminges entstanden sein soll[2]).

Über die beiden Formen der *Fides* herrschen Meinungsverschiedenheiten. Levy sieht darin ein Diminutiv *malavet* „krank", fem. *malaveda.* Diese Auslegung der Form ist aber nicht angängig. Angenommen, eine Diminutivbildung als solche sei von *malehabitu* möglich, so würde doch das Fem. dazu auf *-eta* auslauten wie Rayn.'s Beispiel *cointet, cunhdeta* zu *cognitu* zeigt[3]).

Einen andern Weg ist Thomas gegangen[4]). Er hat beobachtet, daß in der *Fides* latein. intervokales *t* + *s* stets mit *z* wiedergegeben wurde. *malaves* der Hs. könne also nicht auf ein *malehabitu* zurückgehen, sondern **malehabidu* müsse an seine Stelle treten. **malehabidu, -a* > *malave, maláveda* (so setzt Thomas das Tonzeichen) würde dann in seiner Entwicklung völlig andern Adjektiven auf *´ idu, ´ ida,* entsprechen. So ergibt *cupidu, -a* aprov. *cobe, cobeza*; *tepidu, -a tebe, tebeza.* Ferner findet sich im Aprov. *oreza* < *horrida, candeza* < *candida, nedeza* < *nitida* und das Adverb *regezamen* < *rigidamente.* Daß die Erscheinung auch dem Südwesten angehört, zeigen Lespys Formen *azet* < *acidu, tebed* < *tepidu,* fem. *tebede*, ferner das abearn. Substantiv *cobedessa* als Ableitung. Die Entwicklung des Suffixes *´ idu* nach dem heutigen Stand der Mundarten zu untersuchen wird erschwert, dadurch daß der *Atl.* nur einen Vertreter stellt K. 1302 *tiède* als Fem. Hier versagt er außerdem für die Gaskogne völlig, nur eine Form *tebédo* Ort 698 bringt die Grafschaft Comminges. Aber sie ist wertvoll wegen ihrer völligen lautlichen Übereinstimmung in der Form mit *malaveda* der *Fides.* Heute ist in *tebêdo* Akzentverschiebung eingetreten[5]), wie es mit dem Akzent um 1100 stand, ist eine offene Frage. Thomas setzt *maláveda* an, ohne Gründe dafür angeben zu können.

---

[1]) *Mélanges Chabaneau*, Erlangen 1907 S. 620 aus sprachlichen Gründen (Gröber).

[2]) Ebda. S. 474 f. aus innern Gründen (Pio Rajna). Paul Meyer, *Journal des Savants* I (1903) S. 338 f. denkt an die Rhônegegend wegen Beibehaltung des *n*.

[3]) Rayn. II S. 465.

[4]) *Rom.* 37 (1908) S. 306 ff.

[5]) vgl. S. 23 Schluß der Anm. 1.

Auch der Laut *v* in *malave* ließe sich verteidigen. Toulouse und Grafschaft Comminges gehören dem Gebiet an, wo intervok. *b* > *w* sich wandelt[1]), anlautend *v* allerdings mit *b* wiedergegeben wird, während *Fides* dafür *v* hat. Diese Frage ist bei der bisherigen Lokalisierung unberücksichtigt geblieben. Es kann ihr auch hier nicht nachgegangen werden.

Sollte nicht aber einmal die Frage aufgeworfen werden, ob wirklich in der *Fides* stimmhafter labiodentaler Reibelaut zu lesen sei oder vielmehr ein Diphthong *au*?[2]) Die Hss. lassen darüber im Unklaren. Ist dem aber so, dann könnte *malaues malaueda* der *Fides* die Vorstufe für heutiges gask. *maláu*, *maláuzo* ergeben, indem *maláuzo* für die Mundarten anzusetzen ist, die intervok. *d* > *z* fortbilden. Dazu gehört Bearn und ein Teil der Grafschaft Comminges nicht.

Damit ist zugleich eine Erklärungsmöglichkeit für gask. *maláu* gewonnen, das durch das Fehlen des Auslautkonsonanten auffällt, der sonst in der Gaskogne und einigen andern Landschaften erhalten zu bleiben pflegt[3]).

Wie immer die Formen der *Fides* gelautet haben mögen, *malave* oder besser *malawe* mit bilabialem Reibelaut oder schon *malaue* (dreisilbig), *malaveda*, *malaweda* oder *malaueda* (viersilbig), nichts hindert, in ihnen die Vorstufe zu heutigem gask. *maláu* und bearn *maláude*, das Lespy einmal belegt, auch im *Brév. d'amor*

---

[1]) vgl S. 67 f.

[2]) *v* findet sich noch heute in mars. und lang. *malaveja* u. ä., während daneben ein lang. *malabeja* besteht. Mit *v* sind noch verschiedene aprov. Belege aus allen Mundarten beizubringen für *malavejar* und *malavei*. Interessant ist die abearn. Form *malabey* „Krankheit" bei Lespy. Sie zeigt die Erhaltung des *b*.

[3]) Die Grenzlinie für erhaltenen Auslautkonsonanten verläuft etwa folgendermaßen. Grenzorte sind einschließlich von West nach Ost: 548, 549, 641, 643, 645, 667, 637, 638, 720, 722, 713, 715, 717, 719, 810, 821. Von hier an geht die Grenzlinie in südlicher Richtung. Die letzten östlichen Grenzorte mit erhaltenem Auslautkonsonanten sind: 821, 822, 830, 840, 759, 779. Ein zweites kleineres Gebiet, das den Auslautkonsonanten behielt, liegt im Osten, Dép. H.tes Alpes und Alpes-Marit. In Betracht kommen namentlich die Orte 981, 869, 868, 866, 879, 980, 981, 889, 991, 898. Vgl. K. 192 *cadenas*, 946 *oreilles* für den Plural.

vorkam und zu gask. *maláuzo*[1]) zu erblicken. Am wahrscheinlichsten, auch der Lautlehre der Gegend durchaus entsprechend ist wohl die Annahme des Wandels *b* > *w* > *u*, also **malehabidu* > *malawe* > *maláu*, *malehabida* > *malaweda* > *maláudo*. Beide Male muß *e* im Diphthongen aufgegangen sein.

Nur auf einem Teil des gask. Gebíets ist ein Fem. zu *maláu* vorhanden. Meistens gilt *maláu* für beide Geschlechter. Das mag darin seinen Grund haben, daß das Suffix *-au* < *ale* sowohl mask. wie fem. ist. Nachdem *maláu* in seinem Suffix jenen Adjektiven auf *-au* gleichlautete, konnte auch bei *maláu*, das ein so abweichendes Fem. *maláuzo* bezw. *maláudo* hatte, der Ausgleich eintreten. Es ist eine Vereinfachung zugunsten des Mask.[2]), wie sie andere Landschaften zugunsten der fem. Form genommen haben. Der Südwesten hat also hier seine Sonderstellung, indem er eine Form auf *´ idu* als Grundlage fordert.

Lautlich bereitet keine Form Schwierigkeiten. Das hier vorliegende Problem ist vielmehr f o r m a l e r A r t. Die Frage ist von Interesse, in welcher Weise sich die verschiedenen Vertreter der mask. und fem. Adjektive zusammengefunden haben, bezw. anglichen. Wenn im Gask. und Südwestlang. sich gelegentlich das Paar *maláu maláuto* einander zugesellt hat, so kann gegenseitige landschaftliche Entlehnung, verschiedentlich auch Entlehnung und Umbildung aus katal. *malal* vorliegen, zumal es sich überall um Grenzgebiete handelt.

Südwestlang. ist das Paar *máláut maláuto*, das nochmals im Quellgebiet der Loire und gelegentlich im Osten vorkommt. Mit diesen Formen gehören zusammen die östlichen *malau malauto*. Die Verschiedenheit der beiden Gruppen ist keine formale, sondern eine lautliche. Parallel dem Rhônelauf an der Westgrenze der Dép. Hérault und Lozère verläuft eine sprachliche Scheidelinie, die im Westen die Landschaften, die den Auslautkonsonanten behalten, abgrenzt[3]). Einem lang. *maláut* entspricht der lautlichen

---

[1]) Nicht kann für den Wandel *d* > *z* K. 743 *laid* als Vergleichskarte dienen, da vielfach das fem. *lédo* analog zum Mask. *let* gebildet ist.

[2]) Die bei Lespy unbelegt geführten *malaut*, *malaud* sind wohl nach dem Fem. *malaude* umgebildet, da heute nur *maláu* sich findet.

[3]) vgl. S. 101 Anm. 3.

Entwicklung nach völlig *malúu* der Provence. Zwischen diese ursprünglich zusammengehörigen Formen schiebt sich ein breiter Keil mit dem Mask. *maláute*, zu dem das Fem. *maláuto* heißt. Dieses Paar erfüllt die Landschaften vom Mittelmeer bis in die auvergn. Berge, östlich bis in die dauph. Alpen.

Die Frage ist dieselbe wie bei *genitu* [1]). Liegt in *maláute* ein einstiges Proparoxytonon vor, das nach der Synkope seinen Auslautvokal behielt [2]) oder ist *maláut* der normale Vertreter von *malehabitu* und *maláute* dem Fem. *maláuto* als der umfangreicheren Form erst sekundär angeglichen? Die mittelalterlichen Belege zeigen, daß das Nebeneinander schon alt ist. Nichts hindert, schon von den Uranfängen der roman. Sprache in Gallien diese Doppelformen anzusetzen; denn sowie eine Sprache gelernt und gesprochen wird, ist auch die Analogie am Werke.

Die Frage dieser Doppelformen ist völlig zu lösen von der Frage der Proparoxytona. Nicht nur sie haben an dieser Entwicklung teil, sondern auch gewöhnliche Adjektiva wie K. 743 *laid* zeigt. Das Problem der Doppelformen ist ein rein formales und gehört in die Geschichte der Adjektiva. Wie man zu *lédo* ein Mask. *léde* bildete, so konnte dies mit jedem Adjektiv geschehen. *léde lédo* findet sich in weiterem Umfange als die entsprechenden Formen der K. *malade*, am größten ist das Feld für K. 1384 *vide*. Es umfaßt außer dem Südwesten das ganze prov. und einen großen Teil des frkprov. Sprachgebiets.

Es handelt sich hier um einen Wandel, der prinzipielle Bedeutung hat, der allenthalben eintreten kann und keine landschaftlichen Grenzen kennt. *maláut* war frühzeitig an andere mask. Adjektiva angeglichen worden, während das Fem. *maláuto* seiner Form nach sich gar nicht von andern Adjektiven abhob. Das stärkte seine Lebenskraft. Im Südwesten indessen, wo es *maláudo*, *maláuzo* geheißen haben mag zum Mask. *malúu*, ist es seiner isolierten Form wegen zum Opfer gefallen. In gewissen

---

[1]) vgl. S. 95.

[2]) Die Annahme Danzats, *Morph.* S. 62 f. *e* sei aus einer andern Gegend übernommen, welche *e* erhalten habe, schiebt das Problem nur in ein anderes geographisches Milieu.

Gebieten aber diente seinerseits das Fem. als die umfangreichere Form zum Muster für mask. Neubildungen (*maláuto maláute*).

Doch auch hier gilt keine Norm. Die Beziehungen sind überall fließend. Das Mask-Fem.-Problem scheint die widersprechendsten Tendenzen in sich zu vereinigen[1]). Einerseits besteht das Streben nach Angleichung der Geschlechterformen, andererseits eine weitgehende Gleichgültigkeit gegenüber den stammauslautenden Konsonanten. Auf diese Weise sind Gruppierungen denkbar wie K. 1382 *veuf veuve* Ort 714 *bjúbe bjúzo*, K. 1391 *vif vive, viu viúto* in der Provence, HK. 1556 *batârd batarde, batá batárso* in der Auvergne, K. 1209 *sec sèche set séko* Dép. Tarn-et-Garonne sie zeigen.

Auch K. *malade* in Ort 710, 717 bot Doppelformen derart: *maláode maláote*, worin Gierach eine Stütze für die von Neumann aufgebrachte Theorie fand, daß *malehabitu* stimmhafte, *malehabita* stimmlose Nachkommen zeitigen müsse[2]). Die gleiche Erscheinung in umgekehrter Gruppierung zeigte K. *laid* Ort 709 mit *láitə láida*. Schon dies Beispiel allein ist geeignet die Neumannsche Regel umzustürzen, außerdem ist es sehr bedenklich, auf die beiden vereinzelten Fälle der K. *malade* so viel Gewicht zu legen, wie es Gierach tut und aus prov. Beispielen die Richtigkeit des Neumannschen Gesetzes fürs Franz. zu erweisen.

Aus den angeführten Beispielen ergibt sich folgendes: Adjektiva können ihre Geschlechtsform in zweierlei Weise zum Ausdruck bringen. Das Mask. ist bisweilen einsilbig (*viu*), geht konsonantisch aus (*set*), während das Fem. mindestens zweisilbig ist und auf tonloses *-o* auslautet, auch *a* je nach der Gegend. Oder Mask. und Fem. unterscheiden sich durch ihren Auslautvokal, *-e* fürs Mask. *-o* fürs Fem., dabei kann der Stammauslaut verschieden sein (*létə lédo*).

So behaupten die Adjektiva innerhalb der Proparoxytona so sehr ihre Sonderstellung, daß ihre proparoxy-

---

[1]) vgl. H. Morf, *Rom.* 16 (1887) S. 282 und 283 Anm. 2.

[2]) *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 124. Ähnlich wie er hat Meyer-Lübke *Rom. Gramm.* II S. 79 ff. §§ 62, 63 das Problem der Adjektivformen gefaßt. Auf Gierach beruft sich die jüngste Arbeit über das Thema der Synkope von Gerhards *Beih. Zs.* 55 (1913). Vgl. auch S. 5.

tone Herkunft damit völlig in den Hintergrund tritt. Nur die Formen des Ostens *malávi malávja* lassen deutlich erkennen, daß ein Proparoxytonon *malehabitu, -a* hier zugrunde liegt, ferner auch die stimmhaften Gebilde des Nordwestens. Eine Sonderstellung nimmt das Gask. ein, indem hier **malehabidu* anzusetzen ist.

3. Adverbia.

Vertreter: *(ad)impetu, subito.*

(ad)impetu „Ansturm" 4307.

Verbreitungsgebiet: —

Das Wort ist nur altfranz. in Geltung gewesen als *aente*[1]). Mit „widerwillig" gibt es REW wieder, mit „traurig" God. Vielleicht kann man es auch mit „im Ärger" übersetzen. Aus der adverbiellen Redensart ist schließlich ein Substantiv und Adjektiv geworden in der Bedeutung „Ärgernis", „ärgerlich", wofür God. Beispiele hat.

subito 8366 „plötzlich".

Verbreitungsgebiet: Gaskogne, Langedok, Poitou.

An zwei Stellen gibt Mist. Vertreter des Wortes als Adverb. und Adjektiv[2]). Interessant ist bord. *soupte* und bearn. *soubte*[3]), *souptementz*, weil hier wieder wie schon bei *cubitu* und *die sabbatu*[4]) die Konsonanz *-pt-* im Küstengebiet erhalten ist. Die Bedeutung ist „schnell", „sogleich", „plötzlich".

---

[1]) Die Erklärung der altfranz. Form gab G. Paris, *Rom.* 29 (1900) S. 262 Anm. 3. Bei God. stehen die Beispiele s. v. *aente* und *ente*. Shepard, *A Contribution to the history of unaccented vowels in Old French*, Diss. Heidelberg 1897 nennt S. 49 ein *ende* < *impetu*, das Gierach *Beih. Zs.* 24 (1910) S. 36 und Elfrath, *Rom. Forsch.* 10 (1895—1899) S. 761 abschreiben. Ich habe es bei God. nicht finden können.

[2]) s. v. *soude*. Die Formen gehen etwas durcheinander. Während *soupte* als Adjektiv nur bord. ist, wird *souptementz* als bearn. bezeichnet. *soude* Adjektiv ist bord., *soude* Adverb bearn. Es wird daher von der Scheidung der Wortklassen bei Mist. hier abgesehen, da seine Angaben ungenau sein können. Lespy hat *soupte(ment)*.

[3]) Ob darin auch eine stimmhafte Aussprache des Labialen zu erblicken ist, bleibe dahingestellt.

[4]) vgl. S. 64 u. 86.

Lang. lautet das Wort *sutte*. Stimmhaftes *soude* gehört nach Mist. dem Bord. und Bearn. an. Die Verbreitung des Wortes scheint heute auf den Westen beschränkt zu sein.

Im Dauphiné besteht ein Substantiv *dessouti*, *dessoude* „Überraschung" (Mist.).

Ein lautliches Urteil über die aprov. Belege wird dadurch erschwert, daß die Schreibungen so verschieden sind. Die Konsonanz Labial + Dental wird auf folgende Weise wiedergegeben: *-pt-*, *-pd-*, *-bt-* und *-bd-*. Einzig die Schreibung *-bd-* bietet die Gewähr für eine stimmhafte Aussprache, sie kommt aber beim Simplex *sobde* nur in der *Vie de Ste Enimie*[1]) vor, in der Zusammensetzung *sobdamen* in Agen, in den unlokalisierten *Merv. d'Irlande* und als *sobdanamen* in den aus dem 15. Jahrh. stammenden *Mist. Prov.*[2]) Damit läßt sich nichts für eine landschaftliche Scheidung gewinnen. Weit häufiger sind andere Schreibungen. Es kommen auch deren verschiedene bei einem Autor vor, so bei Guilh. de la Barra *-pt-* und *-bt-*, bei P. Cardinal *-pd-* und *-pt-*, ein Zeichen mehr, daß hier kein phonetisches Problem dahinter steht[3]).

Es ergibt sich hieraus, daß stimmhafte und stimmlose Formen sicherlich nebeneinander bestanden, daß auch der Versuch gemacht wurde, sie phonetisch wiederzugeben; er ist aber als gescheitert zu betrachten. Zu stark wirkte die etymologisierende Neigung daneben. Heute sind stimmhafte Gebilde im Gask. Küstengebiet und im Dauph. zu finden. Gask. *soupte* zeigt frühe Synkope.

F Altfranz. besteht das Wort noch in der Form *en desoude* in Civray (Dép. Vienne) „heimlich", *en desourd* in Poitiers[4]).

---

[1]) vgl. S. 98 Anm. 3.

[2]) Sie wurden in Dép. Gers. gefunden und sollen im Rouergne geschrieben sein. Vgl. die Ausgabe von Jeanroy et Teulié, *Bibliothèque méridionale* I^e sér. Bd. 3, Toulouse 1893 S. 1 f. Es gibt auch aprov. *sobitament*. Da Zaun, *Beih. Zs.* 61 (1917) S. 66f. die Annahme machte, daß zwischen *b* + *t* Synkope spät sei, so erblickt er in jenem *sobitamen* eine Stütze und erklärt synkopierte Formen von *subito* als nicht erbwörtlich.

[3]) Bei Deudes de Prades steht *sobte* und *desopte* nebeneinander. Daß *-pt-* bloße Schreibung sein kann, zeigt die Orthographie *nepte* für *nete* < *nitidu* Levy Bd. 5 S. 379 b.

[4]) vgl. *Rom.* 38 (1909) S. 381 f.

REW nennt *soude* und *soute* als altfranz.[1]), doch sind beide nur in der Verbindung mit *-ment* zu belegen, ferner als *desoude, desoute,* „plötzlich", „unversehens". Die beiden letztgenannten Formen haben sich bis ins 16. Jahrh. gehalten.

Eine Einteilung der stimmhaften und stimmlosen Formen nach Landschaften verbietet sich von selbst. Wie die Beispiele zeigen, waren beide Formen Gut der Schriftsprache. Wace hat einmal die stimmlose, einmal die stimmhafte.

Wie soll das Nebeneinander der stimmhaften und stimmlosen Formen erklärt werden? Bei einem Adverb wie diesem, das häufig in affektischer Rede vorkommen kann, wäre frühe Synkope zu erwarten. Diese Vermutung trifft für das Prov. ein, da die heutigen Vertreter und die mannigfachen Schreibungen des Mittelalters auf stimmlose Gebilde lauten.

Im Franz. halten sich stimmhafte und stimmlose Formen etwa die Wage. Beide *soudement* und *soutement* eigneten der Schriftsprache. Sollte etwa *soude* durch die stimmhafte Zusammensetzung *soudain,* die nur selten als *soutain* [2]) auftaucht, beeinflußt sein?

Wenn bei *subito* auch keine feinere Scheidung nach Mundarten möglich ist, so bleibt doch charakteristisch, daß gerade die stimmhafte Form *desoude* dem Poitev., also dem Westen eigen ist, d. h. einer Gegend, die auch sonst leicht auf stimmhafter Basis synkopiert hat.

Anhang zu den Substantiven.

Proparoxytona mit *t* und *r* in den Nachtonsilben.

Vertreter: *feretru, presbyter, *pulliter, traditor.*

feretru 3249 „Bahre".

Verbreitungsgebiet: Prov. Sprachgebiet, Normandie, Rouchi.

---

[1]) In der *Hist Gramm.*[2] S. 104 gibt Meyer-Lübke *subita* > *sote.*

[2]) Es steht *Ivain* 3179, wo Förster, kleine Ausgabe, Halle 1913, in *soudain* gebessert hat. Der *Lyoner Ysopet* 2120 gibt *desouteement.* — God. kennt ein fem. Substantiv *soude* „plötzlicher Schrecken", doch geht aus der Stelle das Geschlecht nicht hervor. Auch ein Adjektiv *sode* „plötzlich" belegt er.

P *ferto, fierto* bedeutet „tragbares Reliquienkästchen“ [1]).

F Heute lautet das Wort *fiertre* und bedeutet „Tragbahre für den Reliquienschrein“, dialektisch den „Schrein“ selbst (*Dict. Gen.*). Im REW bezeichnet Meyer-Lübke das Wort nur als altfranz., *Rom. Gramm.* I S. 491 § 594 als altes Kirchenwort.

God. gibt eine große Anzahl Belege, die nichts Neues hinzufügen.

presbyter 6740 K. 374 „Priester“.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

P Das Wort hat eine doppelte Entwicklung erfahren. Vom Rektus aus bildeten sich folgende Formen [2]): *prèste* gask., *prèitre* auv. *prèstre* im Velay, *prètre* im Dauph. *prèire* im Dép. Var. Die Bedeutung ist „Priester“. Die Form des Obliquus lebt im heutigen lang. *prebèire* fort, Bedeutung „Kapellan“.

Im Osten findet sich vereinzelt eine unsynkopierte Form: *prévi* in Roaschia [3]) bei Cuneo.

Die aprov. Belege fügen nichts hinzu. *prever* ist awald.[4])

FP Auch hier sind synkopierte Bildungen die häufigeren. Der *Atl.* bietet sie in den verschiedensten Formen. Als besonders charakteristisch seien genannt: *prajre* Ort 849, *prεre* im Tal von Aosta und im Wallis, *priđe* in der Waadt.

In Usseglio begegnet *préva* unsynkopiert, das nach Terracini aus **prever* stammen soll [5]). Er bemerkt hierzu, daß die Pänultima nur in Wörtern jungen Ursprungs erhalten geblieben sei. Ferner ist *préve* im Val Soana zu nennen [6]).

F Heute ist nur *prêtre*, das auf den Rektus zurückgeht, in Gebrauch. Als Sonderform sei wallon. *priεs* genannt.

Altfranz. besteht daneben der Obliquus *preveire, provoire.*

***pulliter** [7]) 6825 K. 1080 „Füllen“.

---

[1]) Die prov. Form fehlt REW.

[2]) Es werden nur einige Formen ausgewählt.

[3]) *Rom. Forsch.* 23 (1907) S. 527.

[4]) *Rom. Forsch.* 7 (1891—1893) S. 295.

[5]) *Arch. glott. it.* 17 (1910) S. 295.

[6]) *Rendiconti del Reale Istituto Lombardo* 2. ser. vol. 37 (1904) S. 1046.

[7]) Das Wort beanspruchte ine Sonderstellung, da es in seiner Entwicklung ein Unikum darstellt. REW setzt **pulliter* an für die gallorom. Bildungen.

Verbreitungsgebiet: Ganz Frankreich.

Das Bearn hat zwei Formen *púdre* und *pútre* (Lespy) in der Bedeutung „Stutenfüllen" und „Balken". Während Mist. nur

---

Schon in der *Rom. Gramm.* I S. 490 § 594 wies Meyer-Lübke darauf hin, daß *poutre* sich wohl aus dem Nominativ gebildet habe, und hatte noch vorher *Zs.* 8 (1884) S 238 erklärt, die Synkope von **pulliter* sei älter als der Untergang der Flexion. Die Fortbildung eines Nominativs findet sich sonst im allgemeinen nur bei Personenbezeichnungen, deren Name oder Titel häufig in der Rufform gebraucht wurde, so daß der Vokativ hier den Nominativ stützen konnte. *prestre* < *presbyter* ist eine solche Bildung. Andere wie *sartre* REW 7614, *coustre* REW 2427, ferner *peintre*, *chantre* altfranz. *litre* zu *letour*, *detre* zu *deteor* mögen zum Teil sekundäre Bildungen analogischer Art sein: mit **pulliter* haben sie nichts zu tun. Nur *presbyter*. das Kirchenwort hat mit **pulliter* das Suffix gemeinsam. Vgl. *Rom. Gramm.* II S. 31 § 23. — G. Paris setzte **pullitra* als Etymon an, *Rom.* 19 (1890) S. 121. Doch wird es schwer halten, von dieser Form aus die stimmhaften Bildungen (*pudr*) zu erklären; denn ein Lautwandel *-tr-* > *-dr-* ist im Gallorom. nicht zu belegen. Sollte er in der Stellung zwischen Pänultima und Ultima möglich gewesen sein? — Es kann hier nicht Aufgabe sein, die Frage nach der Etymologie zu entscheiden. Das hieße die Geschichte nicht nur von **pulliter,* sondern auch die Geschichte des oder der hier vorliegenden Suffixe schreiben. Jud, *Arch.* 120 (1908) S. 75 Anm. 1 vermutet, daß das Wort aus dem Osten stammen könne. — Das Faktum, daß **púlliter* nicht belegt ist, daß für andere roman. Sprachen zum Teil **pullétru*, zum Teil **pullítru* anzusetzen ist, zeigt an, wie sehr die Frage im Ungewissen liegt. Sicher ist, daß latein. *pullus* „Junges" zugrunde liegt. Schwierigkeit bereiten ferner mittellatein. *poledrus, poledra* neben *pulletrum*, vgl. Ducange s. v. *poledrus.* Sie kommen auch in Frankreich vor, die stimmhafte Form im *Capitulare de villis* und auch sonst in der Kanzlei Karls des Großen, die stimmlose in den Statuten der Abtei Corbie (Somme). Belegstellen stehen bei Jud, *Arch.* 120 S. 76. In der *Lex Salica* wird *puledru* und *pulletru* gebraucht. — Es entsteht die Frage, ob vielleicht schon zur Zeit der Aufnahme des Wortes zwei Formen **pullitru* und **poledru* nebeneinander bestanden haben, was nicht ohne Bedeutung für das vorliegende Problem der Synkope ist. Es wäre möglich, die stimmhaften Vertreter auf ein Substrat **poledru,* die stimmlosen auf **pullitru* zurückzuführen. Dann bleibt aber rätselhaft, warum gerade im Süden und Westen des franz. Gebietes und im Frkprov. sich die stimmhaften Gebilde finden, d. h. eben da, wo auch sonst stimmhafte Reflexe von Proparoxytonis begegnen. — Wenn die Ansetzung der Etymologie **pulliter* auch angefochten werden kann, so ist doch nichts Besseres an ihrer Stelle vorzuschlagen, und so wird sie den folgenden Darlegungen an die Spitze gestellt.

poutre für Bearn und Rouergue kennt in den Bedeutungen „Eselsfüllen“, „Eselin“, „Dummkopf“, „Balken“, rouerg. auch „Geier“, führt Azaïs ein *poudro* „Balken“ für Castres (Tarn) an. Nach ihm findet sich *poutre* „Eselin“, „Eselsfüllen“ usw. auch in der Provence.

Der *Atl.* hat das Wort als „Balken“ in Gaskogne, Agenais, Quercy, Périgord, Limousin, Marche und Auvergne, ganz selten im Langedok. Es sind Landschaften, die dem Franz. nahe liegen. Nur im Bearn ließ sich das Wort als *podre* „Füllen“ aus alter Zeit nachweisen (Lespy)[1].

Der Form nach ist zwischen *pûtre* und *pûdre* zu scheiden. Die stimmhaften Bildungen sind namentlich auvergn. und périg., finden sich aber auch sonst verstreut. In der Bedeutung „Balken“ scheint das Wort im Süden entlehnt.

FP Der Vertreter, die das Wort als Tiernamen wiedergeben, sind nur wenige. K. 1070 *poulain* bietet ein einziges *podra* „Füllen“ Ort 956 in Savoyen[2]. Constantin versichert den Gebrauch von *pœdra* „Füllen“ in Abondance im Chablais, Gilliéron *pœdra* in Vionnaz[3] als „Stute von anderthalb Jahren“, Jud *pœdra* „Füllen“ in Leysin (Westliches Wallis)[4]. Es ist ein kleines geschlossenes Gebiet.

Eine ganze Reihe stimmloser Gebilde gibt K. *poutre* „Balken“, die offenbar franz. Lehngut vorstellen.

F Das Franz. hat **pulliter* in der Bedeutung „Füllen“ fast aufgegeben. K. 1070 *poulain* hat nur einmal *putr* Ort 229 (pik)[5]. Doch besteht es auch im Poitou noch als *pudr* „junge Stute“ (Lalanne). Ferner kennt Moisy *putr* für die Normandie[6], Grandgagnage *put* für die Wallonie[7], Corblet *putr* für die Pikardie[8])

---

[1]) Ein aprov. *potre* habe ich nicht finden können, vgl. Jud, *Arch.* 120 S. 75.

[2]) Daneben besteht die Ableitung *pydrẽ* Ort 62 (Freiburg).

[3]) *Le patois de la commune de Vionnaz,* Paris 1880.

[4]) *Arch.* 120 S. 78.

[5]) Dazu eine als veraltet bezeichnete Ableitung *putrẽ* Ort 194 der Wallonie.

[6]) *Dictionnaire du patois normand,* Caen 1885.

[7]) *Dictionnaire étymologique de la langue wallonne,* Lüttich 1845.

[8]) *Dictionnaire du patois picard*, Paris 1851. Jud ist allerdings nicht geneigt, diesen Zeugnissen großen Glauben zu schenken. *Arch.* 120 S. 79 Anm. 1. Auch die modernen Angaben God.'s lehnt er ab.

alle in der Bedeutung „Füllen". Jud führt *putr* in der Bedeutung „Füllen" und „Balken" aus Dép. Sarthe an, doch nennt er keine Quelle. *putr* „jungfräuliches Füllen" wird auch aus der Freigrafschaft bezeugt von Grammont[1]).

In alter Zeit war das Wort weiter verbreitet. God. belegt es als „Stute, die noch nicht besprungen ist", also „Stutenfüllen" in Mortagne (Dép. Nord) 1552, aus der Normandie 1555, aus Tours 1559 in der stimmlosen Form. *Poutre* „Füllen" wurde im 16. Jahrh. auch in der Dichtung verwendet, God. nennt Ronsard, Belleau, du Bellay[2]).

Der jüngste Beleg *poudre* stammt aus dem Poitou 1765 (Lalanne).

Beide Formen *putr* und *pudr* kommen außerdem in der Bedeutung „Balken" vor. K. 1080 zeigt, wie weit verbreitet dieser Begriff von **pulliter* ist. Ganz Nordfrankreich kennt ihn, doch sind Vertreter des Wortes selten in der Normandie, Pikardie, Wallonie, in Südlothringen, der Freigrafschaft und gelegentlich im Südwesten[3]).

Die stimmhaften Formen von *pudr* verteilen sich auf den Süden und Westen des franz. Gebietes, sie erstrecken sich von der westlichen Bourgogne über Nivernais, Bourbonnais, Berry, Angoumois, Saintonge, Touraine, Anjou, Maine bis in die Bretagne. Auch der Südwestzipfel der Champagne stellt zwei Formen. Vereinzelt liegt *pudr* Ort 297 der Pikardie und Ort 393 der Normandie. Freilich ist das Feld der *pudr*-Formen nicht geschlossen. Schriftfranz. *putr* hat sich überall siegreich dazwischen geschoben.

Der erste Beleg für die Bedeutung „Balken" stammt aus dem 14. Jahrh. (God. *Suppl.*).

Ist die Ansetzung einer Etymologie **pulliter* richtig, so kann auch dies Wort in seinen beiden Bedeutungen „Füllen" und „Balken" einen Beitrag liefern zur Erkenntnis, daß der Westen

---

[1]) *Le patois de la Franche Montagne,* Paris 1901 und Dartois S. 173.

[2]) Dauzat, *Rev. Clédat* 28 (1914) S. 167 f., meint da „Stute" übersetzen zu müssen, doch spricht der Sinn der Stellen durchaus für das junge Tier.

[3]) vgl. K. 2 zu Jud, *Sprachgeographische Untersuchungen, Arch.* 120 S. 72 ff.

und Süden Frankreichs Synkope auf stimmhafter Grundlage eintreten ließ. Neufranz. *putr* und süd- und westfranz. *pudr* stehen offenbar in demselben Verhältnis zueinander wie *ʒat* und *ʒad* K. 715 *jatte*[1]).

Der Bedeutungswandel, der bisher unberücksichtigt gelassen wurde, kann hier nicht Gegenstand der Untersuchung sein, wohl aber die Frage, wo er entstanden und von wo er sich verbreitet haben könnte. Jud denkt an franz. Ursprung[2]), an Verbreitung durch die Schriftsprache in der Art, daß sich *putr* über eine ältere Schicht legte. Von Bedeutung ist dabei die äußere Wortform. Soll franz. *putr* in der Bedeutung „Balken" Eroberungen gemacht haben, so muß sich das Wort in dieser Form im Prov. und Frkprov. finden. Das ist auch der Fall. Es begegnet aber daneben *pûdre* „Balken" im Prov. (Bearn und Castres). Auch es könnte auf eine franz. Form zurückgehen, ist ja *pudr* in weiten Gegenden als „Balken" im Gebrauch.

Vom Frkprov. konnte Jud sagen: „Ein ursächlicher Zusammenhang von *poutre* II (= „Balken") und *poutre* I (= Füllen") hat in der franz. Schweiz nie existiert, da keine Form von *pydra, pœdra* in übertragener Bedeutung vorkommt" [3]).

Nach Jud scheint der Bedeutungswandel von e i n e m Zentrum auszugehen, wo *putr* herrschte; daher mußte er für alle Gegenden, die heute *pudr* „Balken" haben, zur Zeit der Übernahme von *putr* „Balken" aus jenem Verbreitungszentrum, der Schriftsprache, ein noch bestehendes spontan aus **pulliter* entwickeltes *pudr* „Füllen" annehmen in den verschiedenen Mundarten, an welches *pudr* sich das neue entlehnte *putr* „Balken" lautlich angeglichen hätte. So entstand *pudr* „Balken" im Westen und Süden nach Jud.

Sollte aber nicht auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen

---

[1]) vgl. S. 54. Dottin, *Glossaire du parler de Pléchatel,* Rennes, Paris 1901, S. LXXXVIII, glaubte eine Entwicklung *put* > *pud* ansetzen zu können, doch ist sie ohne Beispiel. Vereinzelte Fälle von Sonorisierung im Auslaut sind *geniz* K. 637 *génisse* Ort 507 (*disent ceux qui parlent bien*) und Ort 459 *ẽg(k)r* K. 459 *encre*.

[2]) *Arch.* 120 (1908) S. 72 ff. Von dieser Arbeit ist in den folgenden Zeilen die Rede.

[3]) Ebenda S. 78 f.

sein, daß der Bedeutungswandel „Füllen“, „Balken“ — worauf immer er beruhe — sich spontan verschiedenenorts einfand?, im franz. Zentrum, im Süden und Westen? Um so mehr konnten dann von Norden her zwei verschiedene Formen *putr* und *pudr* nach dem Prov. wandern, und je nach Glück und Lage Land für sich gewinnen.

Das Problem **pulliter* kann hier in keiner Weise, weder lautlich noch semasiologisch als abgeschlossen betrachtet werden, daher bleiben die Formen in einer Gesamtbetrachtung unberücksichtigt.

traditor 8830 „Verräter“, ist Buchwort und sekundär zum Obliquus *traditour* gebildet[1]).

Rückblick.

Hier ist zunächst auszuscheiden, was in einer Gesamtbeurteilung keinen Platz hat. Dazu gehört das Lehnwort *spiritu*, das Titelwort *comite*, dazu das nur erschlossene **lendite* nordfranz. *lāt*, das vielleicht erst vom Verbum aus gebildete **emputu*, ferner *haunipa*, das entweder spät eindrang oder überhaupt nicht als volkstümlicher Begriff gefaßt werden kann. Auch *amite* ist besonders zu stellen; Vertreter dieses Wortes sind selten und nicht immer sicher auf diese Etymologie zurückzuführen. Die altfranz. Nachkommen von *anite* beruhen vielleicht auf Kontamination; **derbite* hatte viele Umbildungen erfahren, **termite* war vielleicht nur Wort der Literatursprache; *cucurbita* fand sich nur im Osten des prov. Gebietes und im Frkprov. stets in stimmhafter Form, im Franz. scheint meist Lehnform vorzuliegen bis auf den Südosten. *peditu* hatte infolge seiner homorganen Konsonanten frühe Synkope eintreten lassen. Vielfach ist das auch der Fall bei Proparoxytonis auf *s* + *itu*: *praepositu*, **impositu*, doch gilt hier keine feste Regel. So kommen z. B. im Westen des prov. Gebietes stimmhafte Formen von *praepositu* *proboide* usw. vor; und ebenfalls im Westen zu finden ist *osde* < *hospite*. Unsicher in der Beurteilung sind endlich Verbalsubstantiva

[1]) vgl. *Rom.* 22 (1893) S. 617.

auf *-ita* aus der Gruppe der Verben auf *-drə*. Zwar stimmt die Entwicklung der Verbalsubstantiva zu der der übrigen Proparoxytona in bezug auf Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit des Dentalen, doch wird wegen möglicher analogischer Beeinflussung von einer Benutzung dieser Daten abgesehen.

Gleichfalls analogischem Einfluß ausgesetzt waren die Adjektiva, und hier geht der Formenzwang oft so weit, daß die Adjektiva ihrer Form nach die proparoxytone Herkunft verleugnen. Es werden hier nur diejenige Formen der Adjektiva hervorgehoben, die mit der Entwicklung der Substantiva übereinstimmen.

Von den Adverbien erschien *ad impetu* stets stimmlos, *aente*; *subito* hat im Altfranz. großenteils Beeinflussung durch die Formen abgeleiteter Bildungen erfahren.

Es liegt weiterhin ob, die Proparoxytona anzuführen, die nur begrenztes Geltungsbereich haben. Nur wallon. ist *orbita*, das in der Ableitung *urbi* noch fortlebt. Dem franz. Nordosten gehört an *palmite*, das als synkopiertes *pot* und unsynkopiertes *pom* erscheint und darin die Entwicklung des Wallon.-Lothr. teilt. *nepeta* erscheint zweimal in aprov. Denkmälern als *nepta*, in Savoyen als *nieda* und reiht sich mit dieser Form dem Entwicklungsgang des Frkprov. ein. **sapitu* > *sapte* war nur bearnisch, es zeigt die dort charakteristische Erhaltung des Nexus *-pt-*. Typisch für den Osten des Südens sind: *creditu* > *kérdi*, *krédi* in Pral und Val Soana, pulpitu > *pýrpi(t)* im Val Soana, *vomitu* > *gómi* in Pral.

An der E n t w i c k l u n g i m O s t e n, auf die zunächst vor Betrachtung der Sprachgruppen im einzelnen ein Blick geworfen wird, ist charakteristisch das Unterbleiben der Synkope, sofern unter Synkope die Reduktion der Proparoxytona auf Paroxytona zur Zeit des Fortlebens der Explosivlaute als solcher verstanden wird. Im Osten ganz Galloromaniens muß v o r d e r S y n k o p e v ö l l i g e S o n o r i s i e r u n g d e r E x p l o s i v l a u t e b i s z u d e r e n S c h w u n d eingetreten sein, das lassen am deutlichsten die Feminina im Süden wie *gabata* > *gávjo* und die Verben im Norden wie *emputare* > *ãpe* erkennen. Bei mask. Proparoxytonis, d. h. solchen auf *-ite* und *-itu*, scheint dem Schwunde des Ex-

plosivlautes der Fall des Auslautvokals vorausgegangen zu sein, wie sich aus valsoan. *pÿ̌rpit* < *pulpitu* und *óndes* < *undecim* ergibt. Ist diese Annahme richtig, so würde diese Entwicklung völlig der des Rätorom. entsprechen, das in engad. *deivet* < *debitu* nur den Auslautvokal abstieß, während *semda* < *semita* synkopiert wurde.

Außer den bereits genannten galloroman. Vertretern der Entwicklung sind hinzuzufügen: *erbje* < **derbite* in Usseglio, *ánja* < **anita* für *anite* in Pral, Roaschia und Val Soana, *guvə* < *cubitu* in Nizza und Ort 990, *gávjo* im Waldensergebiet, Queyras, Usseglio und Val Soana, *prêvi* < *presbyter* in Usseglio und Roaschia, *dêbi* < *debitu* im Waldensergebiet und Val Soana, *sábja*, *sába* < *sabbatu* in Ort 990 und Roaschia, endlich von den Adjektiven *malávi*, *malávja* < *malehabitu*, *-a* in Ort 990 und im Waldensergebiet.

Die Angaben sind freilich spärlich und das Gesamtbild nicht lückenlos. Gleichwohl läßt sich erkennen, daß längs der ganzen Ostgrenze des Prov. vom Mittelmeer bis ins Waldensergebiet und über die Grenze des Prov. hinaus ins frkprov. Gebiet hinein bis ins Val Soana (linker Nebenfluß des Orco) sich diese Sonderentwicklung erstreckt. Die meisten Vertreter liegen auf ital. Gebiet. Frankreich selbst ist nur mit dem Ostteil der Grafschaft Nizza und mit dem Queyras beteiligt. Die Entwicklung tendiert nach Osten und schließt sich da an das weite Gebiet des Piemontesischen an, das sie teilt. Aber auch soweit gallorom. Idiom gesprochen wird, repräsentieren die genannten Formen eine Zone von stattlicher Breite. Sie bildet den Übergang zu den ital. Mundarten, ein Vermittlungsgebiet zwischen Piemontesisch im Osten, Prov. und Frkprov. im Westen.

In keinem unmittelbaren geographischen Zusammenhang — wenn man nicht die Vertreter des Rätorom. hier einschieben will — stehen die ähnlich entwickelten Gebilde des franz. Ostens. Dahin gehören neben dem bereits genannten *pom* < *palmite*: *dɛrp* < **derbite* um Metz, *ʃãm*, *ʃãb* < *cambita* in Lothringen, Elsaß und Wallonie, *compe* < *computu* im Südosten. In den genannten Landschaften sind Vertreter der Formen nicht überall zu finden, von Lothringen und Elsaß kommen namentlich die gebirgigen Grenzgebiete in Frage. Die Formen müssen einzeln zusammengelesen

werden. Ihre Zusammengehörigkeit ist nicht so sehr durch die gemeinsame Lage als durch die Einheit der Entwicklung gegeben.

Auch im Norden ist die Fortbildung der Proparoxytona, die völlig von der Entwicklung des Zentrums und Westens abweicht, zu denken als ein früher Schwund der Explosivlaute. Eine Scheidung in Mask. und Fem. läßt sich durch nichts stützen. Beteiligt sind Wallonie, Lothringen, Elsaß, für vereinzelte Beispiele auch Freigrafschaft, Bourgogne sowie Grenzstriche der Landschaften Ile-de-France, Pikardie, Champagne.

Eine Entlehnung aus dem Ital. ist *dêbiti* < *debitu* Ort 990 und 899 in der Grafschaft Nizza. Es besteht als Proparoxytonon fort und bezeugt damit, daß so gebaute rhythmische Gebilde der Gegend nicht fremd sind. Aus der Gruppe der *p*- und *k*-Silben lassen sich denn auch wirklich erhaltene Proparoxytona nennen: *kánebe* < *cannapu*, *pésege* < *persicu*, *pórtəgə* < *porticu* u. a. m. Die *t*-Silben bieten kein solches Beispiel. Das hat seinen Grund in lautlichen Verhältnissen, indem in der Grafschaft Nizza intervokales *t* schwindet, **kuvede* also zu *kuvə* (*cubitu*) werden muß. Daher ist aus der Reihe der obengenannten Mundarten, die Apokope eintreten ließen, die Grafschaft Nizza für die allgemeine Entwicklung der Proparoxytona zu streichen. Es ist ein Zufall, daß bei den *t*-Silben infolge der lautlichen Besonderheit die Grafschaft Nizza mit den sich nördlich anschließenden Mundarten zusammengeht. Vielmehr ist sie der Hort alter Proparoxytona.

Weiterhin sind als unsynkopierte Gebilde zu nennen Formen, die zu einer gewissen Zeit Akzentverschiebung eintreten ließen. Sie sind dem Südosten des prov. Gebiets eigen und fehlen dem Frkprov. und Franz. Es sind: *(a)nédo* < *anite*, *coucedo* < *culcita*, *gavédo* < *gabata*, *kuvédɛ* < *cubitu* Ort 893.

Aus der Fülle der Vertreter bleibt nun noch ein bescheidener Bruchteil übrig, der zu einer Gesamtbetrachtung sich eignet. Davon ist *fremitu* als *friente*, *ad impetu* als *aente* nur im Franz. zu finden, und zwar immer stimmlos, *die sa(m)batu* war nur prov. und frkprov. Nur stimmlose Formen stellen *feretru* in *fiertre*, *presbyter* in *pre(s)tre* (neben den unsynkopierten Formen), **termite* in *tertre*, *culcita* in *coustio*, *couette* usw. (außer *coucedo*).

Malehabitu ist nur prov., auch fällt der Südwesten wegen Suffixtausch weg.

Bisweilen mag der Grund für die Stimmlosigkeit der Formen in der nach der Synkope eintretenden Häufung von Konsonanten liegen, doch zeigt *tarmite* > *árdə* in der Gaskogne und im Frkprov. im Vergleich zu **termite* > *tertre*, daß lautliche Faktoren nicht allein den Ausschlag gaben. Oder liegt für *tertre* der Grund der Nichtsonorisierung in der stetig wirksamen Assimilierung des Explosivlauts an den Anlaut? So würde demnach die Sonorisierung von *t* in **derbite* > frkprov. *dárdə* auf der gleichen assimilatorischen Wirkung beruhen? Dann aber dürften die stimmhaften genf. *dárdə* und poitev. *ãdard* nicht als Eigentümlichkeit der Mundarten betrachtet werden. Und doch stimmen beide so vortrefflich mit der übrigen Entwicklung des *t* in Proparoxytonis der *t*-Silben zusammen, daß sie unbedingt in die allgemeine Entwicklung eingereiht werden müssen.

Am besten läßt sich Klarheit schaffen, indem um die ebengenannten drei stimmhaften Vertreter: *árdə, dárdə* und *ãdard* die übrigen stimmhaften Formen geschart werden.

Zum prov. Gebiet gehören: aus *ambitu* gask. *ándo*, älpisch *ande* neben *ante*; aus *cubitu kúide, kúde*; aus *debitu, hospite, praepositu* vereinzelte stimmhafte Bildungen im Westen bis nach Narbonne hin: *déude, osde, proboide*; aus *computu cúmde* im Südwesten, Montpellier und Rouergue; aus *die sabbatu disád(d)e* im Lim. Périg. und längs des Garonnelaufs, also ebenfalls im Westen; von *tarmite* lassen sich stimmhafte Bildungen in der Gaskogne nennen *árdə*; von *limite* vereinzelte stimmhafte Formen im Westen *líndre*. *amita* erschien stimmhaft in der Provence, in Pral (wald.), Lim. (*ándo*), *cambita* in Gaskogne und Auvergne (*kánde, ſádo*), *gabata* vereinzelt als *gáudo*, **movita* als *mjúda* u. ä. in Auvergne, Lim. Dauph., daneben bestand *mòuto*. *semita* erschien stimmhaft und stimmlos im Bearn (*sénde, sénte*). Die stimmhaften Gebilde von **femita* (*frendo*) waren landschaftlich nicht untergebracht von Mist.

Von den Adjektiven ist *domitu* nur stimmhaft vertreten, *cognitu* heute stimmhaft im Dauph., in der alten Literatursprache kam *coinde* neben *cointe* vor. Stimmhafte Formen von *malehabitu*

gehörten dem Lim. Périg., der Marche, Quercy an. Im Aprov. war *malaude* auch in Toulouse zu finden. *soude < subito* endlich ist küstengask. und dauph.

Aus den Formen ergibt sich einmal, daß stimmhafte Bildungen häufig der Gaskogne eignen, wo sie in Gemeinschaft mit stimmlosen vorkommen. Damit hat es eine besondere Bewandtnis. Bei dem Nexus Sonor + Explosivlaut trat häufig Sonorisierung nach der Synkope ein. Daher sind die gask. stimmhaften Bildungen, die jenen Nexus enthalten, eigenen Rechtes und haben nichts mit Synkope zu tun.

Ferner sind stimmhafte Gebilde reichlich vertreten in der Gegend von Toulouse, im Lim., Périg., seltener in der Auvergne. Etliche Beispiele stellt im Osten der Dauphiné. Im Westen und Osten ist somit mit einer gewissen Tendenz zur Stimmhaftigkeit zu rechnen.

Noch aber sind nicht alle charakteristischen Gebilde genannt. Im Südwesten ist bisweilen die Konsonanz *-pt-* erhalten geblieben, so in *kúptə > cubitu, disápt < die sabbatu, soupte < subito, sápte < *sapitu*, was immerhin Synkope vor dem Schwund des Labialen voraussetzt, also relativ früh, während in bearn. *kut*, gask. *kwɛt* und *kut* in der Grafschaft Comminges wahrscheinlich eine Vokalisierung des Labialen *b* der Synkope vorausging, so daß die Formen heute nach Art einstiger Paroxytona gebildet sind.

Der große Gang der Entwicklung der Proparoxytona im Prov. läßt sich also folgendermaßen charakterisieren: Im Südwesten frühe Synkope bei einer gewissen Gruppe. Dann folgt östlich die große Masse des prov. Gebiets mit vorwiegend Synkopierung auf stimmhafter Basis, woran sich im Osten Landschaften anschließen, die die Tendenz zur Umgehung der Synkope offenbaren und auf dem Wege der Akzentverschiebung zu ihren heutigen Formen gelangt sind (Südosten). Gleichfalls unterblieb die Synkope in einem Oststreifen längs der Grenze des Prov. Die Synkope nimmt also nach Osten hin ab.

An die zweite Form *dárdə < *derbite* lassen sich aus dem Frkprov. als stimmhafte Gebilde reihen: *kúdo < cubitu*, drei vereinzelte Vertreter von *debitu > dedə, disādo < *die sambatu*, wenige Beispiele von *sāda < semita, myda < *movita*, lyon. *lέda < limite*,

acoinde < **adcognitu, coinde* < *cognitu.* Auch *amita* scheint im Frkprov. einst stimmhaft entwickelt gewesen zu sein. Neben *dárdə* stand *dártə*, neben *árdə* < *termite ártə.*

Im Frkprov. ist die Entwicklung sehr einfach. Es überwiegen stimmhafte Gebilde. Damit reiht sich das Frkprov. in die südfranz. Mundarten ein. Nur mit seinem Südosten hat das Frkprov. teil an der Entwicklung der östlichen prov. Idiome, für die Unterbleib der Synkope charakteristisch ist.

Auch vom Franz. werden zuerst stimmhafte Gebilde genannt im Anschluß an *ãdard*: von *ambitu* war *ãd* zu finden in der Freigrafschaft, Berry, Maine, Poitou, von **derbite* (*ã*)*dard* im Poitou, Saintonge, Berry, von *debitu* altfranz. *debde* in der Champagne, von *cambita ʒãd* im Anjou und Bourbonnais, von *gabata ʒad* im ganzen Nord- und Südwesten und im Nivernais. *dõd* < *domitu* war poitev; *emyd* < **exmovita* gehörte ebendahin. Über die Herkunft von franz. *kud.* herrscht noch keine Klarheit. Im Altfranz. war *coute* vorwiegend in Geltung.

Die stimmlosen Formen zu den genannten stimmhaften gehören dem Norden und Osten an, vielfach sind sie Gut der Schriftsprache, so *jatte, meute, jante, dette, dartre.* Dagegen ist nur stimmlos vertreten *art* < *tarmite* im Südosten, *compte* < *computu, sãt* < *semita, fiente* < **femita,* altfranz. *linte* < *limite, tante* < *amita, cointe* < *cognitu, acointe* < **adcognitu, dompte* < *domitu.* Damit tritt das Franz. in Gegensatz zum Prov., das für diese Wörter entweder durchgehends oder doch in verschiedenen Landschaften stimmhafte Formen aufwies.

Für sich betrachtet, gewährt das Franz. ebenfalls eine Entwicklungsrichtung von West nach Ost. Aber der Charakter ist im Norden verschieden vom Süden. Freilich stimmen die beiden Sprachgruppen insoweit überein, als in beiden Synkope im Osten unterbleiben konnte. Im Norden ist diese Entwicklung auf weiterem Felde in Geltung als im Süden, sie ist auch sprunghafter. Unmittelbar an diese östlichen Gebiete schließt sich das Zentrum mit dem Norden an, charakterisiert durch Synkope auf stimmloser Basis. Und abermals in der gleichen Richtung folgen die westlichen Landschaften mit Synkope auf stimmhafter Basis. Daraus läßt sich erkennen,

daß der Westen später synkopierte als das Zentrum. Das franz. Gebiet ist in nordwestlich-südöstlicher Richtung geteilt. Zu den frühsynkopierenden Landschaften gehören: Normandie, Pikardie, Wallonie, Ile-de-France, Champagne, Lothringen, während für Bourgogne und Freigrafschaft die Lage nicht ganz geklärt ist, ob sie die Entwicklung des Ostens teilen oder der gleich zu charakterisierenden Sonderstellung des Südens angehören. Dazu ist die Entwicklung zu sehr Tendenz geblieben.

Vom Standpunkt der Synkope aus geht die Entwicklung im Norden in entgegengesetzter Richtung zum Süden. Das Franz. hat im Osten und Zentrum Vertreter früher Synkope, das Prov. im Südwesten.

Bisher ist von den südlichen Provinzen des Franz. noch nicht die Rede gewesen, die wie der Westen häufig stimmhafte Vertreter von Proparoxytonis bieten. Sie bilden gewissermaßen eine Art Vermittlung zum Prov. hin. Diesen südlichen Provinzen, die zum Teil auch westliche sind, Angoumois, Saintonge, Aunis, Berry, Bourbonnais, Orléanais, Nivernais — vom Südosten fehlen ganz sichere Daten — reiht sich an das Frkprov. Seine Formen stehen zwar äußerlich ihrer Gestalt nach durch Beibehaltung des Auslautvokals denen des Prov. nahe, aber die Gesamtentwicklung der Proparoxytona läßt größere Gemeinschaft mit dem Franz. erkennen. So beweisen auch die Proparoxytona, daß die Sprachgruppe mit Recht den Namen „Frankoprovenzalisch“ trägt.

Über die beiden einzelsprachlichen Richtungen im Prov. von West nach Ost, im Franz. von Ost nach West legt sich eine dritte, die dem Galloroman. als Ganzem angehört. Es läßt sich eine von Süd nach Nord zunehmende Synkope beobachten, indem der Norden des franz. Gebietes die Gegenden frühester Synkope auf stimmloser Basis umfaßt, das Prov. mit dem Frkprov. und den südlichen franz. Provinzen jenem Norden gegenüber eine Einheit mit späterer Synkope auf stimmhafter Grundlage bildet.

Die so charakterisierten Richtungen der Sprachentwicklung bilden nur Tendenzen der Sprachentwicklung, die vielfach durchbrochen werden von Sonderstrebungen.

Ein flüchtiger Blick auf die Entwicklung der *p*- und *k*-Silben bestätigt weithin die gewonnenen Ergebnisse. Nicht allzu zahlreich sind die Analogien zu den *p*-Silben, weil hier lautliche Sonderentwicklungen trennend wirken. Im Prov. findet sich auch bei den *p*-Silben vorwiegend Synkope, nur der Südosten besitzt Proparoxytona in unversehrtem Silbenbestande *senĕbe* < *sinape, kanĕbe* < *cannapu,* die beide Akzentverschiebung erfahren haben. Für das Franz. bietet *cannapu* an der ganzen Ostgrenze unsynkopierte *ʃε̃n,* indem auch hier der Explosivlaut vor der Synkope geschwunden ist.

Die meisten Analogien zu den *t*-Silben finden sich bei Proparoxytonis auf *́ice.* Sie zeigen in wunderbarer Kontinuität Synkope auf stimmhafter Basis im Prov., Frkprov. und franz. Süden und Westen, während sich der franz. Norden und Osten mit stimmlosen Gebilden abheben. Auch stellen die Proparoxytona auf *́ice* eine gute Anzahl apokopierter Formen innerhalb der ganzen breiten Zone an der Ostgrenze des prov. und und frkprov. Gebietes (*pulice* > *pýri, pýλo, undecim* > *óndes*).

Weniger durchsichtig und einheitlich ist die Entwicklung der Proparoxytona auf *́ica* und *́icu.* Sie scheiden sich mehr nach Wortgruppen als nach Landschaften. Empfindlicher als andere Laute ist hier der Palatal innerhalb seiner lautlichen Umgebung und hat schon oft vor der Synkope Umbildung erfahren. Doch läßt sich auch bei den beiden genannten Gruppen Synkope auf stimmhafter Basis im Prov. und Frkprov. gegenüber stimmlosen Formen im Franz. feststellen. Auch Beispiele für Apokope sowohl im Süden (*pérsi* < *persicu, pórti* < *porticu*) wie im Norden (* *cutica* > *kot,* * *natica* > *nat, perticu* > *pit*) fehlen nicht und stützen die bereits gewonnenen Ergebnisse.

So fügt sich die Entwicklung der *t*-Silben in die der Proparoxytona mit stimmlosem Explosivlaut vor der Ultima ein. Das Bild ist einheitlich und mannigfaltig zugleich. Deutlich heben sich die großen Züge der Entwicklung hervor.

Verzeichnis der besprochenen Wörter.

(Die Zahlen bezeichnen die Seite.)

***adcognitu* 92
ambitu 59
amita 46
amite 33
anate 34
anite 34
cambita 46
cognitu 93
comite 37
computu 61
creditu 64
cubitu 64
cucurbita 48
culcita 52
debita 81
debitu 81
derbita 38
**derbite* 38
domitu 93
**emputu* 83
**femita* 52
feretru 107
**fremita* 85
fremitu 85
gabata 53
genitu 94
haunipa 55
hospite 40
impetu 105
impositu 96
**lendite* 41
limite 42
**malehabitu* 97
**movita* 55
nepeta 56
orbita 56
palmite 43
peditu 85
praepositu 85
presbyter 108
propositu *85*
**pulliter* 108
pulpitu 86
sabbatu 86
**sambatu* 86
**sapitu* 90
semita 56
spiritu 90
stipite 33 Anm. 1
subito 105
tarmite 44
**termite* 45
traditor 113
vomitu 92

Lebenslauf.

Am 8. Oktober 1889 wurde ich, Eva Seifert, zu Altenburg S.-A., als Tochter des Kaufmanns Adolf Seifert und seiner Gattin Hedwig geb. Beyerlein evang. Konfession geboren, besuchte dort die höh. Töchterschule Seeberg-Cachin von 1896 bis 1905 und nach privater Vorbereitung das Mädchengymnasium von Anna Nolden in Dresden. Daselbst bestand ich an der Dreikönigschule Ostern 1910 die Reifeprüfung. Den folgenden Sommer verbrachte ich in England und studierte dann zwei Semester in Freiburg, vier in Marburg, bezog endlich im Winter 1913 die Universität Berlin. Hier bestand ich Oktober 1916 das Staatsexamen für Oberstufe in Geschichte, Französisch und Englisch und widmete mich darauf der Abfassung der Dissertation. Das Examen rigorosum war am 14. Dezember 1918.

Vorlesungen und Übungen belegte ich bei folgenden Herren Professoren und Privatdozenten: Baist, v. Below, Brackmann, Brandl, Brie, Cohen †, Delbrück, Erdmann, Finke, Fischer, Geldner, Goldschmidt, N. Hartmann, Hofmeister, Hintze, Jenner, Kluge, Levy †, Lommatzsch, Mehlis, Meinecke, Misch, Morf, Riehl, v. d. Ropp, D. Schäfer, Schulz †, Schulze-Gävernitz, Thomas, v. Unwerth, Viëtor †, M. L. Wagner, Witkop, Wolf, v. Wilamowitz-Moellendorff.

Allen meinen Lehrern spreche ich hier meinen Dank aus. Dieser Dank gilt ganz besonders Herrn Prof. Morf, der mich zu der Arbeit anregte und nicht abließ, sie durch gütigen Rat und reges Interesse zu fördern. Herrn Prof. Lommatzsch bin ich für Durchsicht der Arbeit und Entgegennahme des mündlichen Examens verpflichtet.




THE UNIVERSITY LIBRARY • UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO

